

Robert Walser
Kritische Ausgabe
sämtlicher Drucke und Manuskripte

Band I 10.2
Komödie

Stroemfeld | **Schwabe**

Robert Walser
Kritische Ausgabe
sämtlicher Drucke und Manuskripte

herausgegeben von

Wolfram Groddeck und
Barbara von Reibnitz

Abteilung I (Buchpublikationen)
Band I 10.2

Dieses E-Book ist seitenidentisch mit der gedruckten Ausgabe und verfügt u.a. über folgende Funktionen: Volltextsuche, klickbares Inhaltsverzeichnis, Lesezeichenstruktur sowie Verlinkungen zu Internetseiten. Die gedruckte Ausgabe ist im Buchhandel und über www.schwabeverlag.ch erhältlich.

Robert Walser
Komödie

herausgegeben von

Wolfram Groddeck
Barbara von Reibnitz
Matthias Sprünglin

Stroemfeld | **Schwabe**

Gedruckte Ausgabe
Herausgegeben im Auftrag der
Stiftung für eine Kritische Robert Walser-Ausgabe, Basel

Editorial Board:
Prof. Dr. Davide Giuriato, Universität Zürich
Prof. Dr. Alexander Honold, Universität Basel

Publiziert mit Unterstützung der Kantone Aargau, Appenzell Ausserrhoden,
Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Bern, Solothurn und Zürich.
Die Druckvorstufe dieser Publikation wurde durch den Schweizerischen Nationalfonds
zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung unterstützt.

Dieser Band ist als E-Book integriert in die KWAE-online.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7965-3998-5

Copyright © 2021 Stiftung für eine Kritische Robert Walser-Ausgabe, Basel
Copyright für die Texte von Robert Walser mit freundlicher Genehmigung
der Inhaberin der Rechte, der Robert Walser-Stiftung Bern
© Suhrkamp Verlag, Zürich 1978 und 1986
alle Rechte bei und vorbehalten durch die Suhrkamp Verlag AG Berlin

Eine Gemeinschaftsproduktion von
Stroemfeld Verlag, CH-4054 Basel, Altkircherstrasse 17
Schwabe Verlagsgruppe AG, Schwabe Verlag, CH-4010 Basel, Steintorstrasse 11

Layout und Satz: Doris Kern, Frankfurt am Main
Druck und Verarbeitung: Hubert & Co., Göttingen
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier gemäß ISO 9706

www.schwabeverlag.ch www.kritische-walser-ausgabe.ch

E-Book
ISBN E-Book (PDF) 978-3-7965-4541-2 (Schwabe)
DOI 10.24894/978-3-7965-4541-2



Dieses E-Book ist lizenziert unter einer Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivates 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0)

Inhalt

Komödie	7
Die Knaben	11
Dichter	23
Aschenbrödel	37
Schneewittchen	85
Editorisches Nachwort	129
Dokumentarischer Anhang zu Band I 10.1 und I 10.2	153
Abbildungen	209
Alphabetisches Verzeichnis der Texte mit ihren Textzeugen	215
Verzeichnis der Einzeltexte	216
Dank	217
Editorische Zeichen und Kürzel	218

Komödie

von

Robert Walser

[Seite D]

Die Knaben	7
Dichter	23
Aschenbrödel	39
Schneewittchen	95

D [6] Als blutjunger Mensch, d. h. 1899, hatte ich im Sinn, die Schlacht bei Sempach zu dramatisieren. Ein Literat, dem ich die Absicht mitteilte, riet mir ab davon, indem er mir vorschlug, lieber etwas aus dem Inwendigen zu dichten. Daraufhin schrieb ich die „Knaben“ und bald hernach auch die übrigen Stücke.

5

Vgl. *Die Knaben*, in: *NZZ*, Jg. 139, Nr. 659, 19.5.1918, 3. *Sonntagblatt*, S. [1] [KWA III 3, S. 92, Z. 3–10].

Die Knaben

D 7

Eine Bergweide.

Franz, Hermann, Heinrich treten auf.

Ganz hinten Peter, klein wie ein Hase.

5 FRANZ: Man denkt nicht mehr ans Sterben, wenn man so steigen muß. (*Wirft sich auf die Matte.*)

HERMANN: Natürlich nicht, denn die Gedanken haben keine Zeit, Außergewöhnliches auszubrüten.

FRANZ: Hast du schon oft daran gedacht?

10 HERMANN: So oft, daß Sterben mir bald nichts anderes als eine Gemeinheit erscheint.

HEINRICH: Du hast eben noch nie daran gedacht, zu probieren.

FRANZ: Heinrich hat recht. Wie reizend muß ein Probieren sein, es mit dem Tode aufzunehmen. Versuche über diesen Zaun zu balancieren, und du fühlst es.

15 HEINRICH: Fühlen?

FRANZ: Ja. „Gefühl ist alles.“ O mein Goethe! Wann komme ich dazu, deinen Faust |auf der Bühne zu geben? Welche Seligkeit! D 8
Alles in grellem Lampenlicht, und nun die stille Nacht meines

20 Sprechens. Freilich muß man zuerst sprechen können.

HERMANN: Du gehst also zur Bühne?

Ins: Die Insel, Jg. III/3, Nr. 9, Juni 1902, S. 254–262 [KWA II 4].

Vgl. Die Rheinlande, Jg. 18, H. 9/10, September / Oktober 1918, S. 192–195 [KWA II 2] und das Editorische Nachwort, S. 131 u. S. 133.

1 Die Knaben] Die Knaben / Ein Akt / Von Robert Walser. *Ins*

4 hinten] hinten sieht man *Ins*

9 schon oft daran gedacht] oft daran gedacht schon *Ins*

13 ein] so ein *Ins*

17 Ja.] Ja D Ja. *Ins*

18 Welche] Ach, eine *Ins*

19 in grellem] im grellen *Ins*

HEINRICH: Willst du das wirkliche Leben mit dem Scheine ver-
tauschen, den Körper mit seinem Reflex?

FRANZ: Uh, die Philosophen. Ich gehe zur Bühne in der Absicht,
mir dort ein lebendiges Leben einzurichten.

HEINRICH: Tu es, tu es, aber ist es nicht schwer? 5

FRANZ: Nicht zu schwer, denn es wird leicht genug sein, daß ich es
in meine Macht bekomme.

HERMANN: Macht ist oft nichts als Einbildung.

FRANZ: O du bist klug! Einbildung ist selbst die Macht. Bilde dir
nur nie etwas ein, und du wirst dir nie etwas unterwerfen. Ach, 10
wie es hier schön ist! Welche Freiheit! Daliegen und von Größe
träumen zu können. (*Er erhebt sich.*) Herumzugehen hier und von
Größe zu träumen. (*Er schlendert nach hinten.*)

HEINRICH: Größe?

D 9 | HERMANN: Er sagte Größe. Glaubst du daran? 15

HEINRICH: Ich glaube nicht, daß ich nicht daran glaube. Weiß ich
es? Weißt du es?

HERMANN: Ich weiß nicht, was Größe ist.

HEINRICH: Ich weiß es, kann es aber nicht sagen. Es steckt mir in
den Beinen, aber nicht im Mund. 20

HERMANN: Ich glaube, dann sollte es mir in den Ohren stecken.

HEINRICH: Ja, du bist ja Geiger.

HERMANN: O rede nicht so; ich muß es für Spott nehmen.

HEINRICH: Spotte auch.

HERMANN: Ich kann nicht. Ich habe nicht den nötigen Verstand, 25
um mit Witz spotten zu können.

HEINRICH: Du bist ein guter Kerl. (*Sie schweigen.*)

5 ist es nicht schwer?] es ist schwer. *Ins*

11 Welche Freiheit!] Welch eine Freiheit. *Ins*

18 Größe] die Grösse *Ins*

19 kann es aber] aber ich kann es *Ins*

HEINRICH: Jetzt wird bald die Sonne untergehen. Sieh, wie lang die Schatten werden; bald werden sie uns berühren.

HERMANN: Gibt es etwas Zarteres, als das Zunehmen eines Schattens?

5 HEINRICH: Als ein solches Berühren?

HERMANN: Wir fragen die Natur; wir werden nie Antwort bekommen. D 10

HEINRICH: Doch, von unsern Herzen.

HERMANN: Dann muß man soviel sagen, erklären, betonen.

10 HEINRICH: Nein, man muß nur immer schweigen.

HERMANN: Ach, du! (*Sie umarmen sich.*)

HEINRICH: Nun hat es schon deine Füße.

HERMANN: Was? Ah, der Schatten.

HEINRICH: Was wohl so ein Schatten bedeutet?

15 HERMANN: Den Tod, das Leben? Die Größe? Die Schweigsamkeit?

HEINRICH: Wir müssen das Fragestellen lassen. Man darf nicht laut soviel fragen. Das entzweit uns. Entzweiung von dir wäre Sterben. Ich habe noch niemand so gern gehabt wie dich.

HERMANN: Ich weiß nicht, wie ich es habe; aber das mit den
20 Mädchen, das ist so leer, so lieblos.

HEINRICH: Ich weiß es nicht.

Franz kommt zurück. Die Vorigen.

HEINRICH: Nun? Hast du von deiner Größe ausgeträumt? Bist du so kleinlich und kehrst zu uns zurück?

25 HERMANN: Man wird müde vom Träumen. D 11

HERMANN: Träumen ist wie Regen, es weicht so auf.

FRANZ: Nein, Träumen ist wie Abendsonne, süß und rot, aber schwer und weh.

19 den] dem *Ins*

25 vom] von dem *Ins*

HEINRICH: Hat es dir wehgetan?

FRANZ: Ich ging von euch weg, da war mein Träumen hell wie der Mittag, ging tief in die Seele, kehrte frisch wieder zurück. Nun ist es beschädigt, zerrissen, entstellt, entfernt; es ist wie Nacht. Das tut weh; oder nicht, Page?

5

HEINRICH: Erwinnere mich nicht daran.

FRANZ: Hört doch, hört doch, ihr dunklen Felsen, schalkhafte Figuren der Natur: der da ist ein Page. Er ist bleich vor Liebe zu seiner Herrin. Seine Herrin ist ein dickes Frauenzimmer. Ihre Haare sind rot; ihr Mund ist schwülstig, ihr Kinn doppelt, ihr Gang unbeholfen und ihre Augen sind Blei.

HEINRICH: Still doch; ich habe keine solche Herrin.

FRANZ (*unbändig lachend*): Soll ich dir eine andere beschreiben? Vielleicht trifft es zu.

HEINRICH: Nein, beschreibe nichts als eine Grenze um deinen lockeren Verstand, damit er nicht ausschlüpfen kann.

D 12 HERMANN: Wollen wir nicht heimgehen?

FRANZ (*plötzlich ernst*): Heimgehen!

HERMANN: Es wird mir zu kalt hier. Ich muß Bewegung haben. Wo bleibt Peter?

20

HEINRICH: Er ist doch mit uns gegangen.

FRANZ: Ja, der wird irgendwo Rüben abschälen oder Gras fressen. Kommt, laßt uns gehen.

HERMANN: Peter, Peter! He, Peter! (*Sie geben ab.*)

Tiefer Abend. Peter tritt auf.

25

PETER: Sie schreien mir. Mit welchem Übermut schreien sie meinen Namen. Sie werden heimgehen ohne mich. Es ärgert sie vielleicht, daß sie auf dem Heimweg keinen Stoff zur Unterhaltung haben. Ich müßte sonst dieser Stoff sein. Wie schrecklich lächerlich ist

10 schwülstig] schwulstig *Ins*

27 vielleicht] vielleicht nur *Ins*

ihnen meine Gestalt. Sie ist ihnen eine ewige Lachlust. Selbst mein Zorn ist ihnen lächerlich, ihnen, dem Geiger, dem Schauspieler, dem Pagen. Ich bin ohne solchen Titel, ohne Talent, wenn nicht das Weinen zu den Talenten gehört. Ich bin mit Weinen begabt.
5 Ich weine gewiß mit Talent, aber dies ist keine Kunst in den Augen der Künstler. Es ist auch keine Kunst. (*Er lächelt.*) Nein, keine Kunst, |denn es kommt allein nur von Herzen. (*Er liegt auf dem Boden.*) D 13

Die Nacht scheuchte sie fort; mich aber weiß sie zu pflegen. Ich
10 bin der Liebling der Nacht. Ich muß doch auch von etwas geliebt sein; aber es ist traurig: nur von der Nacht. Sie ist ganz schwarz, das sehe ich; ganz feucht, das fühle ich; ganz gut, das weiß ich. Es bleibt mir aufgehoben, noch besser ihre tiefen Vorzüge auszumalen. Ich bin ein Maler. Meine Tränen sind das Öl, womit ich
15 die Farben mische, und diese sind meine Empfindungen. Ich male mit Gefühlen, als da sind: Seufzen, Jammern, Sehnsucht. Sehnsucht ist die heißeste meiner Farben. Oft vergehen alle meine Farben in einen weiten See, die Liebe. Ich muß immer, nur immer
20 lieben. Andere stellen das zuzeiten wohl hübsch ein; ich muß immer. Dann kommt eine Nacht, wie heute, wie diese, und ich bin nur noch Liebe, Tränen, Sehnsucht, Verkommenheit. (*Er liegt mit dem Kopf auf der Erde und weint hörbar.*)

Es muß wohl einmal (*er stürzt seinen Kopf auf*) mit dem Lieben
25 aufhören; aber dann hört mein Leben auf, das weiß ich; denn meine Liebe zum Leben ist nichts mehr als Liebe |zur Mutter, und sie ist tot. Man warf sie mehr in die Erde als senken. Sie war ein verachtetes, aber schönes Weib. Meine Liebe stürzt ihr nach, ganz
D 14 unsinnig, ganz verzweifelt. Sie war eine arme, aber schöne Frau.

12 ganz feucht] sie ist ganz feucht *Ins* ganz gut] sie ist ganz gut *Ins*

16 Seufzen] Seufzer *Ins*

18 einen] einem *D* einen *Ins*

22 auf] an *Ins*

Ihre Schönheit, die mehr als Schönheit war, reißt mich hinab, wohin sie mehr geworfen als gesenkt wurde. Ich hasse die Leute um dessetwillen nicht.

Man hat keinen Grund, die Hintergangenen zu hassen, und die Leute, die meine Mutter warfen, sind Hintergangene. Sie werden nie hinter das Rätsel der Schönheit kommen. Ich aber sterbe gern, hinter das Rätsel der Schönheit zu kommen. (*Er wird heiter.*)

Wenn ich so jung sterben will, so ist das Lust am Schlaf. Die Jugend hat Lust am Schlaf, weil sie leicht müde. Und ich bin so herrlich müde. Man ist gewohnt, sich von der Müdigkeit traurig stimmen zu lassen; mich stimmt sie lustig; sie verspricht mir soviel, sie verspricht mir den Tod: Einen Kuß von der Mutter. Ich bin gern todmüde, damit es mich schon hier an den Kuß erinnert. Ich kann den Kuß nicht ohne den Tod haben; nun, da mir der Kuß so lieb ist, ist mir der Tod auch lieb. Der Tod küßt mich. Wäre es doch, wäre es doch, wäre es doch. (*Er geht traurig ab.*)

Verwandlung.

Eine menschenleere Straße. Franz und Hermann treten auf.

HERMANN: Was sagte der Schauspieler Jank zu dir?

FRANZ: Ich hätte kein Talent; mir fehle der göttliche Funke.

HERMANN: Was ist das?

FRANZ: Das Talent. Ich will es dir breiter erklären. Er hieß mich, ihm ein Gedicht oder eine Rede vortragen.

HERMANN: Das konntest du doch ausgezeichnet.

FRANZ: Ich konnte es nicht ausgezeichnet; denn des Mimen Miene verzog sich während des Vortragens zu einem besorgten Lächeln, womit man die Talentlosigkeit tröstet.

1 die mehr als Schönheit war] die mehr war als Schönheit *Ins*

8 jung] jung schon *Ins*

11–12 sie verspricht mir soviel] mir verspricht sie so viel *Ins*

13 den] diesen *Ins*

19 Jank] Jack *Ins*

- HERMANN: Und hast du das so hingenommen und bist abgefahren?
 FRANZ: Zuerst wurde der göttliche Funke erklärt und alsdann mir erklärt, daß ich mich mit dem Schwindel von Bühnenlaufbahn zu empfehlen hätte. Er hatte feine Lippen, strenge Sprache, edle D 16
 5 Manieren, stramme Haltung, ruhige Bewegung, vornehmes Tun, und das, was man Gebärde nennt, war ihm wie angegossen. Mir aber wurde dies alles unheimlich, ich weinte fast. Da sagte der freundliche große Mann: Mein Lieber, es ist nicht anders, Ihnen fehlt der göttliche Funken.
- 10 HERMANN: Hierauf gehst du?
 FRANZ: Nein, denn ich hatte noch anzuhören, wie der göttliche Funken noch einmal zerlegt und ausgepackt wurde; es wurde mir schlecht dabei, und nun habe ich genug von der Kunst, wenn sie ein Funken sein soll. Mit Funken will ich nichts zu tun haben.
- 15 HERMANN: Willst du auch anhören, wie es mir beim Paganini erging?
 FRANZ: Erzähle, erzähle!
 HERMANN: Zuerst muß ich mit einem spindeldürren Menschen anfangen; denn das war das erste, was der Meister zu zeigen hatte.
 20 Dann schob derselbe eine Hand von sich, so dünn, so dünn. Hierauf maß er mich mit den Augen; ich fühlte mich gestochen; dann hieß er mich ein Stück spielen: seine Stimme war das zarteste Lied, und das Auftun seiner Lippen nichts anderes als D 17
 25 ein böses Mißfallen, denn der Meister sagte mit seinem Kopf nur nein; ich sage dir, ein überdrüssiges, gelangweiltes Nein. Ich

12 es wurde mir] es ward mir *Ins*

13 der] der ganzen *Ins*

15–16 beim Paganini erging] erging beim Paganini *Ins*

17 Erzähle] O erzähle *Ins*

20 sich,] sich, und ich glaubte, sie sei von einem Gespenst, *Ins*

wußte nichts zu sagen, steckte die Geige ein und ging, und nun –
gebe ich das Geigen auf.

FRANZ: Du hast recht; wenn es solche Martern dulden muß wie
die, einen Meister suchen.

HERMANN: Geben wir alles auf. 5

FRANZ: Ich gehe in den Krieg. Frankreich wirbt Truppen.

HERMANN: Ich habe etwas Geld, sonst nichts mehr. Ich komme auch.

FRANZ: Heinrich wird auch kommen, wenn er nicht mit seiner
Dame besser fährt wie wir mit der Kunst.

HERMANN: Hier kommen sie angefahren. 10

FRANZ: O Himmel, versteck dich. (*Sie verbergen sich.*)

Die noble Dame, Heinrich.

HEINRICH:

Du bist die schönste aller Frauen,
die je ein süßes Kleid nur trug. 15

Ich bin Gefangener von dir.

Ich bin verloren wegen dir,

D 18 | da du so schön und vornehm bist.

O nimm mich doch zum Pagen an,
zum Schleppenträger deiner Müh'. 20

Wenn auch dein Kleid nicht Schleppe hat,
so gibt's zu schleppen doch genug
um dich, die du mir heilig bist.

O wende dein Gesicht zu mir;
o schau mich lächelnd einmal an 25

und nenne treuen Pagen mich,
der so verliebt ins Dienen ist.

Dir dienen ist mir Seligkeit,

1 steckte] ich steckte *Ins*

9 wie] als *Ins*

22 genug] gewiss *Ins*

ist Kosten an der Schönheit Stamm;
denn du bist süßer Schönheit Baum.

DAME:

Was wollen Sie, mein junger Herr?
5 Mir dienen, ei, das ist ja schön.
Sie scheinen vielgelehrt zu sein
im Schmeicheln um des Schmeichelns Kunst.
Sie scheinen auch gar lieb zu sein,
und gern verweilt mein Auge sich
10 bei Ihrem, dessen Schein so treu.
Nur Probe von der Treue fehlt;
doch dieses Fehlen gilt nicht viel.

HEINRICH:

O süße Stimme, klinge doch;
15 mein Ohr ist nicht zufrieden noch.

FRANZ: O das ist köstlich. Das ist ein Spaß auf Monate hinaus. D 19

HERMANN: Sie sprechen in Versen. Höre doch.

HEINRICH:

Dir dienen, deinen schönen Leib
20 befühlen, o du liebes Weib.

DAME:

Nur müßten Sie sich nie vergessen.
Ich will Sie aber immerhin
mitnehmen in dem strengen Sinn,
25 das Kostüm Ihnen anzumessen.

HEINRICH:

O lassen Sie die Hand mich küssen,
die Finger, deren Glätten mich
so glücklich machen, als es sich
30 so glücklich nun hat schicken müssen.

9 verweilt] versäumt *Ins*

29 machen] macht *Ins*

DAME:

Willst du ein zarter Knabe sein,
so übe dich an deinem Finger
im Küssen; in dergleichen Dinger
ist man nie zart genug und fein.

5

HEINRICH:

Entschuld'ge, mein Verliebtsein ist
noch nicht gewöhnt an Maß und Frist.

(Sie gehen ab.)

FRANZ: Wie er ihr die Hand küßte. Wunderbar.

10

D 20 | HERMANN: Ein solcher Flegel. Da kommt er schon wieder.
(Verbeugt sich.) „O lassen Sie die Hand mich küssen.“

Die Vorigen. Heinrich.

FRANZ: Wie? Heinrich. So schnell von einem Orte weg, der dich
so mitgerissen hat?

15

HERMANN: Du machtest artige Fratzen. Wir sahen alles, es ging zu
ganz wie auf dem Theater.

FRANZ: Ihr sprachtet in Versen. Abscheulich.

HEINRICH: Sie hat mich stehen lassen.

FRANZ: Sie hat dich ausgelacht?

20

HEINRICH: Sie tat nichts als verschwinden. Ich war so entzückt im
Anschauen, so entzückt in Gedanken.

FRANZ: Da hat sie sich in eine Haustüre gemacht.

HEINRICH: Ich weiß es nicht.

HERMANN: Hat sie nicht gesagt, deine Seufzer seien ihr zuwider?

25

FRANZ: Dein Betragen sei kindisch?

HEINRICH: Sie hat nichts dergleichen gesagt.

4 Dinger] Dingen *Ins*

7 Entschuld'ge] Entschuldige *Ins*

14 Wie? Heinrich.] Wie, Heinrich? *Ins* schnell] schnell wieder *Ins*

FRANZ: Sie hätte es zu deiner Genesung sagen sollen. Sieh: wir gehen in den Krieg. Kunst ist Simpelei. Der Krieger ist darüber erhaben. Es ist das letzte, was ich unternehme; aber ich will es als Mann tun.

5 |HERMANN: Ich habe meine Weichheit erschlagen; bin Mann geworden. D 21

FRANZ: Werden wir alle drei Männer.

HEINRICH: Ich auch.

FRANZ: Halt, und Peter?

10 HEINRICH: Ja, Peter.

HERMANN: Wir müssen den Peter mithaben. Natürlich! Dann können wir nie aus dem Lachen herauskommen.

FRANZ: Wo steckt er denn?

HERMANN: Ich sah ihn in einem Winkel hocken wie einen Käfer.
15 Er starrte vor sich hin. Seine Hand hing wie eine Weide hinunter über dem Kopf. Er hatte Prügel bekommen.

FRANZ: Nun, er soll selber ein Prügel werden.

HEINRICH: Mit dem wir andere prügeln.

FRANZ: Meinetwegen. Kommt jetzt. (*Alle ab.*)

20 *Verwandlung.*

Ein Wald. Peter tritt zwischen den Stämmen heraus.

PETER: Sie wollten mich mithaben. Ich sagte immer nein. Das ging so eine Stunde. Zuletzt ließen sie von meiner Halsstarrigkeit ab. Es ist jetzt Zeit zum Sterben. Mein Traum geht in Erfüllung. Alles
25 hier ist wie gemacht, ein Ort und eine Stunde der Erfüllung zu sein. |Wie schön ist es im Wald. Ich höre die lieblichste Musik, das treueste Sprechen, das redlichste Sehnen. Mein Weinen hört auf. D 22

1 zu deiner Genesung sagen sollen] sagen sollen zu deiner Genesung *Ins*

2 Kunst] Alle Kunst *Ins*

12 wir] wie *D* herauskommen] kommen *Ins*

18 andere] die Leute *Ins*

Was ist es, daß ich nicht weinen kann? Ich weiß es, sage es nicht,
freue mich nur daran. Ich habe das Leben mit Weinen verdient, der
Tod kommt unentgeltlich. Für das Beste zahle ich nichts; während
ich für die Treulosigkeit, den Kummer, das Unwissen reichlich
zahlte. Ich bin viel geschlagen worden; nun schlägt der Himmel 5
für mich sein Auge auf. Er hat ein großaufgerissenes Auge. Nun
denn, so sterbe ich. Ich kann es früh, weil ich so früh müde bin. Es
wäre vieles noch zu sagen, das unaussprechlich ist. Man kann das
Unaussprechliche wohl sagen. Aber die Tannen sind so still, daß
sie mir Stille gebieten, Tod gebieten. Weil meine Mutter so lieb 10
war, sterbe ich. (*Er stirbt.*)

Der Wind macht den Wald rauschen.

Peters Mutter kommt mit vorgestreckten Armen, eilt auf ihn zu.

7 so früh] früh so *Ins*

13 zu.] zu. Vorhang. *Ins*

Eine Straße. Links ein Haus; rechts ein Garten. Sebastian.

SEBASTIAN: Auf dieses alten Hauses Steinbank will ich mich
niedersetzen. Niemand ist da, dem ich sagen könnte, wie müde
5 ich bin. Ich bin Dichter; mein Beruf besteht darin, daß ich Gefühle
in dürrtige Silbenreihen dränge, die man Verse nennt. Meine
Verse sind nach dem Achselzucken und den kalten Blicken derer
zu urteilen, die sie lesen, ziemlich schlecht, aber ich jammere
durchaus nicht darüber. Es ist nicht zu ändern. Meine Klagen,
10 mögen sie noch so ergreifend sein, sind nicht imstande, einen
besseren Künstler aus mir zu machen. Ich tu mir Zwang an und
schreibe weiter. Dies tun viele Dichter, denn es gibt eine Menge
von womöglich ganz abscheulichen Beweggründen, die ihnen
dies befehlen. Mich treibt vielleicht bloße Langeweile, über Dinge
15 zu schreiben, die, wenn sie mich aus den Worten l^ansehen, mich D 24

Ins: Die Insel, Jg. I/3, Nr. 9, Juni 1900, S. 359–374 [KWA II 4].

- 1 Dichter] Dichter. In einem Akt. Von Robert Walser. *Ins*
4 Niemand ist da] Es ist niemand da *Ins*
5 Dichter;] ein Dichter und *Ins* besteht darin, daß ich] ist, *Ins*
6 dränge, die] zu drängen, welche *Ins*
7–8 derer ... schlecht] derjenigen, welche sie lesen, zu urteilen, schlecht *Ins*
8–9 aber] und *Ins* jammere durchaus] jammere *Ins*
10–11 mögen ... machen] sind nicht im stande, einen besseren Künstler aus mir
zu machen, mögen sie auch noch so erschütternd sein *Ins*
11 tu] thue *Ins*
12 Dies tun viele Dichter,] Wie viele Dichter thun das *Ins*
12–14 denn ... befehlen] und wie viele Beweggründe giebt es, welche ihnen
befehlen, zu thun, was eine Abscheulichkeit ist *Ins*
14 vielleicht bloße Langeweile] Langeweile, bloße Langeweile dazu *Ins*

Trauer, wenn nicht etwas noch viel Schlimmeres empfinden lassen. Die Welt geht darüber hinweg; sie scherzt mit halben Talenten, wie ich eins zu sein scheine. Sie nimmt hin, was sie energisch von sich weisen sollte. Sie nennt mich allerdings, was ich leider nur zuwenig bin, einen Narren; wagt mir dies aber nicht ins Gesicht zu sagen. Ich bekomme es von hinten, von der Seite, flüsternd von oben zu hören. Die Welt läßt es mich ahnen. Ach, daß ich einen Beruf hätte, der mich mein Brot ehrlicher verdienen ließe, wie dieser halbe, worin ich zu drei Vierteln stecke. Ist das nicht Hermann?

Hermann tritt auf.

HERMANN: Lachen, lachen!

SEBASTIAN: Nun, was hast du?

HERMANN: Kaspar hat sich erdrosselt! Der berühmte Kaspar. Er, um dessen nackte Schultern eben erst der goldene, liebkosende Ruhm flog. Der Liebling der Kritik, wie sie sagen, angebetet von den Frauen, umschwärmt von Lobpreisungen. Mein Mund kann das nicht ausdrücken.

SEBASTIAN: Und in eben diesem Augenblick erdrosselt er sich?

D 25 |HERMANN: Er konnte den Ruhm nicht ertragen.

SEBASTIAN: Stand er ihm etwa schlecht?

1 Trauer, wenn nicht etwas noch viel Schlimmeres]Eckel *Ins*

3 eins zu sein scheine]eines bin *Ins* energisch]entrüstet *Ins*

4 allerdings]allerdings das *Ins*

5–6 wagt mir dies aber nicht ins Gesicht zu sagen]aber sie wagt nicht, mir dies ins Gesicht zu erklären *Ins*

6 bekomme]muß *Ins*

7 zu hören]hören *Ins* es mich]mich es *Ins*

8 ließe]hieße *Ins*

9 wie]als *Ins*

11 Hermann tritt auf.]*fehlt Ins*

12 Hermann:]Hermann, welcher auftritt: *Ins*

20 Er]Ja, er *Ins*

HERMANN: In gewisser Weise ja. Er trug ihn, wie der Bettler das Königsgewand trägt. Er seufzte dabei und ging gebückt. Seine schüchterne, linkische, zweifelnde, wägende Figur warf bald ab, was sie nicht berufen war zu tragen. Die Seide, die Perlen, die
5 Kostbarkeiten der üppigen Berühmtheit taten ihm weh. Solche Menschen sind nicht für den Rosenduft und den Goldklang geschaffen.

SEBASTIAN: Seine Sehnsucht nach all den verbotenen Dingen ließ ihn so süß darüber dichten.

10 HERMANN: Er hatte recht, als er sich aus dem Staube machte: der Gedanke war eine feine Eingebung. Sein Name, sein Name! Ich möchte ein Buchstabe dieses Namens sein.

SEBASTIAN: Mir wäre geholfen, wenn ich sein bloßer Klang wäre. Ich würde im Äther schwimmen und meinen eigenen Nachhall
15 einsaugen.

HERMANN: Wir sind die Zungen, die ihn aussprechen, was in diesem Augenblick alle Welt tut. Wie verliebt ist sie in den Namen eines berühmten Toten. Gabriel, der lustige Gabriel, hörst du, soll
20 ihm die Leichenrede halten. Man spricht von einem großartigen Begräbnis.

SEBASTIAN: Ich denke, sie müssen mit dem Toten etwas anzustellen wissen, nachdem sie den Lebendigen verhungern ließen.

HERMANN: Ich verstehe. Sie gaben ihm Ruhm, aber sie boten ihm nicht die Hände dar, die der Liebelehzende so gern ergriffen

10 machte: der] macht. Dieser *Ins*

11 Ich] O ich *Ins*

14–15 würde ... einsaugen] schwämme im Aether und söge meinen eigenen Nachhall ein *Ins*

16–17 Zungen] Mäuler *Ins* in diesem] im *Ins*

18 du] Du auch *Ins*

21 etwas] doch etwas *Ins*

24 die] welche *Ins* Liebelehzende] nach Liebe Lehzende *Ins*

hätte. Sie zogen mit ihrer Person in den Hintergrund, um desto
lauter brüllen zu können. Sie tragen feine Kleider, spazieren
mit gebildeten Damen, unterhalten sich geistreich, lieben das
Außergewöhnliche, weil es ihrem Witz Nahrung gibt. Wehe dem
Absonderlichen, der sich in den Kreis hineinwagt, wo sie sich
anlächeln und langweilen. Du kommst doch auch? 5

SEBASTIAN: Wohin? Aha! zu Meister Gabriel!

HERMANN: Hören, wie weit seine Donnerstimme reicht.

SEBASTIAN: Wo hält er denn seine Rede?

HERMANN: Auf der Rathaustreppe. Es wird weder an Menschen 10
fehlen, noch an Tränen, die Kaspar nachweinen. Sein Name wird
ihnen die feuchte Nachtluft versüßen helfen müssen.

D 27 SEBASTIAN: Morgen nacht? Ich komme!

HERMANN: Gehen wir. (*Geben ab.*)

Oben öffnet sich ein Fenster. Oskar lehnt sich heraus. 15

OSKAR: Ich weiß nicht, wie oft ich schon um diese Stunde meinen
Kopf aus dem Fenster gestreckt habe. Alle Abende geschieht
dasselbe; ich lege mir keine Rechenschaft darüber ab. Ich sinne
an den Sternen herum und finde, daß über ihrer Schönheit etwas
schwebt, das ich mir nicht erklären kann; der Mond küßt die weite 20
Erde und den stillen Platz da vor dem Haus. Die Bäume lispeln,

6 anlächeln] unterhalten, anlächeln *Ins*

10–11 Es ... die] An Menschen wird es nicht fehlen und an Thränen nicht,
welche *Ins*

14 (Gehen ab.)] Sie gehen ab. *Ins*

15 Oben öffnet sich ein Fenster.] Ein Fenster oben öffnet sich. *Ins*

17 Kopf aus dem Fenster gestreckt] sehnsüchtigen Kopf hinausgestreckt *Ins*

18 ich lege mir keine Rechenschaft darüber ab] worüber ich mir keine
Rechenschaft ablege *Ins*

19 etwas] ein Etwas *Ins*

der Springbrunnen zittert, die Nacht hat ein Lachen, wofür mein
 Ohr allzu empfindlich ist. Ich glaube, daß ich seit einigen Tagen
 Verse schreibe, ohne zu wissen, warum. Mein Rücken wird krumm
 dabei, denn ich sitze oft stundenlang über ein Wort gebeugt, das
 5 den langen Weg vom Hirn auf das Papier machen muß. Ich fühle
 mich weder glücklich noch elend dabei, sondern vergesse mich.
 Die Zahl meiner Gedichte ließe sich an den Fingern meiner Hand
 nachzählen, wenn ich mir die Mühe des Rechnens nehmen wollte.
 Was nützte das? Ich habe ein Gefühl, das mir sagt, daß ich dabei
 10 sterbe. Die Schönheit der Sterne, des Monds, der Nacht und
 der Bäume peinigt mich. Sie läßt dem Zitternden keine Ruhe. D 28
 Früher lag ich ebensolang am Fenster, doch ohne die geringste
 Regung zu spüren. Der Kopf tut mir weh vom Sinnen. Meine
 Empfindungen sind Pfeilspitzen, die mich verwunden. Das Herz
 15 will verwundet und die Gedanken wollen ermüdet sein. Ich will
 den Mond in ein Gedicht pressen und die Sterne in eins und mich
 darunter mischen. Was soll ich mit den Gefühlen anfangen, als sie
 wie Fische im Sande der Sprache zappeln und sterben zu lassen.
 Ich werde mit mir zu Ende sein, sobald ich mit Dichten fertig bin,
 20 und das freut mich. Gute Nacht!

1–2 wofür mein Ohr allzu empfindlich ist] für welches meine Ohren

allzuempfindlich sind *Ins*

6 sondern] ich *Ins*

7 an] gewiß an *Ins*

12 doch] aber *Ins*

13 Der] Mein *Ins* vom] von dem *Ins*

14 die mich verwunden] welche das Herz verwunden *Ins*

16 eins] eines *Ins*

17 den] meinen *Ins*

18 der] meiner *Ins*

19 sobald] wenn *Ins*

Verwandlung.

*Der Rathausplatz. Auf einem mit schwarzer Seide behangenen
Gerüst der Sarg Kaspars. Fackeln. Gabriel, Sebastian,
Hermann und andere.*

SEBASTIAN: Ich denke, du wirst mit deiner Stimme Leute genug 5
zusammentrommeln.

HERMANN: Wo nicht, was tun die paar Ohren mehr oder weniger
zur Sache?

GABRIEL: Gleich, gleich.

SEBASTIAN: Du sollst ihnen die Ohren gleichsam mit Füßen treten. 10

D 29 |HERMANN: Dein Organ ist mir noch unbekannt.

SEBASTIAN: Er wird es dich fühlen lassen. Nun, Gabriel, unsere
Ungeduld heißt dich anfangen.

GABRIEL: Sogleich.

Er besteigt die Treppe bis zur Höhe des Sarges. 15

Damen und Herren! Huldreiche Versammlung! Ich bin von
einigen Dichtern zum Sprechen am Sarge Kaspars aufgefordert
worden. Auch ohne solche Mahnung, die mich ehrt, würde ich es
gewiß nicht über mich gebracht haben, hier nicht laut zu werden.
Was ich rede, ist von Herzen, es kann also von schwungvoller, 20
schöner Grabrede nicht die Rede sein. Kaspar war mir lieb; ich
bewunderte ihn. Seinen Tod, der mich schmerzlich berührt,
muß ich beweinen. Sein Leben war kurz, aber strahlend und

4 Hermann und andere] Hermann, andere Herren und Damen *Ins*

9 Gleich, gleich.] Gleich! Gleich! *Ins*

18 solche] eine solche *Ins* ehrt] sehr ehrt *Ins* ich] mein Herz *Ins*

18–19 es gewiß nicht] es nicht *Ins*

19 mich] sich *Ins*

20 Was] Also, was *Ins*

21 nicht die Rede] die Rede nicht *Ins*

22 der] da er *Ins* schmerzlich] so schmerzlich *Ins*

23 muß ich beweinen] beweine ich *Ins*

ruhmreich. Der Engel Berühmtheit küßte ihn ebenso früh wie ihn
der Todesengel abholte. Ich hole nichts ein, wenn ich von seinem
jungen Ruhme spreche. Die Welt hat ihm zu verstehen gegeben,
daß die Bewunderung zu seinen Füßen kniet. Seine Gedichte,
5 mit deren Wohlklang er unsere Ohren erschütterte, werden
sein marmornes Denkmal sein, an dessen gerötetem Sockel man D 30
weinen wird. Er hat Ruhe jetzt. Meine Rede darf keine lange sein.

Er steigt hinunter.

SEBASTIAN: Gut gemacht, gut gesagt, äußerst vorteilhaft abge-
10 kürzt.

HERMANN: Sein Organ brüllt noch jetzt in meinen Ohren.

SEBASTIAN: Schütteln wir ihm die Hand.

HERMANN: Schütteln wir ihn mit einem braven Handschütteln
von uns ab.

15 SEBASTIAN: Ich wollte Kaspars Name sein.

Verwandlung.

Vor dem Hause der Poetin.

POETIN: Welch ein schöner Morgen. In der kühlen Luft, im
erquickenden Hauche kann die abgespannte Seele wohligh aus-
20 ruhen. Der Traum verliert sich. Ich hatte einen, wenn nicht
lächerlichen, so doch sicher absonderlichen Traum. Sinnend
stand ich mit der Gänsefeder in der Hand da; plötzlich küßte

1 früh wie] früh, als *Ins*

3 jungen Ruhme] jungen, üppigen, glänzenden Ruhm *Ins* hat] hat es *Ins*

4 die Bewunderung] Bewunderung *Ins*

6–7 man weinen wird] wir weinen *Ins*

13 Schütteln] Ja. Schütteln *Ins*

18 schöner Morgen] frischer Morgen das ist *Ins*

18–20 In ... ausruhen] Meine ermüdete Seele ruht aus im frischen Hauch der
Morgenluft *Ins*

20 Der] Mein *Ins* Ich] O ich *Ins*

21–22 doch sicher] doch *Ins* Sinnend stand ich] Ich stand sinnend *Ins*

mir ein hübscher, schlanker Jüngling unter der inbrünstigen
 Versicherung die Hand, daß heiße Verehrung für mich ihn so
 unbändig küssen hieße. Ich weiß nicht, wie oft er seine roten
 D 31 Lippen, die wie zwei Seiten eines aufgeschlagenen Buches aus
 seinem Gesichte lachten, auf meine bleichen Hände drückte, die
 5 unter der leidenschaftlichen feuchten Berührung immer weißer
 wurden. Es wurde mir heiß, und ich habe allen Grund, noch jetzt
 zu fiebern, wenn ich an das denke, was nun sogleich folgt. Der
 Traum schoß nämlich einen ganzen Wald von Jünglingen aus sich
 heraus, die alle sich um meine lächelnde Herablassung scharten
 10 und dort küßten, wo es immer irgend etwas Liebliches zu küssen
 gab. Sie flogen, schwärmten, huldigten um mich herum wie
 Bienen um den Stock fliegen oder wie Soldaten ihren siegreichen
 Feldherrn umringen. Sie ließen vom Küssen ebensowenig wie vom
 zärtlichen Girren und Stammeln ab. Einzelne flehten und andere
 15 weinten. Einer, wohl der Ausgelassenste, lachte wie besessen.
 Sein Gelächter küßte mich so gut wie all das andere; sie hatten
 alle solche roten, frischen, verführerischen, wie zwei Seiten eines
 Buches aufgeschlagene Lippen.

Welch ein Traum! Welch ein Stoff für eine Novelle! Welch
 20 ein reizendes Gefühl, sich von der Lebendigkeit, womit sich die

1–2 unter ... die Hand] die Hand unter inbrünstiger Versicherung *Ins*

3–5 Ich ... drückte] Er drückte, ich weiß nicht wie oft, seine roten Lippen, die
 wie zwei Seiten eines aufgeschlagenen Buches aus seinem Gesicht lachten,
 auf meine bleichen Hände *Ins*

9 schoß nämlich] schoß *Ins*

11–12 wo ... gab] wo zierliche weiße Hände gütig sich ausstreckten *Ins*

12 schwärmten,] schwärmten und *Ins*

15 flehten und andere] flehten, andere baten, viele *Ins*

17 mich so gut wie all das andere;] mir die Hand wie alle die Mäuler, und *Ins*

18 solche] diese *Ins*

19 Buches] Bandes *Ins*

21 reizendes Gefühl] Gefühl *Ins*

Bilder erhalten haben, immer von neuem küssen zu lassen! Ich D 32
glaube, daß aus dem Vorsatz, heute zehn bis zwölf Gedichte zu
schreiben, nicht viel wird. Gleichwohl möchte ich den Genuß
dieses Traumes keinesfalls mit der Erholung vertauschen, die im
5 Aus- und Abfertigen von anderthalb Novellen schwerlich liegen
könnte. O diese Jünglinge! Ich will ins Haus gehen und mich wei-
ter daran ergötzen.

Sie geht hinein. Sebastian, Gabriel, Hermann kommen.

- SEBASTIAN: Ist dies ihr Haus?
- 10 GABRIEL: Du willst doch nicht etwa hineingehen?
- HERMANN: Sie sticht dich tot mit den Spitzen ihres jungfräulichen
Schnurrbartes.
- SEBASTIAN: Ich gehe hinein, koste es mich, was es wolle.
- HERMANN: Wir wollen alle hineingehen.
- 15 GABRIEL: Wir wollen sie examinieren. Wir sagen ihr Schmeiche-
leien in das begierige Ohr ihrer Schriftstellereitelkeit.
- SEBASTIAN: Wir machen sie rot werden damit.
- HERMANN: Ich verspreche mir wenig Genugtuung davon. Doch es
sei. Und ich will sie in Versen ansprechen.
- 20 SEBASTIAN: Gabriels Organ soll die Verzeihung dafür erbrüllen. D 33

- 1 von neuem] wieder *Ins*
- 1–2 Ich glaube, daß aus] Meine Hand schmerzt mich, und ich glaube, aus *Ins*
- 3 schreiben] verfertigen *Ins* nicht viel wird] wird nichts *Ins*
Gleichwohl möchte ich] Gleichwohl. Ich möchte *Ins*
- 4 keinesfalls] nicht *Ins*
- 4–5 im Aus- und Abfertigen] in dem Schreiben *Ins*
- 5 anderthalb Novellen] einer Novelle *Ins* schwerlich] wohl schwerlich *Ins*
- 6 könnte] kann *Ins*
- 9 ihr Haus] das Haus der Poetin *Ins*
- 10 Du] Dies ist's! Du *Ins* nicht etwa] nicht *Ins*
- 14 Wir] Nun, wir *Ins*
- 18 Doch] Aber *Ins*

GABRIEL: Sie wird ehrliche Begeisterung hinter dem Besuche
wittern und uns dichterisch willkommen heißen.

SEBASTIAN: Sie wird von Kaspar wie von einem armen Schlucker
sprechen, für den es Zeit war, abzutreten.

HERMANN: Hiernach soll ich sie bei den Ohren nehmen. 5

GABRIEL: Die Erlaubnis dafür mußt du erst von ihrer einsamen,
etwas spitzigen und sauren Würde erbetteln.

SEBASTIAN: Ich werde sagen, ich würde, wenn ich dürfte ...

GABRIEL: Und sie wird sagen: Nur ganz ruhig, Herr. Bitte, keinen
Lärm. Mein Haus ist bis jetzt nur anständigen Leuten eine 10
Herberge gewesen. Und auch das nur ausnahmsweise.

HERMANN: Ich werde sie eine bedauerliche Ausnahme heißen
sollen.

GABRIEL: Ich sehe schon, der Besuch fällt ins Wasser.

SEBASTIAN: Nein, er soll einmal den Finger ins Feuer halten, und 15
versuchen, wie brennen schmeckt.

D 34 | GABRIEL: Mein Herz, meine Dame, meine süße, süße...

HERMANN: Herrliches Organ! Nur immer zu! Kommt hinein,
damit wir hinauskommen.

GABRIEL: Der Gedanke ans Hinauskommen wird ein Genuß sein, 20
wenn wir erst einmal drinnen sind.

SEBASTIAN: Hinein, Organ.

HERMANN: Hinein, liebe Nervosität.

GABRIEL: Hinein, Schurken.

3 wie] als wie *Ins*

5 Hiernach] Hernach *Ins*
bei den Ohren nehmen] an ihren klafterdicken Ohren reißen *Ins*

6 dafür] dazu *Ins*

7 spitzigen und sauren] sauren *Ins*

12 bedauerliche] traurige *Ins*

15 einmal] nun einmal *Ins*

18 Herrliches] O herrliches *Ins*

20 Genuß] süßer Genuß *Ins*

Verwandlung.

Die Straße vom ersten Auftritt. Links das Haus, rechts der Garten.

Sebastian.

SEBASTIAN: Ich bin aller Vorwürfe, die ich mir seit einiger Zeit zu
5 machen pflege, überdrüssig geworden. Weshalb sollte ich nicht
sein, wozu ein ehrlicher Mensch nicht zu gebrauchen ist: ein
Narr? Wir halten uns gegenseitig für Narren, und den wirklichen
Narren kennt niemand, da der Narr in uns allen steckt. Ist Gabriel
ein Narr? Gewiß! Ist Hermann ein Narr? Nicht minder gewiß! Wir
10 wollen angelogen sein, und wenn wir die Wahrheit sagen, so ist es
nur aus Furcht vor dem Lügen. Der Feige lügt am meisten. Doch
bin ich der härrischen, lügenhaften Selbstvorwürfe müde, wie
15 was dort herangeschleudert und gefault kommt, ein Wesen sei,
das aus zwei Leibern, vier Beinen, aber nur einem halben Verstand
besteht. Es ist hier schön wie ein Märchen.

D 35

Hermann und Gabriel treten auf.

GABRIEL: Es war mir, als müßte ich dich gerade hier und an keinem
20 Ort der Welt sonst antreffen.

HERMANN: Wir hörten, wie du sagtest: Es ist hier schön wie ein
Märchen.

5 überdrüssig] müde *Ins*

6 sein] das sein *Ins*

7 Wir] Warum nicht? Wir *Ins*

8 der Narr in uns allen steckt] in uns allen der Narr steckt *Ins*

9 Hermann] der Hermann *Ins*

11–12 Doch bin ich] Aber ich bin *Ins*

13 recht] sehr *Ins*

14 daß] daß das *Ins*

15 sei] ist *Ins*

SEBASTIAN: Der Springbrunnen kichert zu deinem abgedienten Witz. Verbessere ihn, wenn du Gefühl hast.

HERMANN: Solches habe ich, aber meine Zunge verschmählt es, dich dessen zu versichern.

GABRIEL: Hast du den heutigen Leitartikel im Morgenblatt gelesen? 5

SEBASTIAN: Ich lese keine Zeitungen. Ich bin zu empfindlich dafür.

HERMANN: Dieser spezielle Leitartikel aber, worin von Kaspar die Rede ist, müßte dich von aller Empfindsamkeit geradezu heilen.

D 36 | SEBASTIAN: Ich werde ihn lesen. Es ist hier schön wie ein Märchen. 10

GABRIEL: Die Wolken ziehen, die Bäume zittern, die Luft bebt, die Sterne liebäugeln, der Mond brennt, und das Schönste ist die Wasserkunst da drüben, die über die Blätter spritzt.

HERMANN: Ich bin müde.

GABRIEL: Vom Dichten? 15

HERMANN: Ja. Sage mir, wo ist des Dichters Heimat?

GABRIEL: In der Zeit, in der Erinnerung, im Vergessen.

SEBASTIAN: In der Gunst, die flüchtige Laune uns schenkt.

HERMANN: Also ist unsere Heimat ein Geschenk der Laune. Wir wohnen im Palast der Prinzessin Laune. 20

SEBASTIAN: Bist du nun beruhigt?

HERMANN: O ja. Ich will mich über mich hinwegsetzen. Meine Gedanken dürfen nicht Herr werden.

GABRIEL: Horcht, horcht. Spricht da nicht eine Stimme?

HERMANN: Ein helles Organ, bei Gott! 25

D 37 | SEBASTIAN: Still, still!

2 Gefühl] Gefühle *Ins*

3 Solches] Die *Ins*

8 worin] in welchem *Ins*

9 müßte] der müßte *Ins* aller] aller zu feinen *Ins* geradezu heilen] heilen *Ins*

13 die] welche *Ins*

18 die] welche *Ins*

Oskar lehnt sich zum Fenster hinaus.

OSKAR: Ich will meine Gedanken wie Kanarienvögel aus dem engen vergitterten Käfig Kopf fliegen lassen. Sie sollen die süße, heilige Nacht mit entzückendem Zwitschern erfüllen. Meine
5 Stimme soll ihnen nachrufen: geht, geht, kehrt mir nie wieder zurück. Braucht eure schöne Freiheit, die ich euch schenke, um mir Ruhe zu schaffen. Doch da sind Gefühle übrig, mit denen ich nicht auskommen kann. Ich möchte sie in den dunklen Raum der Welt ausstreuen, daß sie hängenblieben darin wie Sterne.
10 Gefühle, die so unstät im Herzen irren, haben viel vom Flimmern der Sterne. Die Nacht wird nichts dagegen haben, wenn ich sie mit so glühenden Zeichen bereichere, wie Gefühle sind. Die Welt will mich in ihren Raum haben, und ich bin nahe daran, in ihrer Umarmung zu zerfließen. Was gibt's da unten? He?

15 SEBASTIAN: Was will der Kerl?

HERMANN: Laß ihn! Er träumt. Er ist ein Dichter. Sein Organ ist herrlich.

GABRIEL: Ich habe nichts gegen seine Stimme einzuwenden.

OSKAR (*oben im Fenster*): Wenn ich mich auflöse, will ich schreien. D 38
20 Es soll schaurig durch die Millionen Täler und über die Millionen Berge klingen. Die Nacht wird weinen. Die Erde wird wütender rollen, und die Menschen werden spüren, daß Dichter nicht einsam sterben.

- 7 Doch] Aber *Ins*
9 hängenblieben darin] darin hängen blieben *Ins* Sterne] silberne Sterne *Ins*
10 die] welche *Ins* vom] von dem *Ins*
11 sie] sie bereichere *Ins*
12 Zeichen bereichere] Zeichen *Ins*
14 Umarmung] weichen Umarmung *Ins*
20 schaurig] schaurig klingen *Ins*
21 Berge klingen] Berge *Ins*
22 die] alle *Ins* spüren] es spüren *Ins*
22–23 nicht einsam] einsam nicht *Ins*
23 sterben.] sterben. Vorhang *Ins*

Aschenbrödel

D 39

Garten hinter einem Hause.

ASCHENBRÖDEL:

5 Ich will nicht weinen, daß sie mich
zum Weinen schelten, böß ist ja
das Weinen nur, das Schelten nicht.
Wenn ich um ihre Hässigkeit
nicht weine, ist der Haß ja lieb
und süß wie Kuchen, weinte ich,
10 er wär' wie eine Wolke schwarz,
die uns die Sonne neidisch deckt.
Nein, wenn ich weint', empfände ich
den Haß so schwer, daß er sich nicht
mit Tränen nur befriedigte.
15 Er nähme mir das Leben, er,
ein Ungeheuer, wie er ist,
fräße mich tot. Wie lieblich ist
sein ganzes giftiges Wesen mir,
der Fröhlichen, die nimmer weint,
20 die keine andern Tränen kennt,
als die der Freude, die der ganz
|gedankenlosen Lust. Es steckt
ein Kobold in den Sinnen mir,
und der weiß nichts von Traurigkeit.
25 Wenn sie mich weinen machen, weint
der lustige Sinn in mir, wenn sie

D 40

Ins: Die Insel, Jg. II/4, Nr. 10, Juli 1901, S. 3–50 [KWA II 4].

1 Aschenbrödel] Aschenbroedel / Komoedie in Versen / Von Robert Walser. *Ins*

mich hassen, liebt sie meine Lust,
die selbst den Haß nicht hassen kann.
Verfolgen sie mich blind vor Wut
und mit des Ärgers giftigem Pfeil,
so lächle ich. Mein Wesen scheint 5
das ihrige wie Sonne an.

Rührt sie auch nicht der heitre Strahl,
so blendet einen Augenblick
er ihre bösen Herzen doch.

Und weil ich stets beschäftigt bin, 10
hab ich zum Weinen keine Zeit,
zum Lachen immer! Arbeit lacht.

Die Hände lachen, die sie tun,
die Seele lacht, die gerne tut,
was andre Seelen freundlich stimmt, 15
sind sie noch so verstockt. Komm Herz,
und lache meinen Kummer weg.

Sie will gehen. Ihre Schwester oben am Fenster.

I. SCHWESTER:

Tut doch das Ding, als ob sie wert 20
des Ansehns wäre, steht so still
'wie eine Säul' im Sonnenlicht,
ein Prunk dem Auge, das sie sieht.
Fort in die Küche, fauler Pelz,
weißt schon dein bißchen Pflicht nicht mehr? 25

ASCHENBRÖDEL:

Ich geh' ja schon, beruhige dich.
Mich überfiel ein Sinnen nur,
als eben jetzt den Weg ich ging;
ich dachte, wie so schön du seist, 30
und deine liebe Schwester auch,

D 41

5 wie beide ihr das Angesicht
so reizend tragt, und vieles mehr,
das meinen armen Neid erweckt.
Entschuldige, und laß mich nun
gehorsam meiner Wege gehn.

Sie geht ab.

I. SCHWESTER:

Die dumme blöde Träumerin.
Wir sind zu gütig gegen sie.
10 Die Schelmin lacht uns heimlich aus,
zieht traurige Miene, wenn man sie
beim listigen Kichern überrascht.
Fortan will eine Peitsche ich
für ihre schlaue Trägheit sein.
15 Das Kleid der Arbeit hülle sie
in staubige, schwarze Wolken ein.
Von Schönheit träume sie alsdann,
die Heuchlerin, die eben jetzt
so müßig stand. Ich will gleich gehn
20 und sehn, daß sie zu schaffen kriegt.

Sie schließt das Fenster.

Verwandlung.

Zimmer im königlichen Palast.

PRINZ:

25 Was ist es, das mich traurig macht?
Ist es mein eigener Sinn, der mich
mir selbst entfremdet? Ist es Schuld,
die auf mein Leben drückt? Ist's Gram,
den ich von der Natur empfang?
30 Gram ist der süßen Freude Feind;

D 42

das fühl' ich, da ich grämlich bin.
 Doch woher dringt die tückische Schmach
 auf die verlaßnen Sinne ein?
 Dies klärt mir weder der Verstand,
 noch sein Kamrad, die Einsicht auf. 5
 Stumm trag ich es, wie es auf mir
 nun einmal lastet. – Ah, Musik!
 Wes Stimme tönt so friedlich rein?
 Was es auch sei, ich küsse es,
 das mich so unbegreiflich küßt. 10
 In diesem süßen Kusse liegt
 Beruhigung mir. Gram flog dahin.
 Nichts hör' ich mehr, als diesen Klang;
 nichts fühl' ich mehr, als holden Tanz,
 der mit den Gliedern Übung hält. 15
 Tanzt Schwermut mit so leichtem Schritt?
 Ei was, sie flog zur Tür hinaus,
 und mir ist's wieder herrlich wohl.
 Der Narr?

NARR: 20

Der Narr jawohl, und stets der Narr,
 des Reiches Narr, der Narr der Welt,
 derjenige liebe süße Narr,
 der nichts als immer nährisch war,
 der Inbegriff der Narrerei, 25
 am Montag Narr, und ebenso
 am Samstag abend, Narr in all'm,
 Narr für sich selbst und Narr dem Herrn,
 recht seinem Herrn ergebner Narr.

PRINZ: 30

Nun, sage mir, was ist der Gram?

NARR:

Ein Narr ist er; und wer sich ihm
zu eigen gibt, nicht minder Narr.
Daß Ihr sein Narr seid, sagt mir schon
5 Eur bittersüßes Angesicht.
Pfui, Eure Jugend schilt Euch Narr,
und selbst der Narr nennt närrisch Euch.

D 44

PRINZ:

Gibt's für den Gram denn Ursach' nicht?

NARR:

Ihr selber seid die Ursach' ihm,
sein Grund, auf dem er festlich blüht,
seid seine Schaukel, die ihn wiegt,
sein Bett, worauf er breit sich streckt.
15 Es gibt nicht andern Grund als Euch.

PRINZ:

Wie soll ich da dem Gram entfliehn,
wenn selber ich sein Becken bin,
was sagen möchte: selbst der Gram?

NARR:

Muß Euch der Narr das sagen, soll
Narrheit so sehr erhaben sein,
ich bitt Euch, über den Verstand
Gebildeter? Wie? Sagt doch selbst,
25 dies schickt für Euren Witz sich nicht.

PRINZ:

Ich habe meinen Witz gepeitscht,
wie einen faulen, müden Hund
ich nimmer peitschte. Nun ist er
30 wie tot und rührt kein Schwänzchen mehr.

D 45

NARR:

Wir wollen, wie es recht mich dünkt,
die Kleider wechseln; seid Ihr Narr,
und ich nehm Euch als Narrn beim Ohr.
Schlagt Euch die Stirn dann, nennt Euch blöd, 5
steht tief dann unter meinem Witz,
der Euch belächelt. Wollt Ihr so?
Seid wirklich Ihr der Hoheit satt?

PRINZ:

Wär' fröhlich ich, ich gäb' sie hin. 10
Doch gegen deine Schellenkapp'
vertauscht ich selbst die Last noch nicht,
der ich so gern entledigt wär.

NARR:

Geht auf die Jagd. Ein muntres Roß, 15
der Jubelruf der Hörner und,
was Herrliches das Handwerk birgt,
tötet das Ding, wovon ihr meint,
daß untilgbarer Gram es sei.

PRINZ:

Wohlan, ich folge deinem Rat 20
nicht minder, wie mein Vater sich
dem Rat des weisen Kanzlers fügt,
wenn seine eigne Weisheit ihm
beschädigt dünkt. Komm, folge mir. 25
Ich gehe von der Szene weg,

D 46

recht wie ein Prinz vom alten Stil,
im klassischen Stück, und du, der Narr,
bist heute Narr im besten Sinn. *Gebt ab.*

NARR:

Zum Teufel, ja, das glaub ich gern, 30

und leicht sei es von mir geglaubt.
's ist ja nicht sonde Schmeichelei.
Im Grunde schmeichelt es mir doch.
Dem Narrn erweist ein Prinz sich lieb
5 aus lauter Sorg', nicht Narr zu sein.
Ich, der nicht Prinz bin, bin doch Herr
im eigentlichen Sinn des Worts,
da ich des Witzes Meister bin.
Mein Witz herrscht über meinen Herrn,
10 der aus dem Witz gefallen ist,
erst eben, wo mein Witz ihn hob
zur Höhe seiner Fürstlichkeit.
Fürst ohne Narr, ist wie der Witz,
der einmal übers andere stürzt.
15 Das ist mir eine Narrerei,
die über ihrem Wesen thront
und es verachtet, das ein Prinz,
der seines Narrn so sehr bedarf.
Doch dazu bin ich ja sein Narr,
20 daß ich um seine Narrheit bin.
Komm Narr und geh dem Narren nach.

Verwandlung.

D 47

Ein Bergsturz im Wald. Der Prinz zu Pferd.

PRINZ:

25 Der Ebene zu. Und daß es reißt
wie ein geschwollner Wetterbach.
Die Bäume stürzen vor dem Blick,
der Himmel kreist, die ganze Welt

4 Narrn] Narren *Ins*

14 andere] andre *Ins*

22 Verwandlung.] *fehlt Ins*

scheint mir ein lustiges Jagdgefühl,
 scheint ein verschloßner Park zu sein
 für edle Jäger, deren Sinn
 weit über ihre Handlung geht.
 Wie fühl' ich heitern, süßen Mut, 5
 wie ist mir wohl. Die Tapferkeit
 macht die beladne Seele leicht
 wie eines schnellen Vogels Flug.
 Ich scheine mir ein Bild zu sein,
 leblos und doch so lebenvoll, 10
 gelassen und so aufgereggt,
 bitter und süß im Augenblick.
 Ein Bild voll edler Tapferkeit
 ist sorgenlose Jägerei,
 der ich von Herzen diene jetzt, 15
 vergessend, was so herzlich ist.
 Der Wald ist meine holde Lust,
 mein Tanzsaal, wo die Glieder sich
 übend erfreun. Die Bäume sind
 die Teppiche und Kissen mir 20
 von meines Vaters Prunkgemach.
 Wie herrlich hüllen sie mich ein;
 ein Traum kann herrlicher nicht sein,
 ein Bild nicht süßer, das die Kunst,
 die gütige Göttin, selbst gemalt. 25
 Der Tag ist mir ein Augenblick,
 so kriegerisch verbracht; so schön
 die Zeit erfüllt, ist sie mir Lust,
 die nur zu schnell von dannen geht.

D 48

Verwandlung.

Großes Zimmer mit einer Galerie. Treppe zu derselben.

Aschenbrödel, die I. Schwester.

ASCHENBRÖDEL:

5 Sieh doch auf meine Treu herab.
 Sieh, sieh doch. O mein Sinnen ist
 ganz nur für deinen Dienst bereit.
 Gleich einer Modeschachtel liegt's
 geöffnet da, Aufmerksamkeit
10 liegt wie ein neuer Pelz darin,
 dich zu erwärmen. O wie warm
 dient dir mein Herz. Ich bitte dich,
 schlag tapfer mich mit deiner Hand,
 wenn auch nur einen Augenblick,
15 solang als wie die Wimper zuckt
 |von deinem Aug', der Dienst mir säumt.
 Nie kann er das, da Dienen doch
 nur eine süße Lust mir ist.

D 49

I. SCHWESTER:

20 Dumms KÜCHENDING, du bist nicht wert,
 daß mit der Peitsche man dich schlägt.

ASCHENBRÖDEL:

 Zu Füßen stets ja bin ich dir.
 Ich darf dir küssen deine Hand,
25 die milde Hand, die nie mich schlägt,
 als um gerechter Strafe will'n.
 Du blickst mit deinen Augen mich
 wie Sonne an. Ich bin die Erd',
 die von dem gütigen Kusse lebt,

1 Verwandlung.] *fehlt Ins*

13 mit] aus *D* mit *Ins*

20 Dumms] Dummes *Ins*

und die nichts anderes immer kann,
als lieblich dir entgegenblühn.
Zwar lieblich, ach, das bin ich nicht;
es mangelt ja an Liebe mir –
holdselig ist die Schwester nur, 5
doch ist sie nicht so schön als lieb,
und schöner doch als Güte ist.
Welch Glück, daß ich zu Füßen ihr
als Dienerin beschäftigt bin.

I. SCHWESTER: 10

D 50 Schwatz' nicht soviel, verwende du
die Zeit, die mit dem Reden geht,
|zum Tun und eifrigem Bemühn.
Die Hand da von dem Kleide weg!

ASCHENBRÖDEL: 15

Wenn ich dir eifrig dienen muß
und doch die Hand nicht brauchen darf:
womit dann tu' ich meine Pflicht?
Wär' sie in des Gedankens Flug
doch nur getan, dann braucht es nicht 20
der schmutzigen Hand, die dir mißfällt.
Sehnsucht zög' dir die Kleider an,
bediente auf das feinste dich.
Mein Herz wär' eine Dienerin,
vielleicht gerade zart genug; 25
die Schaffenslust dann schaffte dir:
wär' wirklich auch damit geschafft?

I. SCHWESTER:

Schweig endlich doch, wer möchte auch
Ohr haben für soviel Geschwätz. 30

1 anderes] andres *Ins*

18 dann] denn *Ins*

ASCHENBRÖDEL:

5 Wer möchte auch – ja, ja – und doch
muß meine Zunge hurtig gehn
mit meiner Hand, damit die Lust
sie beide außer Atem hält.

10 Wort springt aus meinem Munde so
und neckt die Hand, und diese lockt
der Zunge Reichtum wieder weg:
die lustigen Worte, die dann schnell
der Hände Tun verdoppeln, wie
wenn sie auch Finger hätten. Hand
und Sprache küssen sich, vermählt
sind beide auf das innigste.

D 51

I. SCHWESTER:

15 Faulenzer sind sie beide. Du,
die Meisterin ihnen, bist es so,
daß man dich ewig schlagen muß.
Weg jetzt.

Sie geht ab.

20 ASCHENBRÖDEL (*ihr nachrufend*):

Schlag, schlag mich doch.

Der Prinz erscheint oben auf der Galerie.

PRINZ:

25 Ich weiß nicht, wie ich da hinein
ins Märchen kam; ich forderte
nur einen Trunk nach Jägerart;
doch diese Räume hier sind so,
daß Augen sie nicht sehn und Sinn

9 lustigen] lust'gen *Ins*

16 Meisterin] Meistrin *Ins*

28 sehn und] sehn, dass *Ins*

sie füglich nicht erfassen kann.
 Ein Schimmer schwebt die Wand dahin,
 Geruch streut gelbe Rosen aus;
 wie eine Seele kommt's und geht's
 und hält mir feierlich die Hand. 5
 Ich stehe wie bezaubert still.
 Es klammert um die Sinne sich;
 dann wieder wird die Enge weit,
 die Decke schwankt, die Galerie
 tanzt leise unter meinem Fuß. 10
 Wie ist mir? Ach, dort unten geht
 erst recht ein holdes Leben los.
 Ich will es nehmen, wie es ist,
 wenn ich es auch nicht fassen kann.

ASCHENBRÖDEL: 15

Welch eine Art und Weise dreht
 sich doch mit mir im Kreise um,
 macht mein Betragen so zum Falsch,
 dies Herz zu einem Kugelspiel!
 Gefühle rollen Kugeln gleich 20
 wie zur Belustigung hin und her.
 Ich, die sie halten sollte, bin
 im Reize dieses Spiels verstrickt.
 Dies ängstigt mich, und wieder doch
 macht es mir winzig wenig bang. 25
 Ich lache, doch im Lachen liegt
 mir droh'nder Ernst; der wiederum
 gibt herrlich mir zu lachen erst.
 Der Ernst in meinem Treiben ist
 gefährlich-lächerlich, so daß 30

24 Dies] Das *Ins*

30 gefährlich-lächerlich] gefährlich, lächerlich *Ins*

selbst Ungemach noch lächeln muß,
das, mein' ich, doch beschwerlich ist.

D 53

Nein, wenn ich weinte, lachten mich
der Kummer und die Sorge aus.

5 Viel lieber lach' ich beide sie
zum rührenden und lieben Ding.
Zum Weinen ist noch übrig Zeit,
wenn einmal Zeit selbst um mich weint.

PRINZ (*sich über die Brüstung neigend*):

10 Bist du ein Märchen, holdes Kind?
Sind deine Füße, Hände so,
daß, wenn man sie berührte, sich
die Herrlichkeit in Luft verzög'?
Ich bitte wie ein Fleh'nder dich:
15 sprich, bist du Bild und scheinst nur so?

ASCHENBRÖDEL:

Herr! Aschenbrödel bin ich. Seht,
der Schmutz, der an dem Kleide hängt,
sagt deutlicher es als mein Mund.

20 PRINZ:

Ein Engel bist du; Zärtlichkeit,
verlegen um der Worte Sinn,
stammelt, daß du ein Engel bist.
Was bist du sonst?

25 ASCHENBRÖDEL:

Ein recht verlogenes närrisch Ding,
Das gerne wüßte, wer Ihr seid.

PRINZ:

D 54

30 Du reichst und nimmst die Antwort mir,
indem zugleich du wieder fragst.

13 verzög'?) verzög'? – *Ins*

18 hängt] hangt *Ins*

ASCHENBRÖDEL:

Nein, sagt es nicht. Ihr seid ein Prinz,
ein Königssohn, das sieht man Euch
an dem verschollnen Wesen an,
das unsrer Zeit sich nicht mehr schmiegt. 5
Ein Mantel ist von Hermelin
Euch um die Schulter angehängt.
Ihr tragt ein Schwert und einen Speiß,
wie das wohl nimmer Brauch mehr ist;
so denk' ich wohl. Es kann ja sein, 10
daß ich mich irre; Königssohn,
das aber seid Ihr ganz gewiß.

PRINZ:

Ja, so gewiß, als du die Braut
mir bist. 15

ASCHENBRÖDEL:

Ihr sagt, daß Eure Braut ich bin?
O sagt es nicht. Es tut mir weh,
gleich von so holdem Knaben mich
verspottet und mißliebt zu sehn. 20

PRINZ:

Schon seh' die Krone schimmernd ich
in deine Haare eingedrückt,
D 55 | ein Bild, wovor die Kunst sich spröd
und Liebe sich verlegen zeigt. 25

ASCHENBRÖDEL:

Warum denn kamst du her und wie?

PRINZ:

Dies sagt das Märchen dir zuletzt,
wenn auf des lieben Märchens Mund
das Schweigen ruht, wenn Stimm' und Laut 30

7 angehängt.]angehängt D angehängt. *Ins*

und Farb' und Lärm und Wasserfall
und See und Wald verschwunden sind.
Wenn dies geschieht, wird gleich das Wie
dir in die Augen springen, doch
5 warum ich hier bin, weiß ich nicht.
Mitleid und Zärtlichkeit ja sind
heimliche Geister, deren Tun
Sinn nicht erratet. Sei nur still.
Begib dich in das strenge Los,
10 dem du verfallen bist. Es wird
sich alles noch erklären.

*Aschenbrüdel fällt in ein schlummerndes
Sinnen. Oben auf der Galerie erscheinen der
König und der Kanzler.*

15 KÖNIG:

Da haben wir den Vogel Greif
nun in der Schlinge; greif' ich dich,
du ausgerißner Schlingel, seh'
ich ärgerlich, es ist mein Sohn.

D 56

20 PRINZ:

Still, Vater, rührt Euch nicht.

KÖNIG:

Ich mich nicht rühren vor dem Sohn,
der wie ein Bub errötend steht
25 vor meinem Tadel. Bist du vor,
ich hinter dich getreten, Schelm,
daß du dir solche Sprache traust?
Gleich bei der hohen Krone sag',
wie kommst du her, gerade hier,
30 hierher. Heraus! He! Wird's mir bald,

das stotternde Geständnis, wird's
mir um die Ohren laufen bald?

PRINZ:

Ich habe weder Röte, noch
den Stotter, wie Ihr glaubt, ganz still,
ganz ruhig, Vater, meld' ich Euch,
meld es dem Reich, der Welt, ich bin
verlobt.

5

KÖNIG:

So?

10

PRINZ:

Ja, ja, verlobt in jedem Sinn,
wie Sprache es nur sagen kann,
|ein Schwur beteuern; so verlobt
bin ich.

D 57

15

KÖNIG:

Sieh! Mit wem?

PRINZ:

Mit einem Wunder, das nicht will
ein Wunder sein. Solch ein Geschöpf,
wie nur ein Mädchen sein kann, doch
noch als ein Mädchen unerhört.
Ein Bild, vor dem der Zauber kniet
und sich die blinden Augen reibt.
Das Göttliche am Bilde ist,
daß es sich regt und Leben hat
und mir gehört, so wie ich ihm.
Ein Bund ist das, mein Vater, der
nicht mehr zu lösen ist. Das Blut
ging mit, und unser keines sah
der liebsten Liebe Ende.

20

25

30

KÖNIG:

Komm, Kanzler, komm!

PRINZ:

Laß deine Hand mich küssen, laß

5

Liebe dir so zu Füßen flehn:

Sie ist, die ich mir nehmen will,

des Throns in jedem Sinne wert.

Zur Zierde wird sie unserem Stamm;

I dein Alter wird sie süß erfreun.

D 58

10

O jage nicht den Sonnenschein

weg von des weißen Hauptes Schnee.

Erwärmen und entzücken wird

das Mädchen dich, das mich entzückt.

KÖNIG:

15

Schweig doch, du weißt ja nicht, wie ich

gesinnt dir bin. Hör' an, mein Sohn:

Mach' ich auch eine Miene wie

ein Stier, gleich auf die Hörner werd'

ich dich nicht nehmen. Tritt hier mit

20

ins Schwarz beiseit; im Dunkel so

wird schon ein Wort zu reden sein,

das unsern Hader sanft versöhnt.

PRINZ:

Willst du sie nicht noch sehn?

25

KÖNIG:

Ich sah sie ja im Geiste schon.

Im Traum bin ich gefangen schon

und gütig gegen sie gesinnt.

Das will nicht sagen, daß ich es

30

auch gegenüber dir nun bin.

7 Throns]Trons D Throns *Ins*

8 unserem]unsrem *Ins*

Komm auf die Seite, und du wirst
mein väterliches Woll'n verstehn.

*Sie treten tiefer in die Galerie, wo
man nur noch ihre Köpfe sieht.*

D 59

ASCHENBRÖDEL (*unten erwachend*):

5

Nun möcht' ich wissen, ob ich es
mit diesen Händen tappen kann.

Wenn es ein Traum ist, ist es nichts;
denn Träume, freuen sie uns auch,
sind doch nicht eine Regung wert.

10

Ich will den Fuß bewegen – so –
und nun die Hand, und nun den Kopf.

Die Galerie, worüber sich
das Süße mir herabbeugt,
ist wirklich und wahrhaftig da,
obschon ich mich entsinnen nicht
und fragen kann, wie es geschah,
daß sich ein Prinz mir zugeneigt.

15

Sei's, wie es will, die Sache ist
ja noch so schnell verloren nicht.

20

Vielleicht war sie noch niemals da.
Ich träumte nur in einem Traum
jetzt eben schläferig davon.

Doch jenes Haupt und Lächeln kommt
wie eine Wirklichkeit mir vor,
die vor dem Schlaf war, Schlafen hat
mißtrauisch mich und scheu gemacht,
hat mir das Spiel zerstört, worin
so selig ich verloren war.

25

Nun mach' ich einige Schritte vor

30

D 60

und seh, daß ich noch gehen kann.

Mein Blick sieht sich im Kreise um
und sieht, daß alles sauber ist,
durchaus nicht so geheimnisvoll,
wie ich es wünschte. Nun, das hat,
5 das alles, wie gesagt, hat Zeit.
Die Schwestern kommen.

Die beiden Schwestern kommen herein.

1. SCHWESTER:

He, Aschenbrödel!

10 2. SCHWESTER:

„Hier“, wird sie sagen. „Gleich, ich komm“,
wird ihre faule Rede sein.

ASCHENBRÖDEL:

Erzürnt euch nicht. Ich bin ja da.
15 Auf meinen Knien, wenn ihr wollt,
küß' ich euch Hand und Fuß. So schnell
war ich noch nie zum Dienst bereit;
so gern gehorcht' ich euch noch nie.
Ich bitte, sagt, was soll ich tun.

20 2. SCHWESTER:

Den Schuh hier binden meinem Fuß.

1. SCHWESTER:

Für mich zum Handschuhmacher gehn.

ASCHENBRÖDEL:

Wie gerne spräng' ich gleich für dich,
25 doch bindet mich das Binden hier.
Wenn ich gebunden habe, fliegt
mein Eifer für die Schwester fort,
die mir befiehlt, zu gehn. Bin ich
30 dann wieder hier, soll Müdigkeit

D 61

nur wieder neuem Dienste stehn.
Nie werdet ihr mich müde sehn,
solange ihr es nicht erlaubt.

2. SCHWESTER:

Das ist ja viel zu eng geschnürt, 5
du träger Klotz, da! – nimm's dafür!
Sie stößt sie weg.

I. SCHWESTER:

Geh, mach' dich fort, und daß du nicht
auf Gassen und an Ecken säumst! 10
Aschenbrödel geht ab.

PRINZ (*auf der Galerie*):

Sitzt nicht das eitle Schwesternpaar
wie Haß und Mißgunst brütend da?
Wie schlank sie sind. Sie wären schön, 15
verwüstete ihr Wesen nicht
der Unverstand, der bleiche Neid.
Ja, wie die finstern Wolken wehn
sie um das süße Sonnenbild,
D 62 | ihr kleines Schwesterchen, das ganz 20
verschüchtert ihrer Macht sich gibt,
und sich nicht mehr zu helfen weiß.
Dies sollte mir ein Märchen sein
für Kinder, und für Große auch;
die beiden Modetürme da 25
und ihr verhaßtes kleines Reh,
verhaßt, weil es so reizend ist.
Wo floh es hin? Es eignet sich,
mich dünkt, fürs Springen nur zu gut.
Daß es mir flieht, befürcht' ich stets. 30
Heda, ihr Schwestern!

1. SCHWESTER (*umblickend*):

Was will der Grobian?

2. SCHWESTER:

Zu roh, merkt's Euch, seid Ihr für uns.

5 Geht Eurem rauhen Handwerk nach,
 reizt Hunde, schwingt den schweren Speiß,
 schießt Hasen tot, hier ist nicht Platz
 für solchen unerzogenen Knecht.

PRINZ:

10 Ja, ja, es ist schon gut!

I. SCHWESTER:

Laß, Schwester, doch den Narren sein.

Sie sprechen für sich.

Aschenbrödel kommt unbemerkt herein.

15 PRINZ (*leise*):

D 63

20 Du Nachtigall, du holder Traum,
 du über alle Phantasie
 erhabene Erscheinung, sieh,
 wie meine Hände hurtig dir
 zur Anbetung zusammengehn.
 Die Sprache muß ein Wiesel sein,
 sich überstürzend, wenn sie will,
 daß es an Ausdruck ihr nicht fehlt;
 doch sieht sie ihre Armut ein.
25 Bewunderung schließt ihr den Mund:
 Liebe hält so den Atem an.

ASCHENBRÖDEL (*lächelnd*):

Still, Räusperer, still, still.

PRINZ:

30 Mein Vater will auf seinem Schooß
 als sein gekröntes Kind dich sehn.

ASCHENBRÖDEL:

Ist er ein alter Mann? Ist er
des Landes König?

PRINZ:

Ja, ja, er ist's. Ich bin sein Sohn. 5
Jetzt eben schalt er Schlingel mich,
der an der großen Nase ihn
herumgeführt. Jetzt lächelt er
und weint die beiden Wangen voll;
doch frag ich ihn, warum er wein', 10
sogleich bin ich ein Lumpenkerl,
ein Mensch, der keine Ehre kennt,
ein Dieb der hohen Majestät,
ein Flegel in dem besten Sinn.
Drum bin ich stille, mäuschenstill 15
und stör' in seiner Ruh' ihn nicht,
worin er deine Anmut träumt.

D 64

ASCHENBRÖDEL:

Und daß er's tut, will er dir noch
als einem Schlingel nicht gestehn? 20

PRINZ:

Ganz so ist es.

ASCHENBRÖDEL:

Versteck dich jetzt.

Der Prinz in seine vorige Stellung zurück. 25

ASCHENBRÖDEL:

Leis lachen meine Engel, die
in Lüften schwebend um mich sind;
sie deuten auf die Köpfe dort,
die über dieser Galerie 30
zur Hälfte etwa sichtbar sind:

Seht die gigantische Krone nur,
die so zum heitern Lachen zwingt.
|Seht eine Stirne kraus gefurcht. D 65
Erblickt nun einen Jünglingskopf
5 und ratet fleißig, wer es ist;
der Prinz, ganz sicher, ist es nicht.
Sein Kopf vielleicht, auch der ist's nicht;
denn eine Hälfte von dem Kopf
kann doch gewiß der Kopf nicht sein.
10 Das Netteste am Schauspiel ist,
daß man es still belachen muß,
ganz leise, daß es niemand hört,
vor allem meine Schwestern nicht,
die neben dem Gelächter sind,
15 von ihm betroffen werden, und
es doch nicht spüren. Ja, es liegt
ein Schlummer in dem großen Saal.
Empfindung ist wie eingepackt
in eine Schachtel. Ich bin auch
20 ganz über allen Ausdruck müd.
Die Säule hier der Galerie
soll mir ein wenig Wiege sein.

Sie lebnt an eine Säule.
Märchen, phantastisch gekleidet, tritt hinter
25 *des Prinzen und des Königs Rücken auf.*
MÄRCHEN (*flüsternd*):
Aschenbrödel!
|ASCHENBRÖDEL (*hervortretend*): D 66
Nein, was ist's auch. Wer bist du, sprich!

MÄRCHEN:

Märchen bin ich, aus deren Mund
dies alles hier Gesprochene klingt,
aus deren Hand der Bilder Reiz,
die hier entzücken, fliehn und gehn, 5
die das Gefühl der Liebe dir
im Augenblick erwecken kann
durch süße Gaben, dir bestimmt.
Sieh, diese Kleider machen dich
zum schönsten Fräulein, geben dir 10
die Hand des Prinzen in die Hand.
Sieh, wie das funkelt, wie das blitzt.
Die Edelsteine, Perl'n, Korall'n
begehren sehnlich dein zu sein,
dir Brust zu schmücken, Hals und Arm 15
zierlich zu fesseln. Nimm sie hin,
und nimm es hin, das ganze Kleid.

Sie läßt den Rock herunterfallen.

Wenn es zu eng dir etwas steht,
lass' dich's nicht grämen, vornehm Kleid 20
preßt eng sich an die Glieder an,
schmiegt gern sich gierig an den Leib.
Was nun den Schuh betrifft, ich glaub',
daß du dazu das Füßchen hast,
so zierlich, wie er es verlangt. 25
Willst du die Schuhe nun nicht auch?

Sie hebt sie in die Höhe.

ASCHENBRÖDEL:

Du blendest mich.

MÄRCHEN:

Dich zu erschrecken kam ich her. 30

D 67

3 dies] das *Ins* Gesprochene] Gesprochne *Ins*

Die Menschen glauben nicht an mich;
doch das tut nichts, wenn nur mein Nahn
sie wieder etwas sinnen macht.

5 Die Schuh' sind Silber, doch so leicht
wie Schwänenflaum. Ich bitte, fass'
geschickt in deine Hand sie auf.

Sie wirft sie in Aschenbrödels Hände.

ASCHENBRÖDEL:

Ach!

10 MÄRCHEN:

Neck' deine Schwestern nicht damit.
Sei edel mit dem edlen Prunk.
Indessen, du beträgst dich so
wie die Natur in dir dich zwingt.

15 ASCHENBRÖDEL:

O ich versichre dich.

MÄRCHEN:

20 Du bist ein liebes, holdes Kind,
des Märchens wert. Knie nicht vor mir.
Ich bitte, wenn du lieb mich hast,
knie dem, vor dem ich selber knie.

D 68

ASCHENBRÖDEL (*kniend*):

Nein, laß mich. 's ist ja Dankbarkeit,
die göttlich sich bereichert fühlt.

25 MÄRCHEN:

's ist wegen deiner Mutter, daß
ich zu dir komme. Eine Frau
so schön wie sie, lebt nimmermehr,
so mit der Tugend ausgeschmückt,
30 daß Tugend schöner war als sie,
die doch das Schönste – lebt nicht mehr,

als vielleicht noch in dir. Du hast
das Süßeste von ihr, das, was
Frau'n göttlich macht, den Reiz der Ruh',
der in dem edlen Sinne ist,
das Unaussprechliche, wovor 5
tüchtige Männer knien. Doch still.
Leg nun das Kleid im stillen an,
schleich dich zu Nacht in den Palast;
das weitre weißt du selbst, dies träumt
zu lange schon. Die Szene muß 10
nun lebhaft wechseln. Staunen soll
erschrecken, und das Märchen geht
dem Ende, seiner Heimat zu.

Gebt ab.

D 69

ASCHENBRÖDEL: 15

Nun schnell, damit die Schwestern mich
zu früh nicht sehn, und ich zu spät
nicht den Verlust empfinde. Laune möcht'
hier noch verweilen, doch dem Schelm
traut eine Glückliche nicht mehr, 20
die jetzt mit ihrem Reichtum flieht,
ihn zu verbergen. Laune möcht'
hier lächeln noch, das Glück jedoch,
das lächelnde, lacht mich hinweg.
Schnell, daß der Prinz mich so nicht sieht. 25

Ab.

PRINZ:

He, Aschenbrödel!

KÖNIG:

Die Nacht ist da, komm, gehn wir heim. 30

PRINZ:

Ich muß hier ewig sein.

Drei Mädchen als Pagen treten auf.

1. PAGE:

Wie bang ist mir in diesem Kleid,
das mich zu einem Knaben macht.

5

2. PAGE:

Es kitzelt mich, es zupft, es sticht,
es ist ein unnennbar Gefühl,
es küßt am ganzen Körper mich.

1. PAGE:

D 70

10

Als ich dem Leib es anzog, schoß
ein Feuer mir ins Angesicht.
Nun ich es trage, weiß ich nicht,
wie ich darin mich fassen soll.

3. PAGE:

15

Man will es wie die Buben tun,
will springen, lachen, hin und her
die Glieder drehn und kann's doch nicht.
Es preßt wie eine Sünde sich
um meinen jungen, weißen Leib,
macht mich erstarren.

20

1. PAGE:

Und doch, nicht um ein Königreich
möcht' ich, daß die Empfindung mich
nicht ängstigte. Mir ist so wohl
und so wollüstig weh dabei.

25

2. PAGE:

Der Himmel und die Erde, wenn
sie aufeinander lägen, halb
so eng gespannt wie diese Tracht
und ich, sie fühlten, was es sei.

30

1. PAGE:

Der Prinz, ihr Mädchen, ruft.

PRINZ:

Was wollt ihr und was tut ihr hier?

D 71

1. PAGE:

Die Szene schmücken, wie dein Traum
und wie das Märchen es verlangt. 5
Kostbare Stoffe hängen wir
der Galerie zum Schmucke an.
Jetzt streuen wir Essenzen aus,
die das Gemach mit Duft erfüll'n.
Jetzt zünden wir die Leuchter an 10
und machen so die Nacht im Raum
zum hellen Tage. Hast du noch
uns etwas zu befehlen, sag'
es uns.

2. PAGE:

15

Soll'n wir das Volk zusammenschrein,
das dieses Fest beklatschen soll?

PRINZ:

Nein, nein, es ist nicht solch ein Fest,
das, wie ihr meint, des Volks bedarf, 20
es einzurahmen mit Geschrei.
Wir machen unter uns es aus.
Ganz still soll diese Feier sein.
Der öffentlichen Stimme gibt
sie nichts zu brüllen und der Welt
nichts zu bedenken. Unachtsam 25
wird hier gefeiert, ohn' Bedacht
soll Festlichkeit die Herzen füll'n.
D 72 | Was wäre uns die Menge da
nicht für ein lästiger Gesell, 30
da sie nach Pomp verlangen würd',
nach eitler Pracht, die nimmer hier
bei unsrer Lust zu sehen ist.

Ich spüre solche stille Lust,
solch eine süße Heiligkeit,
daß der Gedanke an ein Fest
mir überhaupt verwerflich ist.
5 Ich war hier festlich schon gestimmt,
noch eh' ihr mit den Kerzen kamt,
dem Fest zu leuchten. Bange Lust,
die halb sich schämt und halb sich freut,
die ein unsäglich Zittern ist,
10 die am Gelingen zweifelt, ist
Festgeberin hier.

3. PAGE:

Nur diese schlanke Säule noch
laß bräutlich mich umwinden, Herr.

15 PRINZ:

Nun tut mir den Gefall'n und geht,
nehmt besten Dank für besten Dienst.

I. PAGE:

Die fein erzogne Pagen sind,
20 gehn, wenn man ihrer nicht bedarf.

2. PAGE:

Kommt weg. Des Prinzen Page ist
die Träumerei.

D 73

Die Pagen gehen ab.

25 PRINZ:

Ich handle jetzt so sehr im Traum,
daß ich mich füglich fremder Macht
ganz unterwerfen darf. Ist das,
was ich vor Augen sehe hier,
30 mein Eigentum; bin ich vielmehr
darein nicht wie ein Spiel gestellt?
Wie lange sitz' ich hier nicht schon,
und nichts doch will mir vorwärtsgehn.

Ich glaube gar, ich bin verrückt,
 und alles, was hier um mich ist,
 ist es nicht minder, ist es wohl
 durch Zaubermacht. Doch, wie gesagt,
 ich will beherrscht, gefesselt sein. 5
 Mein Blut, obwohl es fürstlich ist,
 fühlt unter solchen Banden sich
 wohl, überwohl. Ich möchte schrein,
 mit solcher Stimme möcht' ich schrein,
 daß über alle Welten sich 10
 der Klang verlöre. O wie schön
 ist es durch Zwang hier, der doch sonst
 den Ort verfinstert, wo er herrscht.
 D 74 | Noch nie war ich so sehr gespannt
 auf eines Ausgangs Wunderbild. 15
 Das Ende dieser Sache hier
 muß Wunder sein, da sie so bang
 mich warten läßt. He, Vater!
KÖNIG:
 Das wird zu ärgerlich. Komm heim. 20
PRINZ:
 Hier ist mein immerwährend Heim.
 Ich fühle jeden Augenblick
 wie einen Kuß, das Gehn der Zeit
 berührt die Wange schmeichelnd mir, 25
 die Sinne ziehn am Wohlgeruch.
 Ich hange dieser Welt hier an,
 wie sie an mir. Ich komme da
 nie, niemals weg.
KÖNIG: 30
 Und wenn ich dir's befehle nun?

PRINZ:

Du hast hier weder Wort noch Macht.
Ich gab mich einem Wort schon hin.
Und eine Macht gebietet mir,
5 die mich dich überhören heißt.
Verzeih mir, Vater, es ist jetzt
rebellisch junger Drang in mir,
wie du ihn wohl auch hattest, als
noch jung du warst. Ich bleibe hier
10 und warte, bis sich Leben regt.

D 75

KÖNIG:

Ich muß wohl auch. Doch damit ist
noch nicht die Hand gereicht, die dir
für deine Red' verzeiht.

15 PRINZ:

Verzeihn ist so unendlich lieb,
so süß dem, der es einmal übt,
daß Ihr mir wohl, ich weiß gewiß,
verzeihen werdet.

20 KÖNIG:

Dummes Zeug!

PRINZ:

Daß es so sonderbar mir ist,
will ich vergessen, so daß selbst
25 Erwartung schweigt und Frage noch
ihr Tun verhehlt. Ich bin ja hier
an einem so geliebten Ort,
daß ich mich wohl gedulden kann.
Nur der Gedanke macht mir bang,
30 wo nur das Aschenbrödel bleibt.
Wie? Wenn sie gar nicht wiederkäm',
wenn sie vergäße ganz und gar,
wo ihr Empfinden hingehört?

D 76

Dies ist ja unwahrscheinlich, doch
unmöglich nicht. Die Möglichkeit
ist eine weite Welt, und daß
bereits Geschehnes möglich war,
sieht wie Unmöglichkeit auch aus, 5
ist mir auch unbegreiflich fast.
Unfaßliches ist ferner wohl
so gut wie bisher möglich. Sei's.
Ich will mich fassen; Menschen ziemt's,
besonders Männern, stolz zu sein. 10
Doch welche Angst ist in dem Stolz,
erheuchelt so? Und solcher Stolz,
was vor sich selber ist er wert?
Nein, ich will weinen, daß das Kind
Zufall so lang mir ferne hält, 15
und ich will denken, daß nur dies
es immer sei.

KÖNIG:

Ich fürchte, während ich so ganz
hier müßig bleibe, schwankt mein Staat. 20
Laß Unordnung sich wälzen, nun
reizt mich das nahnde Ende doch
des Märchens hier; der Ordnung Gott
will ich dann nachher wieder sein.
Regierung schläft auch einmal gern, 25
und des Gesetzes Vater ist
auch nur ein Mensch.

D 77

PRINZ:

Ich hielte gern den Atem an,
schärfer zu horchen ihrem Tritt. 30
Doch sie hat solches leise Gehn,

daß selbst die Ahnung es nicht merkt,
wenn sie sich naht. O nahte sie
hier dem begierigen Sinn sich doch,
der seine Muskeln fast zerreißt,
5 sie nah zu fühlen. Wie ist Näh'
so süß, wenn um Geliebtes es
sich handelt, und wie roh ist sie,
wenn Böses uns aufdringlich ist.
Hier sollte Liebliches sich nur
10 recht wichtig drängen, doch dies ist
der Liebe Weise eben nie.
Sie schweigt, wo sie vergessen muß;
sie hat nicht jenen lauten Schall,
der Falschheit zeichnet. O sie ist
15 reich, und es braucht der Worte nicht,
sich ihrer zu erinnern: Sehr,
o sehr weit kann die Liebste doch
von hier nicht sein. Dies sagt Gefühl
lebendig mir. Daß nur Geduld
20 dem Wartenden sich nicht entzieh',
list alles, was ich denken kann.
Ich muß hier stehn; das steht so fest
wie Machtwort es befehlen kann.
Liebende harren gern; der Traum
25 von der Geliebten macht die Zeit
sich überstürzen. Was ist Zeit,
als ein Gezänk der Ungeduld,
beruhigt jetzt? Was glänzt mir dort?
Er steigt die Treppe der Galerie hinunter.

D 78

10 dies] das *Ins*

KÖNIG:

Ich kann die Sache nicht verstehn,
warum ich hier der Stille mich
vermähle. Zum Vermählen bin
ich doch zu alt. Verstand schilt mich, 5
zeigt mit dem Finger auf mich hin,
laut lachend, doch was tut das viel?
Ich bin ja alt und hab' ein Recht,
nährisch zu sein. Die Duldsamkeit
geht fröhlich mit dem weißen Haar 10
gemeinen Weg. Ich dulde, daß
mein Sohn den Vormund wacker spielt.
Aus Laune, die dem Alter ja
bekanntlich nachhüpft, lass' ich's gehn,
wie Jugendsinn es haben will. 15
Ich schlafe. – Meinem Silberhaar
steht Müdigkeit so gut, wie Schlaf
greisem, kopfschüttelndem Verstand.

D 79

PRINZ (*unten, mit dem einen Schuh in der Hand*):

Ich möchte diesen Gegenstand 20
als Vorspiel nah'nder Herrlichkeit
und Liebe deuten. 's ist ein Schuh,
der einem feinen Fuß gehört.
Er drückt ein artiges Wesen aus,
als hätt' er Mund und Rednergab'. 25
Den Schwestern dort, die steinern sind,
gehört die zarte Zierat nicht.
Wo hätten sie den Fuß dazu,
so eng geformt für diesen Schuh.
Wem denn nur ist er? Dieser Frag' 30
möcht' ich nicht gegenüberstehn;

5 bang macht sie. Könn't es wirklich sein?
 Wär' er des Mädchens? Aber nein.
 Ich tu' mir unnütz weh damit.
 Wer gäbe Silber ihr und Gold,
10 wer ihr so königlichen Schmuck?
 Und doch spricht eine Ahnung mir
 von Aschenbrödel, zeigt auf ihr
 seltsam Benehmen, ihre Fern',
 Art überhaupt. Der Zauber ist,
15 wie ich ja weiß, hier Möglichkeit.
 Ich will es wünschen, da ich es
 nicht fassen, greifen kann.

D 80

15 *Er geht nachdenklich die Treppe hinauf. Oben
steht Aschenbrödel im Mägdekleid; das Geschenk
des Märchens in den Armen tragend.*

ASCHENBRÖDEL:

Seid Ihr noch immer hier, mein Prinz?

PRINZ:

20 Entzückend Kind, daß ich noch hier,
 ist nur, dich wieder hier zu sehn.
 Was trägst du da?

ASCHENBRÖDEL:

25 Seht, schöne Kleider! Seht die Pracht
 nur gierig an; ein Königsaug'
 kann sich daran erfreun.

PRINZ:

Wer gab es dir?

ASCHENBRÖDEL:

O das zu wissen, reiz' Euch nicht.

2 er] es *Ins* Mädchens? Aber] Mädchens – aber *Ins*

8 Fern'] Fern,' *D*

11–12 es / nicht] nicht / es *Ins*

Ich weiß es selber nicht genau.
Genug, daß dieses Süße mein,
und daß ich's tragen könnte, wenn
gerad' ich wollte. Doch --

PRINZ: 5
Doch --

D 81

ASCHENBRÖDEL:
Ich will nicht mehr.

PRINZ: 10
Warum bist du so seltsam kalt?
Wer trübte deiner Seele See
mit Schlamm, daß er so finster sieht?

ASCHENBRÖDEL: 15
Ich selbst, und deshalb seid nur still,
steckt Euren edlen Zorn nur ein.
Es gibt hier keine Kränkung mehr.
Nur --

PRINZ:
Wie? Sag' doch, Liebe!

ASCHENBRÖDEL: 20
Nur etwas ist, das mich noch kränkt:
daß diesen hübschen Sachen hier
ein Etwas fehlt. Den linken Schuh
muß ich vermessen -- ah, da ist,
da ist er ja. 25

PRINZ:
Nun ja -- und ist's der deinige?

ASCHENBRÖDEL: 30
Wie könnt Ihr fragen, da er doch
dem Bruder hier aufs Tüpfchen gleicht.
So hab' ich denn das Prachtgeschenk
vollständig, und so kann ich gehn.

PRINZ:

D 82

Um deinem Leib, nicht wahr, um es
holdseligem Leibe anzuziehn?

ASCHENBRÖDEL:

5 Nein, nicht!

PRINZ:

Was ist dir plötzlich denn?

ASCHENBRÖDEL:

So plötzlich, ja, was ist es denn?

10 PRINZ:

Du liebst mich nicht mehr?

ASCHENBRÖDEL:

Ob ich Euch liebe, weiß ich nicht.
Ich liebe Euch, es ist doch klar;
15 denn welches Mädchen wäre nicht
in hohen Stand und Tapferkeit,
in edle, schöne Art verliebt?
Ich liebe Eure Pracht, die so
geduldig ist und meiner harrt.
20 Mich rührt, daß Ihr, gerade Ihr
mir, mir gerad' Euch gütig zeigt.
Mich rührt so schnell etwas, ich bin
so hurtig aufgeregt; ich steh'
wirklich ganz elend schutzlos da.
25 Jedweder kleine Windhauch weht
mein Inneres zum Sturme auf,
um gleich nachher so still zu sein;
wie jetzt es ausgebreitet liegt:
wie sonnbeschienener, ruhiger See.

D 83

30 PRINZ:

Ist deine Seele wirklich so?

ASCHENBRÖDEL:

So oder anders. Was vermag
ein Wort zu sagen. Allzu roh
ist unsrer Sprache Laut dafür.
Es brauchte der Musik, um das
besser zu wiederholen, sie,
sie tönte es. 5

Musik.

PRINZ:

Horch, welche holde Tanzmusik. 10
Die Sehnsucht geht mir schwellend auf,
und ich ertrag' es nicht, daß wir
hier länger zögernd stehen. Komm',
laß dich zum Tanze führen. Hier
ist jetzt ein Fest, durch Zaubermacht 15
uns aufgetan. Entledige dich
der silberschweren Last und komm'.

ASCHENBRÖDEL:

In diesem Kleide, Herr, voll Schmutz
und garstiger Flecken? Wollt Ihr denn 20
mit einer Küchenschürze tanzen, eng
|geschmiegt an Ruß und Kehrlicht sein?
Besinnen würde ich mich doch,
bevor ich also spielte.

D 84

PRINZ: 25

Ich nicht.

Er trägt sie die Treppe hinunter.

Wenn er unten ist:

So tanzt ein Fürstenpaar.

*Sie tanzen. Nach ein paar Sätzen 30
schweigt die Musik.*

ASCHEBRÖDEL:

Sieh, sieh!

PRINZ:

Als mahnte sie uns, still zu sein.

5 ASCHENBRÖDEL:

Das will sie auch. Sie ist ein sehr
feinfühlig Wesen, will nicht, daß
der Ton durch Tanz verloren geh'.
Sie weist auf unsre Einbildung
10 uns lebhaft hin: wir tanzen doch
im Traum so gut als wirklich. Tanz
in diesem Fall will nicht getanzt,
gepoltert sein. Empfindung kann
auch tanzen ohne einen Fuß
15 und ohne Lärm. Still, hören wir,
was die Musik uns ferner will.

Die Musik beginnt von neuem.

PRINZ:

D 85

Horch, süß wie Traum.

20 ASCHENBRÖDEL:

Ein Traum ja ist sie, die so fein
den Traum in uns sich regen macht.
O, sie verträgt nicht weiten Raum,
sie flüchtet in die Stille sich,
25 wo nichts als sie die Luft bewegt
zu leisem Schwingen. Senken wir
in ihren völligen Inhalt uns.
Sodann vergessen wir, was doch
vergessen sein muß. Suchen wir
30 die Fährte der Empfindung auf,
die im gemeinen Drange wir

verloren. Leicht entdecken wir
das Süße nicht. Es braucht dazu
unendliche Geduld, wie Sinn
es kaum vermag. Es ist so leicht,
wie wenn wir leicht begreifen woll'n 5
das Unbegreifliche. Komm', ruhn
wir heiter aus.

PRINZ:

Süß wie Musik klingt deine Red'.

ASCHENBRÖDEL: 10

Still, stört in dem Gedanken mich,
der, halb gelöst, so weh tut, nicht.

D 86

Ist er heraus, will lustig ich
und fröhlich sein, wie Ihr verlangt.

Doch nie wird seinen Kerker er, 15

den Sinn, verlassen, sehr gereizt
fühl' ich in meinem Herzen das.

Er wird ausklingen wie ein Ton,

zaghaf, verschuldet; und nie stirbt

Erinnerung daran. Ein Teil 20

wird in mir bleiben, bis vielleicht
ein Zufall mich davon erlöst.

PRINZ:

Welch ein Gedanke ist es denn?

ASCHENBRÖDEL: 25

Nichts, gar nichts. Es ist Laune nur.

Wenn einem Skrupel wir so sehr

nachhängen wollten – – dummes Zeug – –

das gäbe doch kein Ende uns,

weil Anfang, Mitte, Ende ganz 30

verschobne Dinge sind, die nie

ein Sinn noch faßte, nie ein Herz
jemals gekannt. Das Ende ist:
ich will mit dir jetzt fröhlich sein.

PRINZ:

5 Wie rührst du mich, und wie entzückt
mich deine unbesonnene Art,
die allen Zeichen, die sie gibt,
nach, vornehm ist. Wir wollen jetzt
vergessen, wo und was wir sind,
10 Lust teilen, wie Beängstigung
wir redlich teilten. Bist du still?

D 87

ASCHENBRÖDEL:

15 Ganz die gefangne Nachtigall,
die zitternd in der Schlinge sitzt
und ihren Laut vergessen hat.

PRINZ:

Du schmeichelst mir!

ASCHENBRÖDEL:

20 Ganz dein bin ich, so ängstlich dein,
daß du den Leib mir borgen mußt,
mich tief drin zu verstecken.

PRINZ:

Ich gebe dir ein Königreich – –

ASCHENBRÖDEL:

25 Nein, nein!

PRINZ:

– – Ein Haus, das du bewohnen wirst.
Es steckt in einem Garten tief;
dein Blick wird an den Bäumen ruhn,
30 an Blumen und am dichten Busch,
am Efeu, der die Mauer kränzt,

ASCHEBRÖDEL:

So? Hab' ich das?

PRINZ:

5 Du wärest den ganzen Tag still dir
selbst überlassen. Nur wenn dich
die Sehnsucht aus dem Garten trieb'
nach Menschen und nach stärkerm Lärm,
als er in deiner Stille dir
begegnet, fändst du im Palast
10 rauschende Lust genug, Glanz, Pracht,
Musik, Tanz, Toben, was du wolltest.

ASCHEBRÖDEL:

15 Das würde alsdann wieder mir
die Einsamkeit als Gegenteil
sehr lieblich machen und sehr lieb.
Du meinst doch so?

PRINZ:

Gewiß.

ASCHEBRÖDEL:

D 90

20 Wie lieb du bist. Ich finde nicht
in dem unendlich weiten Land
der Dankbarkeit ein kleines Wort,
dir Dank zu sagen. Laß mich dich
dafür, statt aller Danksagung,
25 nur küssen, so. O das war süß.
Gut, daß es jetzt zu Ende ist.

PRINZ:

Zu Ende? Was?

ASCHENBRÖDEL:

Das Springen ist zu Ende jetzt,
der Tanz mit mir. Ich bin nicht dir,
ich bin mir selber noch verlobt.
Gedächtnis mahnt mich, daß ich noch 5
das Liebe nicht zu End' geträumt,
was hier, hier um mich schwebt, was hier
mir vieles noch zu schaffen gibt.
Siehst du die stillen Schwestern dort,
die wie zu Stein erstarrt uns sehn 10
mit so erstaunten Augen an?
Mich dauern sie, obwohl sie nicht
des Mitleids wert sind. Aber das
ist nicht die wahre Art, es ist
um meinetwegen ja doch nur. 15
Ich liebe sie, die mich so hart
und streng behandeln, bin verliebt
in unverdiente Züchtigung,
in böse Worte, um darob
heiter zu lächeln. Dies gibt mir 20
unendliche Genugtuung,
füllt doch den langen Tag mir aus,
gibt mir zu springen und zu sehn,
zu denken, träumen. Und das bin
von Grund ich, eine Träumerin. 25
Zu schnell wär' ich mit dir verlobt,
der einer bessern würdig ist.
Das Märchen gibt es nimmer zu.

D 91

3 mir] Dir *Ins*

7 hier, hier] hier – hier *Ins*

PRINZ:

Das Märchen will's. Das Märchen ist's
gerad', das uns verlobt will sehn.

ASCHENBRÖDEL:

5 Ein munteres Märchen ist
das träumerische Wesen hier.
Bei dir könnt' ich nicht träumen!

PRINZ:

Doch, doch!

10 ASCHENBRÖDEL:

Nein, wo es mir so vorgestellt
wie dem gefangnen Vogel wär',
könnst' ich's nicht zu mir nehmen, könnst's
nicht küssen.

15 PRINZ:

D 92

Du willst auf seiner Flucht es sehn.
Es soll dir Mühe kosten, es
zu jagen, nur dann träumtest du,
wenn du den Traum erhaschen müßt'st?

20 ASCHENBRÖDEL:

Wie lieb du mich verstehst. So ist's.
So ist's.

PRINZ:

25 Nun, nun, beruhige dich. Ich weiß,
jetzt gehst du, legst das Kleid dir an,
das Märchen dir beschieden hat.
So Süßes war dir vorbestimmt,
und du entkommst der Fessel nicht,
so sehr zehntausend Launen sich
30 in dir dagegen sträuben. Darf
ich dich geleiten bis zur Tür?

Sie stehen auf.

Sieh, es wär' schade doch für dich.
Die Feinheit, die du an dir hast,
bestimmt dich zur Gemahlin mir.
Du weinst?

5

ASCHENBRÖDEL:

D 93

Weil ich dir folgen muß, und weil
|trotz dem Gesagten ich so gern
dir fürder folgen will.

PRINZ:

10

Ich bitte recht, recht sehr.
*Aschenbrödel mit den Kleidern,
die sie aufgesammelt hat, ab.*
He, Vater!

KÖNIG (*von oben*):

15

Was für ein Mädchen ist das, Sohn!

PRINZ:

Ist sie dir recht nun?

KÖNIG:

20

Sie soll als Göttin mir den Thron
besteigen. Die Erhebung soll
das Land erregen mit Musik
und Festlichkeit. Ich will gleich hin
und es verkünden unsrem Staat.
Sie unterdessen kommt mit dir
dem Jubel, der wie Weihrauch wird
vorangehn, nach.

25

König ab.

PRINZ:

Ich will hier warten, bis sie kommt.

*Zu Aschenbrödel, die im reichen Kleid
oben auf der Galerie erscheint.*

5 Ah, bist du da?

ASCHENBRÖDEL:

D 94

Zu dienen, Herr.

PRINZ:

Ach du! Nein, o wie – –

10 *Er springt ihr gegen die Treppe entgegen.*

ASCHENBRÖDEL:

Ja, ja.

5 Ah] Ach *Ins*

9 Ach du] Ah Du *Ins*

12 Ja, ja.] *folgt Szenenanweisung Ende. Ins*

Schneewittchen

D 95

*Ein Garten. Rechts Eingang in das Schloß. Im Hintergrund
wellige Berge. Die Königin, Schneewittchen,
der fremde Prinz, der Jäger.*

5 KÖNIGIN:
Sag', bist du krank?

SCHNEEWITTCHEN:
Was mögt Ihr fragen, da Ihr doch
den Tod wünscht der, die als zu schön
10 Euch immer in die Augen stach.
Was seht Ihr mich so milde an.
Die Güte, die so liebeich sieht
aus Eurem Aug', ist nur gemacht,
der milde Ton nur nachgeahmt.
15 Haß wohnt in Eurem Herzen ja.
Ihr schicket doch den Jäger mir
und hießt ihn zücken seinen Dolch
auf dies verhaßte Angesicht.
Ob ich nun krank sei, fragt Ihr mich?
20 Spott steht so mildem Munde schlecht.
Ja, Mildheit wird zum argen Spott,
wenn sie ohn' Scheu so grausam kränkt.
Ich bin nicht krank; ich bin ja tot.

D 96

*Ms: DLA Marbach, Sig. D: Hesse, Hermann/Alemannenbuch (gestr. Rückseiten des Ms.
„Freiburg“, 2 Bl., ca. 1918) [KWA V 3].*

Ins: Die Insel, Jg. II/4, Nr. 12, September 1901, S. 265–307 [KWA II 4].

In D „Schneewittchen“ statt „Schneewitche“ (Ins)

1 Schneewittchen] Schneewitche / Komoedie in Versen / Von Robert Walser. *Ins*

2 Im] Zum *Ins*

5 Königin] Die Königin *Ins*

Der gift'ge Apfel tat so weh,
o, o, so weh, und, Mutter, Ihr,
Ihr seid es, die ihn mir gebracht.
Nun, ob ich krank sei, spottet Ihr?

KÖNIGIN:

5

Hold Kind, du irrst dich. Du bist krank,
ja ernstlich, wirklich ernstlich krank.
Dir tut die frische Gartenluft
ohn' Zweifel wohl. Ich bitte dich,
gib den Gedanken nur nicht hin
dein schwaches Köpfchen. Sei ganz still.
Sinn lieber nicht so hin und her.
Schaff' dir Bewegung, spring und lauf.
Ruf eilig nach dem Schmetterling.
Schilt auf die Luft, daß sie nicht warm
genug noch sei. Sei Kind, und du
wirst bald verlieren diese Farb',
die wie ein blasses Leichentuch
dein rosig Antlitz überdeckt.
Denk keine Sünd'. Die Sünde soll
vergessen sein. Ich sündigte
vielleicht vor langen Jahren an dir.
Wer mag sich des erinnern noch.
|Unangenehmes ja vergißt
man leicht, wenn man zu denken hat
Lieb's in der Näh'. Du weinst doch nicht?

10

15

20

25

SCHNEEWITTCHEN:

Ja, weinen muß ich, wenn ich denk',
daß Ihr so schnell Vergangenen
den Hals wollt brechen, wie Ihr mir
ihn brechen wolltet. Weinen, ja,

30

D 97

bei sündiger Vergeßlichkeit,
die schmeicheln will. O, Ihr gebt so
der Sünde Flügel, doch sie fliegt
schlecht mit dem neuen Flügelpaar,
5 das ihr nicht paßt. Sie liegt so nah
vor mir und Euch, die Ihr sie wollt
wegscherzen mit 'nem Schmeichelwort,
so nah, sag' ich, berührbar nah,
daß ich sie nie vergessen kann,
10 nie Euch, die sie begangen hat.
Sag', Jäger, schwurst du mir nicht Tod?

JÄGER:

Gewiß, Prinzessin, grausigen Tod,
doch übt ihn nicht, wie laut und wahr
15 das Märchen ja verkündet hat.
Mich rührte Eure holde Bitt',
Eur Angesicht, süß wie der Schnee,
der unterm Kuß der Sonne liegt.
Ich steckte ein, womit ich Euch
20 ermorden wollte, stach das Reh,
das eben durch die Quer uns sprang,
sog gierigen Sinns das Blut aus ihm.
Das Eure ließ ich unberührt.
Sagt deshalb nicht, ich schwur Euch Tod,
25 da ich den Schwur mitleidig brach,
bevor er Euch ein Leid nur tat.

KÖNIGIN:

Nun also denn. Was weinst du so?
Er zückte nur zum Spaß den Dolch.
30 Die Mild' in ihm ja mußte er
zuerst erstechen, stach er dich.

D 98

Doch tat er's nicht, da Mild' in ihm
frisch wie der Glanz der Sonne lebt.
Gib einen Kuß mir und vergiß,
blick' fröhlich auf und sei gescheit.

SCHNEEWITTCHEN: 5

Wie kann ich küssen diesen Mund,
der küssend diesen Jäger trieb
zur rohen Tat. Nie küß' ich dich.
Mit Küssen feuertest du ja
den Jäger hier zum Töten an, 10
und Tod galt mir im Augenblick
da er dein süßer Liebster war.

D 99

KÖNIGIN:

Was sagst du da?

JÄGER: 15

Sie mich mit Küssen?

PRINZ:

Ich glaube wirklich, das ist wahr.
Der Mann im grünen Kleide hat
weit wen'ger Ehrfurcht, als ihm ziemt, 20
vor dieser hohen Königin.
Schneewittchen, o wie übel hat
liebloser Haß mit dir gespielt.
Ein Wunder, daß du lebend bist.
Du hieltest Gift und Dolche aus. 25
Aus welchem Stoff bist du gemacht,
da tot du bist, und doch so hold
lebendig, ja, so wenig tot,
daß Leben sich in dich verliebt?
Sag' mir, stach dieser Jäger dich? 30

SCHNEEWITTCHEN:

Nein, nein, in diesem Manne lebt
ein mitleidvolles gutes Herz.
Hätt' dieses Herz die Königin,
sie wäre bessere Mutter mir.

5

KÖNIGIN:

Viel besser mein' ich es mit dir,
als dir dein heftiger Argwohn sagt.
Ich schickte diesen Jäger nicht
nach dir mit Küssen aus. Dich hat
argwöhnisch blinde Scheu gemacht.
Vielmehr ich liebte immer dich
als mein unschuldig liebes Kind.
Wie hätt' ich Ursach', Grund und Recht
zu hassen dich, die mir so lieb
als wie das Kind der eignen Brust!
O glaube scheuer Stimme nicht,
die Sünde flüstert, die nicht ist.
Glaub' rechtem und nicht linkem Ohr,
ich meine falschem, das dir sagt,
daß ich die böse Mutter sei,
neidisch auf Schönheit. Ach, glaub' doch
solch aberwitzigem Märchen nicht,
das in der Welt begierig Ohr
die Nachricht schüttet, ich sei toll
aus Eifersucht, böß von Natur,
was alles ein Geschwätz nur ist.
Ich liebe dich. Bekennen hat
noch nie aufrichtiger bekannt.

10

15

20

25

D 100

8 heftiger] heft'ger *Ins*

21 Mutter sei,] *Seitenende Ms. „Freiburg“, fol. 1v*

23 aberwitzigem] aberwitz'gem *Ins*

Daß du so schön bist, freut mich nur.
Schönheit am eignen Kinde ist
Balsam für müde Mutterlust,
nicht Trieb zu so abscheul'cher Tat,
wie Märchen sie zugrunde legt
D 101 | hier dieser Handlung, diesem Spiel. 5
Wend dich nicht ab, sei liebes Kind,
trau Elternwort als wie dir selbst.

SCHNEEWITTCHEN:

O mit Vergnügen glaubte ich,
da Glauben ruhige Wonne ist. 10
Doch mit wie vielem Glauben kann
ich glauben, wo kein Glauben ist,
wo schelm'sche Bosheit lauert, wo
Unrecht mit stolzem Nacken sitzt? 15
Ihr sprecht so milde, wie Ihr könnt,
doch könnt Ihr noch nicht milde tun.
Das Auge, das so höhnisch blitzt,
unmütterlich herab zu mir
so drohend zuckt, lacht unheilvoll 20
zu Eurer Zunge Schmeichelton,
den es verachtet: Es spricht wahr,
und ihm allein, dem stolzen Aug',
glaub' ich, nicht der Verräterzung'.

PRINZ: 25

Ich glaube, du glaubst recht, mein Kind.

KÖNIGIN:

Müßt Ihr noch helfen, kleiner Prinz,
zu Flammen Flammen tragen, wo
heilsame Flut so nötig wär'? 30
D 102 | Buntscheck'ger Fremdling, tretet nicht
zu nahe einer Königin.

PRINZ:

Was wag' ich, der Prinzess zulieb,
Euch, Unhold gegenüber, nicht?

KÖNIGIN:

5 Was?

PRINZ:

Jawohl, und schein' ich klein und schwach:
dies wiederhol' ich tausendmal,
zehn-, hunderttausendmal vor Euch:
10 Ein arg Verbrechen liegt hier vor,
das wider Euch, die Königin, zeugt.
Gift wurde diesem süßen Kind
wie einem Hunde vorgestreut.
Warum, sag' Eure Bosheit Euch,
15 Eur gut Gewissen! Holdes Kind,
gehn wir ein wenig jetzt hinauf
und sinnen diesem Kummer nach.
Wenn du zu schwach bist, stütze dich
hier auf die treue Schulter nur,
20 die gern empfindet solche Last.
Euch, Kön'gin, überlassen wir
vorerst der kurzen Spanne Zeit.
Dann sprechen wir uns wieder. (*Zu Schneewittchen.*) Kommt,
25 |erlaubt die süße Freiheit mir.

Er führt sie ab in das Schloß.

D 103

KÖNIGIN:

Geh nur, zerrissen Takelwerk.
Geh Brautpaar, mit dem Tod vermählt.
30 Geh Kummer, führe Schwachheit an;
und seid recht innig Arm in Arm.
Komm, holder Jäger, plaudern wir.

*Verwandlung.
Ein Zimmer im Schloß. Der Prinz
und Schneewittchen.*

PRINZ:

Ich wollte so den ganzen Tag 5
verplaudern Arm in Arm mit dir.
Wie mutet mich die Sprache an,
die aus dem süßen Mund dir kommt.
Wie munter ist dein bloßes Wort.
Entzückt von seinem Reichtum hängt 10
mein Ohr wie in der Hängematt'
des Horchens, träumt von Geigenton,
Gelispel, holdem Nacht'gallaut,
von Lieb'sgezwitzcher. Hin und her
geht Träumen wie der Wellenschlag 15
des Sees an unseres Gartens Rand.
O sprich, und ich bin stets im Schlaf,
Gefangener der Liebe so,
gefesselt, doch unendlich reich,
frei, wie noch nie ein Freier war. 20

SCHNEEWITTCHEN:

Ihr sprecht vornehme Prinzensprach.

PRINZ:

Nein, laß mich horchen, daß die Lieb', 25
die unten ich im Garten dir
im Laubgehege schwor, nie sich
in eitlen Worten fort mir weht.
Nur horchen will ich und im Sinn
erwidern deinen Liebeslaut.
Sprich, daß ich immer schweigen kann 30
und treu dir sein. Untreu ist schnell

D 104

mit Worten da; sie spricht so rasch
wie 'n Quell im Winde, der ihn peitscht,
und übersprudelt im Geschwätz.

Nein, laß mich schweigen, treu dir sein.

5 In diesem Sinne lieb' ich dich
mehr als mit Liebe. Innigkeit
kennt dann sich nicht mehr, überhäuft
mich so wie dich mit Feuchtigkeit.

10 Feucht sei die Liebe wie die Nacht,
daß nie ein trockner Staub sie trübt.

Red' also, daß wie Tau die Red'
herab auf unsre Liebe fall'.

D 105

Du bist so stumm. Was blickst du da?

SCHNEEWITTCHEN:

15 Ihr sprecht ja wie ein Wasserfall
vom Schweigen, und doch schweigt Ihr nicht.

PRINZ:

20 Was hast du, sprich! Du siehst so ernst,
herab so leidend zu den Zehn,
als suchtest du die Sprache da,
die Liebe flüstert. Sei nicht trüb.
Sprich leicht, wenn dich ein Kummer drückt.
Leg' ihn wie einen Teppich aus,
auf dem wir munter spielen dann.
25 Auf Herzleid scherzt es sich so gut.

SCHNEEWITTCHEN:

Du redest immer und versprachst
ja Schweigen doch. Was redest du
so hastig stets in einem fort?
30 Zutraun hat nicht so schnelle Sprach',
und Liebe liebt die weiche Ruh'.
O wenn du meiner Wonne nicht
ergeben bist in jedem Sinn,

so sag' es doch. Sag's, da du sagst,
Untreue spräch' so eifrig fort,
nur sie sei so geschwätzig schnell.

D 106

PRINZ:

Laß das doch sein.

5

SCHNEEWITTCHEN:

Ja, laß uns plaudern, lustig sein.
Schwermut und niedern Kummer laß
verbannen aus der Liebe Reich.

Laß scherzen, tanzen, schreien uns.
Was kümmert uns das Weh der Zeit,
die uns zu schweigen anbefiehlt!
Nun, siehst du in dem Garten was?

10

PRINZ (*der zum Fenster hinaussieht*):

Ach, was ich seh', ist hold und süß
dem bloßen Auge, das nur schaut.

15

Dem Sinn ist's heilig, der das Bild
in seine feinen Netze nimmt.

Dem Geist, der das Vergangne weiß,
ist's häßlich wie die schlammige Flut
von trübem Wasser. Ach, 's ist ein
zwifacher Anblick, süß und schlecht,
gedankenvoll und hold. Sieh doch
mit deinen Augen selbst es an.

20

SCHNEEWITTCHEN:

25

Nein, sag', was siehst du? Sag' es nur.
Den Lippen dann entnehme ich
die feine Zeichnung solchen Bilds.

Wenn du es malst, so milderst du
|gewiß mit weisem, klugem Sinn
des Anblicks Schärfe. Nun, was ist's?
Gern, statt zu schauen, hört' ich es.

D 107

30

PRINZ:

Es ist die holdste Liebeslust,
die je ein liebend Paar entbrannt.
Die Königin küßt des Jägers Mund,
5 und er gibt Kuß um Kuß zurück.
Sie sitzen unterm Weidenbaum,
des lange Äste niederwehn
auf beider Haupt. Der Rasen küßt
das Wirrwarr der verknüpften Füß'.
10 Das Holz der Bank seufzt unterm Druck
der Leiber, die ein Leib nur sind
in der Umarmung Liebeswonn'.
O, so liebt sich ein Tigerpaar
im Urwald, ganz der Welt entrückt.
15 Die süße Wonne macht sie eins,
reißt los sie, nur um inniger sich
von neu'm zu geben. Ich bin sprach-
und bilderlos vor solchem Bild.
Willst du es sehn und sprachlos sein?

20 SCHNEEWITTCHEN:

Nein, es würd' übel mir dabei,
Komm weg doch von dem schnöden Bild.

PRINZ:

D 108

25 Kaum läßt es aus dem Zauber mich
der Farben los. Es ist ein Bild,
des Maler süße Liebe ist.
O, wie sie liegt, die Königin,
erdrückt in seinem starken Arm.
Wie sie nun schreit vor Lust und wie
30 der Kerl sie nun mit Küssen deckt.
So deckt man eine Schüssel zu,
nein, einen Himmel, Himmelslust

ist dieses Mundes Öffnung ja.
Der Schurke ist ganz unverschämt.
Er glaubt, sein grünes Jägerkleid
sich'r ihn vor Stichen. Stich ist das,
was so entzückt herauf mir scheint. 5
O, ich bin rasend. Dieses Weib!
Nicht dieser Kerl, o, nur das Weib!
Was schadet doch der rohe Kerl.
Ach, dieses süße, süße Weib. –
Könn't ich den Sinn verlieren doch, 10
der das gesehn. Nun bin ich hin.
Sturm wütet über alles weg,
was Liebe hieß, noch heißen möcht',
doch nicht mehr heißt. Geh alles fort.

SCHNEEWITTCHEN: 15
Weh mir, die ich dies hören muß.

D 109

PRINZ:
Weh uns, daß ich das sehen muß!

SCHNEEWITTCHEN:
O, ich verlange ja nichts mehr, 20
als daß ich lächelnd tot bin, tot.
Das bin ich auch und war es stets. –
Nie fühlt' ich heißen Lebenssturm.
Ich bin so still wie weicher Schnee,
der für den Strahl der Sonne liegt, 25
daß sie ihn nimmt. Schnee bin ich so –
und fließe bei dem warmen Hauch,
der mir nicht, der dem Frühling gilt.
Süß ist dies Sickersn. Liebe Erd',
nimm mich in deine Wohnung auf. 30
So weh ist an der Sonne mir.

PRINZ:

Bereit' ich dir dies schlimme Weh?

SCHNEEWITTCHEN:

O nein, du nicht. Wie könntest du!

5

PRINZ:

Wie hold du bist. Wie du mir lachst,
entgegenlächelst! Lieb' mich nicht.

Ich störe nur den Frieden dir.

O, ließ ich dich doch in dem Sarg.

10

Wie schön du darin lagst. So liegt
Schnee auf der stillen Winterwelt.

SCHNEEWITTCHEN:

D 110

Schnee, immer Schnee?

PRINZ:

15

Verzeih, du liebes Winterbild,
du Abbild frommer, weißer Ruh'.
Kränkt' ich dich, so geschah es doch
in Liebe nur. Nun wendet sich

20

Lieb' weinend wieder von dir ab,
der Königin zu. Verzeih der Lieb',
daß sie dich aus dem Sarge nahm,
dem gläsernen, worin du lagst
mit Rosenwangen, offnem Mund
und Atem, der Lebend'gen gleich.

25

Dies war ein Bild zum Sterben süß:
Hätt' ich es doch gelassen so,
dann kniete Liebe noch vor dir.

SCHNEEWITTCHEN:

30

Schau, schau! Nun ich lebendig bin,
wirfst du mich wie die Tote weg!
Wie seltsam seid ihr Männer doch.

PRINZ:

Schilt mich nur recht, dann tust du lieb.

Hass' mich und ich knie vor dich hin.

Nenn einen schlechten Schelmen mich:

du tust mir wohl. Doch laß mich jetzt

die holde Königin suchen gehn,

die aus unwürd'ger Liebe ich

befreien will. Ich bitte, sei

recht bös, ja, recht ergrimmt auf mich.

SCHNEEWITTCHEN:

Warum auch? Sag' mir doch, warum?

PRINZ:

Ei, weil ich solch ein Schurke bin,

der weg von dir zur andern läuft,

die seinen Sinn nun höher reizt.

SCHNEEWITTCHEN:

Ein Schurke bist du nie! So, so?

Den Sinn, den Sinn dir höher reizt?

Ei, welcher Unsinn ist im Sinn.

Welch eine Meute Hunde reizt

dir so den Sinn, daß wie das Reh

erschrocken du dem Feinde fliehst,

der dich verfolgt. Je nun, es sei.

Flieh weg von mir, dem Bache zu,

der dich mit bessrem Wasser labt.

Ich bleib' und lächle, necke dich

mit ausgestreckter, blasser Hand,

folg' deiner Flucht mit lustiger Stimm',

die ruft: Schneewittchen wartet dir,

komm, klopfe an die alte Tür; –

und lache laut. Du wendest dann

D 111

das liebe treue Haupt mir um,
flehst, daß ich doch nur schweigen möcht',
da Schreien keinen Zweck. – Geh doch!
O geh doch, ich entlasse dich.
Empfehl mich meiner Königin.

D 112

5

PRINZ:

Empfehlen dich der Königin?
Wie? Träum' ich?

SCHNEEWITTCHEN:

10

Nun ja. Ist es mir nicht erlaubt
durch dich zu grüßen die Mama,
die unten in dem schatt'gen Park
mit Stickerein beschäftigt ist?
Sie stickt an einem Liebeszeug –
was geht's mich an. Ich schuld' ihr Lieb',
und Liebe grüßt sie so durch dich.

15

Sag' ich verzeih ihr. Oder nein,
weil das in diesem Falle doch
sich für das Kind nicht eben schickt,
fleh' auf den Knien für mich Verzeihn.

20

Du wirst ja eigner Liebe halb
schon knien müssen. Sag's dann so
als Zuckerbrötchen nebenbei,
und merk' dann auf, wie hold sie nickt,
wie in beklemmter Rührung sie
die Hand zum glühnden Kuß dir läßt,
und mir, weil du so artig warst,
Verzeihung für den Fehler schickt.

25

Wie ungeduldig harr' ich auf
das Mutterwort. So geh doch schnell.

30

D 113

PRINZ:

Schneewittchen, ich versteh' dich nicht.

SCHNEEWITTCHEN:

Das tut zur Sache ja doch nichts.
Geh jetzt, ich bitt' dich. Laß allein
die Blume, die der Einsamkeit
nur ihre volle Blüte zeigt. 5
Für dich war sie doch nicht bestimmt;
deshalb sei ruhig. Geh, laß mich
dem Träumen hier, das reich sich auf
wie eine bunte Pflanze schließt.
Geh zu der andern Blume, geh 10
und sauge dir den süßern Duft.

PRINZ:

Sei du selbst ruhig. Warte hier.
Ich bringe dir die Königin
versöhnt zurück. Ich suche sie 15
jetzt in dem schatt'gen Garten auf.
Den Schurken Jäger stelle ich
zur Rede, wann und wo und wie
ich ihn auch treffe. Bis dahin
sei ruhig und erwarte uns. 20
Gebt ab.

D 114

SCHNEEWITTCHEN:

Er ist voll Unruh' und empfiehlt
die Ruh' mir, die in reichrem Maß
als sein, sich mein bemächtigt hat. 25
Geh alles, wie es gehen muß.
Des Prinzen Untreu' tut mir weh.
Doch wein' ich nicht, gerade wie
ich auch nicht jubeln würde, hätt'
Beweis ich seiner innigen Lieb'. 30
Erregter, als Erregung tut,
mag ich nicht tun, und die schweigt still,

würgt ihre Angst hinunter, so
tu ja auch ich. Aha, da kommt
die Mutter selbst und ganz allein.

Zur Königin, welche auftritt.

5 O gute Mutter, o verzeiht.

Sie wirft sich ihr zu Füßen.

KÖNIGIN:

Weshalb denn? Steh doch auf, mein Kind.

SCHNEEWITTCHEN:

10 Nein, auf den Knien so vor Euch.

KÖNIGIN:

Was hast du, was bewegt dich so,
was zittert so in deiner Brust?

Steh auf und sage, was du hast.

15 SCHNEEWITTCHEN:

D 115

Zieht nicht zurück die milde Hand,
die ich mit Küssen decken will.
Wie sehnt' ich mich nach diesem Druck.

20 Verlegene Entschuld'gung fleht
so bange um Verzeihung nicht,
wie ich Euch hier. Vergeßt, verzeiht.

Seid meine gnädige Mutter doch.
Laßt Eurer Güte Kind mich sein,
das bang an Euren Leib sich schmiegt.

25 O süße Hand, ich dacht' von dir,
du stelltest meinem Leben nach,
botst mir den Apfel: 's ist nicht wahr.

Sünd' ist so fein erfunden nur
von der Gedanken Vielerlei.

30 Das Denken ist die einz'ge Sünd',
die es hier gibt. O sprecht mich frei
vom Argwohn, der Euch so verletzt.

Ich will nur lieben, lieben Euch.

KÖNIGIN:

Wie? Schickt' ich dir den Jäger nicht?
Trieb ich mit Küssen ihn nicht an,
zu tun die große, große Sünd'?
Bedenk, daß du nicht richtig denkst.

5

SCHNEEWITTCHEN:

Ich fühle nur! Gefühl denkt scharf.
|Es weiß von dieser Sach' genau
die Punkte alle. Doch, verzeiht,
weit edler als Gedanken denkt
Gefühl sich eine Sache aus.
Sein Urteil, allen Urteils bar,
urteilt viel schärfer, schlichter auch.
So mag ich von dem Denken nichts.
Es grübelt nur so hin und her,
hochwicht'ger Mien' und Meinung voll,
sagt, dies ging so zu, und besteht
auf kleinlichem Verdammungsspruch.
Weg mit dem Richter, der nur denkt.
Fühlt er nicht, denkt er winzig klein.
Sein Urteil hat das Magenweh,
ist blaß und macht den Kläger toll,
spricht erst recht von der Sünde frei
den Sünder, hebt die Klage auf
in einem Atem. Holt herbei
mir jenen andern Richter, das
süße, nichtswissende Gefühl,
hört, was es sagt. O, es sagt nichts.
Es lächelt, küßt die Sünde tot,
liebkost als seine Schwester sie,
erwürgt sie küssend. Mein Gefühl
spricht Euch von aller Sünde frei,
liegt auf den flehenden Knien vor Euch

10

15

20

25

30

D 116

lund bittet, nennt mich Sünderin,
mich, die so bang Verzeihung fleht.

D 117

KÖNIGIN:

5 Den gift'gen Apfel schickt' ich dir;
du aßest ja davon und starbst.
Dich trugen Zwerge in dem Sarg,
dem gläsernen, bis auf den Kuß
des Prinzen du lebendig wardst.
Es ist doch alles so, nicht wahr?

10 SCHNEEWITTCHEN:

Bis auf den Kuß ist alles wahr.
Hier diese Lippen küßte nie
noch ein entweihnder Männermund.
Der Prinz, wie könnt' er küssen auch;
15 er hat ja noch kein Haar am Kinn,
er ist ein kleiner Knabe noch,
sonst edel, aber furchtbar klein,
schwach, wie der Leib, worin er steckt,
klein, wie der Sinn, woran er hängt.
20 Von einem Prinzenkusse sagt
nichts mehr, Mama. Der Kuß ist tot,
als hätt' er nie das Naß gespürt
beidseitigen feuchten Lippenpaars.
Von was doch wollt' ich reden? Ah,
25 von Sünde, die auf Knien liegt
vor Euch, der lieben Sünderin.

KÖNIGIN:

D 118

30 Nein, das ist falsch. Du lügst dir selbst
ein Märchen vor. Das Märchen ja
sagt, daß ich schlimme Kön'gin sei,

18 worin] in dem *Ins*

19 woran] an dem *Ins*

daß ich den Jäger dir gesandt,
den Apfel dir zum Essen gab.
Erwidere genau hierauf.
Nicht wahr, du flehst zum Spotte nur
mich um Vergebung. Alles dies
ist einstudierte Gest' und Art,
Wort, das du schlaue dir eingeübt?
Argwöhnisch, in der Tat, hast du
nun mich gemacht. Was tust du da?

SCHNEEWITTCHEN:

Schaun auf die milde, gut'ge Hand,
sehn, wie sie schön ist, wunderbar
in einem Kind die Rührung weckt,
die gänzlich fast erloschen war.

Nein, Ihr seid keine Sünderin:
wo hättet Ihr den Sinn dazu?

Ich auch bin keine. Wir sind noch
von aller Schande fleckenlos,
sehn rein zum reinen Himmel auf,
tun mild ja, wie es hier geschieht.

Wir taten einmal Böses uns.

Doch das ist schon zu lange her,
um es zu wissen. Tut mir auf,
ich bitte Euch, den lieben Mund;
erzählt etwas recht Lust'ges mir.

KÖNIGIN:

Ich sandte, dich zu töten, aus.
Liebkosungen und Küsse nicht
spart' ich an dem, der nach dir ging,
der wie das Wild durch Wälder dich
und Wiesen jagte, bis du sankst.

D 119

SCHNEEWITTCHEN:

Ah, die Geschichte kenn' ich ja,
auch die vom Apfel, die vom Sarg.
Erzählt was andres, seid so gut.
5 Kommt Euch nichts andres denn zu Sinn?
Hangt Ihr an diesen Zügen so,
daß Ihr sie immer zeichnen müßt?

KÖNIGIN:

Mit Küssen, Küssen feuerte
10 den Jäger ich, den Mordkerl, an.
Ach, wie die Küsse regneten
wie Tau auf das Gesicht herab,
das Treu' mir schwor und Unheil dir.

SCHNEEWITTCHEN:

15 Vergeßt es, liebe Königin.
Ich bitte Euch, denkt nicht daran.
Rollt nicht die großen Augen so.
Was zittert Ihr? Ihr tatet ja
Eur Leben lang nur Gutes mir;
20 dafür bin ich so dankbar Euch.
Wüßt Liebe bessre Worte, sprach'
sie vielleicht weniger ungeschickt.
Dafür ist Liebe grenzenlos,
weiß nicht zu sprechen, da sie ganz
25 in Eurem Sein versunken ist.
Haßt mich, damit ich lieben kann
nur um so kind'scher, um so mehr
der Innigkeit allein zulieb,
aus keinem andern Grunde als
30 weil Lieben süß und köstlich ist,

D 120

dem, der es schlicht entgegenbringt.
Haßt Ihr mich nicht?

KÖNIGIN:

Ich hasse mich viel mehr wie dich.
Einst haßt' ich dich, mißgönnte dir 5
die Schönheit, aller Welt zum Trotz,
weil alle Welt so laut dich pries,
dir Huldigungen brachte und
daneben mich, die Königin,
scheel ansah. O, das brachte auf 10
mein Blut und macht' zum Tiger es.
Ich sah mit eignen Augen nicht,
ich horchte nicht mit eigenem Ohr.
D 121 |Grundloser Haß nur sah und hört',
aß, träumte, spielt' und schlief für mich. 15
Ich legte traurig mich aufs Ohr,
tat, was er tat. Das ist vorbei.
Haß will jetzt lieben. Liebe haßt
sich selbst, daß sie nicht heft'ger liebt.
Doch sieh, da kommt der junge Prinz. 20
Geh, küß' ihn, nenn ihn deinen Schatz.
Sag' ihm, ich sei ihm herzlich gut,
trotz bitterer Worte, die er gab
zugunsten deiner. Geh und sag's.

Der Prinz tritt auf. 25

PRINZ:

Euch, holde Königin, such' ich auf.

KÖNIGIN:

Wie? Hold? Das ist ein art'ger Gruß.
Ich lieb' Euch, Prinz, Schneewittchens halb, 30

mit der Ihr Euch verloben wollt.

PRINZ:

Schneewittchen will nicht Braut mir sein.

Sie sagt, ich hätte andern Sinn,

5 als da ich aus dem Sarge sie
gehoben und hierher geführt.

Und hat sie recht, so seid Ihr schuld.

Euch, Königin, geb' ich ganz mich hin.

KÖNIGIN:

D 122

10 Woher die schwache Sinnesart,
die wie ein Schilfrohr hin und her,
wenn Wind es schüttelt, sich bewegt?

PRINZ:

Woher? Ich weiß wahrhaftig nicht.

15 Doch das weiß ich nur zu genau:
daß ich verliebt bin, und, in wen?

In Euch, die Ihr die Königin seid.

KÖNIGIN:

Solch Lieben, ei, behagt mir nicht.

20 Das geht zu schnell. Zu jugendlich
ist Euer ganz Betragen mir,
zu wankelmütig Euer Sinn,
zu schnell solch Wesen. Habt Geduld
und sagt mir nicht, Ihr liebet mich.

25 Vielmehr Ihr habt zu schelten noch
mit mir, Schneewittchens halb, die Ihr
ganz lieblos zu vergessen scheint.

He, Jäger!

PRINZ:

30 Was soll der Schurke?

KÖNIGIN:

Er ist kein Schurk'. Im Jägerkleid
wiegt er zehntausend Prinzen auf.

Seid nicht so hitzig, denkt, wem Ihr
mit Eurem Sturm zu nahe tut.

Zum Jäger, welcher erscheint.

Aha, da bist du.

JÄGER: 5

Was befehlt Ihr?

KÖNIGIN:

Spiel' uns, als ob es wirklich sei,
die Szene mit Schneewittchens Not,
die sie im Wald gehabt, hier vor. 10

Tu so, als ob du töten wolltst.

Du, Mädchen, flehe wie im Ernst.

Ich und der Prinz, wir sehen zu
und tadeln euch, wenn ihr zu sanft
die Rollen spielt. Wohlan, fangt an. 15

JÄGER:

Schneewittchen, komm, ich töte dich.

SCHNEEWITTCHEN:

Ei, als ob das so schnelle ging.
Zückt erst den Dolch. Ich ängstige 20
vor Eurem stolzen Drohn mich nicht.
Weshalb erwürgen wolltet Ihr
hier dieses Leben, das Euch nie
beleidigte und wehgetan?

JÄGER: 25

Die Kön'gin haßt dich; sie befahl,
hier dich zu töten, heftig trieb
sie mich mit süßen Küssen an.

KÖNIGIN:

Ha, ha, mit Küssen, ha, ha, ha. 30

SCHNEEWITTCHEN:

Was fehlt der lieben Königin?

KÖNIGIN:

Nichts, spielt nur fort. Ihr macht es gut.

PRINZ:

Der Schurke spielt die Schurkenroll
naturgemäß; sie steht ihm an
so knapp wie seine Jägertracht.

KÖNIGIN:

Prinz, Prinz!

JÄGER (*zu Schneewittchen*):

Deshalb bereite dich zum Tod.
Mach' keine Umständ', bitte nicht.
Du bist der Königin Sand im Aug',
mußt fort von dieser schönen Welt.
So will sie es, die mir befiehlt.
Mach' fertig, was doch sträubst du dich?

SCHNEEWITTCHEN:

Soll ich nicht wehren dürfen, wenn
der freche Tod am Hals mich packt?
Bist du der Tod, o harter Mann!
Nicht glaub' ich's; du blickst mild und gut,
auf deinen Brau'n wohnt sanfter Sinn.
Du tötest Tiere, Menschen nicht,
die deine offnen Feind' nicht sind.
Ich seh' es ja, Mitleid macht dich
die Waffe senken. Dank, o Dank!
Hätt' deinen Sinn die Königin.

KÖNIGIN:

So? Wirklich? Ist dir heiliger Ernst,
vergißt du dich und red'st du wahr? –
Dann, Jäger, bitte, falle aus
der Roll', die solchem Mann nicht ziemt.

D 125

Renn auf die böse Dirne ein,
die heut den ganzen Nachmittag
mit hinterlist'gem Schwatzen mich
beängstigte. O, töte sie
und bring ihr falsches Herz hierher, 5
leg's deiner Königin zu Fuß.

Der Jäger zückt den Dolch auf Schneewittchen.

PRINZ:

Was? Was? Schneewittchen lauf davon.
Schurke, halt ein. O Königin 10
welch eine Schlange seid Ihr doch.

D 126

!KÖNIGIN (*indem sie lachend dem Jäger den Arm hält*):

Es ist ja alles nur ein Spiel.
Kommt in den Garten. Frühlingsluft,
auf-, niedergehn im schatt'gen Park, 15
Plaudern auf dem bekiesten Weg
sei des Gezankes frohes End'.

Ich bin in Eurem Aug' 'ne Schlang',
viel Schlimmres noch. Das tut ja nichts,
denn schon die nächste Stunde wird 20
euch zeigen, daß ich es nicht bin.

Schneewittchen, komm. Prinz, Ihr erlaubt,
ich nenne sie mein herzlich Kind.

Wir spielten ja soeben nur!
Traun, und die Rollen standen gut. 25

Es wurde wie zum Spaß ein Dolch
in eines Jägers Hand gezückt:

Wer ist der Schurke – ha, ha, ha.

Kommt, kommt nun in den Garten all.

PRINZ: 30

Doch traue ich Euch noch nicht recht.

KÖNIGIN:

Kommt, Hasenprinzchen. Jäger komm.
Gelächter so begleite uns.

JÄGER:

5 Ja, Königin.
Sie gehen ab.

Verwandlung.

D 127

*Garten wie in der ersten Szene. Königin und
Schneewittchen treten auf.*

10 KÖNIGIN:

Nun klagst du wieder wie vorher,
bist bitter, gibst mir traurigen Blick.
Weshalb die stumme Änderung?
Du weißt, ich hege keinen Groll;
15 ganz grundlos also trauerst du.
Der Prinz ja wieder wandte sich
von neuem dir in Liebe zu;
du schmollst und merkst die Liebe nicht,
die dir von allen Seiten naht.

20 SCHNEEWITTCHEN:

Ach, den Gedanken, daß Ihr mich
haßt und verfolgt, bring' ich nicht los.
Stets folgt er mir im bangen Sinn
und nie, solange ich lebe, kann
25 den Sinn ich reinigen davon.
Es klebt wie Schwarz im Herzen mir,
verdüstert jeden freud'gen Klang
der Seele mir. Ich bin so müd,
und gern läg' ich im offenen Sarg
30 als ein empfindungsloses Bild.

Wär' ich bei meinen Zwergen doch,
 |dort hätt' ich Ruh' und Ihr vor mir.
 Ich plag' Euch, und ich seh's Euch an:
 Ihr wünscht mich tausend Meilen fort.

KÖNIGIN: 5

Nein, nein.

SCHNEEWITTCHEN:

Ach, wär' ich bei den Zwergen doch.

KÖNIGIN:

Wie war's dort? War es still und schön? 10

SCHNEEWITTCHEN:

Still wie der Schnee lag Ruhe dort.

Wär' ich bei ihnen, die so gut
 wie Brüder zu mir waren; dort
 glänzt es von muntre Sauberkeit. 15

Schmerz, als ein garst'ger Speiserest,

dem feinen Sinn unangenehm,

war fremd des Lebens blankem Tisch.

Lust, wie ein Bettuch, war so rein,
 daß man in Schlummer drauf versank, 20

ins Reich der bunten Träumerein.

Unedelmütiges Wesen war

dort unterm Volke unbekannt.

Ein jeder liebte milde Sitt',

artig Benahmen. Süß Gespräch 25

fand an den Lippen Widerhall.

|Wär' ich noch dort. Doch trieb es mich

ja weinend wieder her zu Euch,

zur Welt zurück, in der ein Herz

hinsterben und verwelken muß. 30

KÖNIGIN:

Haß unter deinen Zwergen gab

es also nicht? Dann vielleicht auch

war ihnen Liebe gänzlich fremd.
Denn Haß nährt Liebe, wie du weißt,
und Liebe liebt am liebsten doch,
du weißt ja, kalten, bitteren Haß.

5 SCHNEEWITTCHEN:

Nie spürt' ich dort ein rauhes Wort,
nie trübte Haß die Lieb'. Ob Lieb'
da war, das weiß ich wahrlich nicht.
Haß macht die Liebe spürbar erst.
10 Dort wußt' ich nicht, was Liebe war.
Hier weiß ich's, da nur Hassen hier.
Mich sehndend nach der Liebe, ist
Lieb' mir bewußt; bewegt durch Haß,
sehnt Seele sich nach Liebe hin.
15 Dort bei den Zwergen wohnte sie
in ungetrübter Heiterkeit.
Nichts mehr davon. Es ist dahin.

KÖNIGIN:

Nun also, Liebe, lachen wir.

20 SCHNEEWITTCHEN:

D 130

Nein, lachen fordert andre Lust,
als ich sie unterm Busen hab'.
Lust nur zum Weinen habe ich.
Ihr triebt mit Kuß und Schmeichelein
25 den Jäger an, und neulich erst
stacht Ihr ihn ja zum Töten auf.
„Renn auf die böse Dirne ein“,
spracht Ihr und zittertet vor Wut
und nanntet nachher es ein Spiel.
30 O, Ihr seid voller Rachesucht,
treibt unerhörtes Spiel mit mir,
die sich zu wehren nicht versteht.
Senkt mich ins Grab. Schneewittchens Grab

ist dann Schneewittchens liebe Lust.
Lust zu dem Lächeln find' ich nur
im Sarg, wo meine Freude liegt;
legt mich zu ihr, o seid so gut.

KÖNIGIN: 5

Nun lächelst du, nun lachst du ja.

SCHNEEWITTCHEN:

Ach, nur für einen Augenblick.
Der andre sagt schon wieder mir
das Schlimme und das Weh von Euch, 10
droht mit dem Finger, deutet lang,

D 131

sieht mich mit großen Augen an,
wie Ihr es tut. Dann flüstert er:
die Mutter ist die Mutter nicht.
Die Welt ist nicht die süße Welt. 15

Lieb' ist argwöhn'scher, stummer Haß.
Prinz ist ein Jäger, Leben Tod.
Ihr seid die gute Königin nicht,
und doch die Stolze, Üpp'ge, die
den blut'gen Jäger mir gesandt. 20

Er ist Euch lieb, Ihr schmeichelt ihm,
gestattet ihm den süßen Kuß,
womit Ihr ihn zum Töten treibt.
Sein Wild bin ich – dies alles sagt
der andere bittere Augenblick. 25

Nun haßt Ihr wieder doppelt mich.

KÖNIGIN:

Ich feuerte mit Küssen ihn.
Nicht? Ist es nicht so? Sag' es doch!

14 ist die] ist dir *Ins*

19 Üpp'ge] Ueppige *Ins*

25 andere] andre *Ins*

Schrei in die sanfte Welt es laut,
den Winden, Wolken wiederhol's,
ritz' es in üppiger Bäume Stamm,
hauch' es den weichen Lüften ein,
5 daß mit dem feinen Duft sie es
ausstreuen einem Frühling gleich.
O, dann saugt jedermann daran,
preist dich Unschuld'ge, nennt mich schlecht,
da ich den Mord mit Lieb gespeist,
10 l'hn feuerte mit gift'gem Kuß.
Heda, wo steckst du, Jäger. Komm.
Hinweg die Scham, ich küsse dich
und nenne dich den liebsten Mann,
den besten, treusten, stärksten und
15 den allerholdsten, frechsten Mann.
Schneewittchen, hilf im Preisen mir.

D 132

SCHNEEWITTCHEN:

Genug, genug, es macht Euch toll.
Hätt' ich die gift'ge Wunde doch
20 nicht mehr berührt. Nun blutet sie
frisch wieder und wird nimmer heil.
Wenn Ihr verzeihet, Königin.

KÖNIGIN:

Zur Hölle mit Verzeihn und mit
25 Geduld, Scham, Milde. Heda, Knecht!

Der Jäger tritt auf.

JÄGER:

Was ruft Ihr, hohe Frau?

KÖNIGIN:

30 Mein einz'ger Mann, zuerst den Kuß.

19 gift'ge] giftige *Ins*

Könnst' ich vergehn. Doch sprechen soll
 ich eine kleine Weile noch.
 Erklären muß ich dieses Spiel,
 sonst nennt sie's roh, die es betrifft.
 Sprich du, statt meiner. Sage doch 5
 dem törichten, traurigen Mädchen hier,
 wie ich sie hasse, liebe auch.
 Zück' deinen Dolch. Doch, Lieber, nein!
 Laß ihn nur in der Scheide ruhn.
 Nur sprechen sollst du, trösten sie, 10
 ihr sagen, was sie glauben kann,
 und mich beruhigen, alles hier
 zum Schweigen bringen, wie es war,
 eh' dieses lockre Spiel begann.
 Wohlan, und sei auf deiner Hut. 15
 Sag' nicht zuwenig, daß zuviel
 nicht deine karge Rede sagt.

JÄGER:

Schneewittchen, komm doch her zu mir.

SCHNEEWITTCHEN: 20

Da nicht mehr bang mir ist, recht gern.

JÄGER:

Du glaubst, daß ich dich töten wollt'?

SCHNEEWITTCHEN:

Ja und doch nein. Erwürg' ich ja, 25
 sagt nein mir wieder hurtig ja.
 Sag', daß ich glaube. Sag' es so,
 daß ja dir immer glauben muß.
 Nein bin ich müde. Ja ist hold.
 Ich glaube dir, was du auch sagst. 30

Ich sag' so gerne: Ja, ich glaub'.
Nein ist schon längst zuwider mir.
Also ja ja, ich glaube dir.

D 134

JÄGER:

5 Nun sieh, das ist Schneewittchens Stimm'.
Im Argwohn ist sie nicht sie selbst,
ist Quälerin, die selbst sich quält
und andre, die in Liebe ihr
ergeben sind. Sag' ich nun, es
10 ist Lüge, was der Argwohn sagt,
erfundne, gift'ge Lüge, so,
nicht wahr, Schneewittchen, glaubst du mir!

SCHNEEWITTCHEN:

15 Ja, und wie gern. O ja, warum
nicht ja zu allem, was du sagst.
Ja sagen tut so wohl, ist so
unendlich süß. Ich glaube dir's.
Ja, wenn du lögest, himmelhoch
die Märchen bautest, Lügen mir,
20 zum Greifen roh und tölpelhaft,
darstelltest, immer glaub' ich dir.
Ja muß ich sagen, immer ja.
Nie schwoll so holder Glaube mir
als jetzt, und ja, nie war so süß
25 noch ein Bekennen, als dies ja.
Sag', was du willst, ich glaube dir.

JÄGER:

D 135

30 Wie leicht du doch die Sache mir,
dir und der lieben Königin machst.
Hab' dafür Dank. Doch, Mädchen, glaub',
ich lüge ja dich frech nur an.
Zugunsten dort der Herrin mir
zähl' ich dir eitle Märchen auf.

SCHNEEWITTCHEN:

Nein, nein, belüg dich selber nicht.

Ich weiß, daß deine Seele spricht.

Ich traue dir. O, solch Vertraun
geht sicher, hat nie falsch getraut.

5

Sprich Lügen, mein Vertrauen macht
zur silberreinen Wahrheit sie.

Zu allem sag' ich ja voraus.

Was du auch denkst und sprichst, dies ja
zwingt deiner Rede Wahrheit auf.

10

Sprich, denn im gläub'gen Sinne mir
steckt ja wie der Gefangne und
sehnt sich zur dumpfen Stub' hinaus.

JÄGER:

Frei denn von Schuld und Schande sprech'
hier ich die Kön'gin. Glaubst du das?

15

SCHNEEWITTCHEN:

Ob ich das glaube? Ja, weshalb
sollt' ich nicht glauben so viel Lieb's?

D 136

Ich glaub's. Fahr fort. Ich glaube es.

20

Fahr nur recht munter immer fort.

JÄGER:

Daß sie mit feurigen Küssen mich
zur Untat antrieb, ist nicht wahr.

Das Märchen lügt, das also spricht.

25

SCHNEEWITTCHEN:

Wie könnt' es wahr sein, da du sagst,
es sei nicht wahr. Fahr fort, ich glaub'.

JÄGER:

Daß sie dich haßt, der Natter gleich,
um deiner süßen Schönheit will'n,

30

ist eine Lüg. Sie ist ja selbst
schön wie der prang'nde Sommerbaum.
Sieh sie dir an und nenn sie schön.

SCHNEEWITTCHEN:

5 Schön, o wie schön. Die üppige Pracht
des Frühlings ist so köstlich nicht.
Sie übertrifft an Herrlichkeit
geschliffnen Marmor, wenn zum Bild
der echte Künstler ihn geformt.
10 Süß ist sie wie der milde Traum.
Erregter Schläfen Phantasie
baut solches Feenbild nicht auf.
Und sie, sie sollte neidisch sein
|auf mich, die wie der Winter ihr
15 frostig und kalt zur Seite steht?
Nie glaub' ich das. Wie könnt' es sein?
Fahr weiter denn, du siehst, ich bin
ganz deines Sinns in dieser Sach'.

D 137

JÄGER:

20 Schönheit haßt Schönheit nicht so sehr,
wie Märchen es hier ausgesprengt.

SCHNEEWITTCHEN:

25 Nein, denn sie ist ja selber schön. –
Wie haßte sie das Schwesterbild,
das flehnd zu ihren Füßen liegt
und bittet, daß, dem Schatten gleich,
es dürf' in ihrer Nähe sein?

JÄGER:

30 Daß ich dich töten wollte, ist
unendlich kind'sche Einbildung.
Das Herz doch hatt' ich nie dazu.

Mich rührte gleich von Anfang an
die flehnde, süße Kindesbitt',
die dir aus Mund und Auge sprach.
Ich senkte Dolch und Arm zugleich
und hob dich, Süße, zu mir auf. 5
Das Reh, das in die Quer uns sprang,
erstach ich mir. Ist es nicht so?

D 138

SCHNEEWITTCHEN:

Fast kaum der Müh' wert acht ich die
Geschichte zu bekräft'gen. Ja,
natürlich ja. So ist's. Ei, ja. 10

JÄGER:

Die Königin schickte nicht nach dir
mit Gift zu deinen Zwergen aus.
Der gift'ge Apfel ist nicht wahr. 15
Die Lüg' ist giftig, die das sagt.
Sie selbst, die das behauptet, ist
geschwoll'n wie eine schöne Frucht,
verlockend und voll Schmeichelpracht,
doch innen so, daß krank wird, wer 20
davon zu kosten sich erkühnt.

SCHNEEWITTCHEN:

's ist eine Lüge schwarz und toll,
widrig zum Anhörn. Kindern macht
man bang damit. Fort mit der Lüg'. 25
Was sagst du noch? Ich bitte dich,
dreh' einer andern dummen Lüg'
noch so geschickt den Hals nur um.
Warum schweigt so die Königin?

JÄGER:

Sie sinnt verlornem Kummer nach. 30

5 dich,] dich – *Ins*

Sie denkt des Irrtums, der Euch beid'
in flamm'nden, bösen Streit gestürzt.
|Sie weint bei so viel Mißverstand.
Schneewittchen, küß' sie, wenn ich dich
um etwas Liebes bitten darf.

D 139

5

SCHNEEWITTCHEN (*küßt sie*):

Erlaubt das süße Zeichen mir.
Wie seid Ihr blaß! Verzeiht, wenn ich
mit Küssen dieser Blässe will
das Leben nehmen. Tränken sie
doch alle traurige Farbe auf,
die Eure Wonne so entstellt.
Sag', Jäger, weißt du nichts mehr Neu's?

10

JÄGER:

O, noch so viel. Doch schweig' ich jetzt.
End küßt sich in dem End, wenn auch
Anfang noch nicht zu Ende ist.
Die Königin nickt mir gnädig zu,
und in der Gnad' erstickt mein Wort.
Ein Seeliger deshalb schweige ich.

15

20

*Der König, der Prinz, Hofdamen,
Edelleute treten auf.*

SCHNEEWITTCHEN:

O gü'ter Vater, drückt auf den
noch immer nicht erstickten Streit
zwei so entbrannter Herzen Eur
erhabnes Siegel. Nehmt den Kuß,
und tretet als ein Friedensbot'
mißgünst'gem Streit den Boden aus.

25

30

KÖNIG:

Ich glaubte immer friedlich Euch.
Was für ein Streit, mein holdes Kind?

D 140

KÖNIGIN:

Nicht Streit mehr, nur noch lächelnd Wort,
Scherz, der in ernster Miene geht
und Euch mit drohnder Stirne täuscht.
Es war hier Streit, doch ist nicht mehr. 5
Lieb' wußte hier zu siegen, Haß
ging unter in so starker Lieb'.
Ich haßte, doch es war nur Spiel,
nur Aufwallung, zu ernst gemeint,
nur einer flücht'gen Laune Drohn. 10
Nichts weiter, nun ist süßer Fried'.
Verletzter Neid glaubt' eine Weil'
hassen zu müssen. Ach, das tat
mir selber mehr als andern weh.
Schneewittchen hier bekräftigt mir's. 15

KÖNIG:

Ist dieser Jäger ohne Schuld?
Der Prinz hier klagt ihn bitter an.

SCHNEEWITTCHEN:

Mehr Reinheit zeigt der Himmel nicht. 20
Ihr glaubt vielleicht, daß unerlaubt
er mit der Königin Liebsverkehr,
|Kuß und Umarmung tauschte, o,
glaubt das nur nicht. Ihr täuschtet Euch
in dieses Mannes Sinnesart, 25
die edel wie ein Kleinod ist.
Lieb' muß ihn lieben, Ehre ihn
ohn' Zweifel krönen. Wackrer Mann,
so vielen Dank als Dankbarkeit
nur immer schuldet, zahl' ich dir. 30

Zum König:

Herr, es ist alles freundlich, und
Streit sieht wie blauer Himmel aus.

KÖNIG:

Ein Wunder, in der Tat, dann ging
in dieser kurzen Stund' hier vor.

PRINZ:

5 Der Schurke ist kein Schurke mehr.

KÖNIGIN:

Schweigt, edler Prinz, unedel ist
solch Hangen an dem kleinen Fehl,
des Bild Ihr immer wieder zeigt,
10 um dessen Blühn Ihr Euch bemüht,
statt ihn zu decken. Wär' er groß,
wir alle ständen friedlich jetzt
nicht so versammelt. Gebt die Hand,
vergeßt die Schuld im Freundesdruck.

15 PRINZ:

D 142

Ich soll vergessen, daß hier der
vermaledete gift'ge Schurk',
der grüne Schuft im Jägerkleid,
vor einer kleinen Stunde noch
20 buhlt' mit der Königin reicher Gunst?
Macht mich vergessen, daß ich ein
gesalbter Prinz und Herrscher bin:
nicht diese Sünde, die zu groß
zum nichtigen Vergessen ist.

25 SCHNEEWITTCHEN:

O, es gibt keine Sünde mehr.
Sie starb in diesem Kreise aus,
floh von uns weg. Der Sünd'rin hier
küß' ich als treues Kind die Hand
30 und bitte sie, sie möge doch

22 bin:] bin; *Ms*

24 zum] *Seitenanfang Ms. „Freiburg“, fol. 2v*

viel sünd'gen in so lieber Weis'.
 Wie? Prinz? Ihr schüttet Hader auf?
 Habt Ihr vergessen, was Ihr erst
 kurz noch vorher geschworen habt?
 Schwurt Ihr nicht Lieb' der Königin 5
 und knietet vor dem schönen Bild
 verehrungswerter, süßer Pracht?
 Zeigt nun die Liebe, wahrlich Euch
 ziemt es am meisten, fröhlich hier
 der Huldigung scheuen Kuß zu tun. 10
 Ich auch, ich glaubte mich verletzt,
 verfolgt, verstoßen und verhaßt.
 Wie blöd und störrisch war ich doch,
 gleich anzunehmen böse Sünd',
 Argwohn zu traun in solcher Hast 15
 und blind zu sein in Bitterkeit.
 Werft ab voreilige Meinung von
 Verdammungsspruch und zorn'gem Recht.
 Recht ist hier Milde; Milde ist
 gekrönter Friede, nehmt mit an 20
 dem heiligen, süßen Feste teil,
 das Sünden in die Lüfte wirft,
 mit ihnen wie mit Blumen spielt.
 Seid froh, daß Ihr könnt fröhlich sein.
 O könnt' ich sprechen, wie ich müßt'
 so großem, heiligem Zweck zulieb'. 25
 Ich habe nicht die Rednergab;
 auch ist Lust viel zu wild in mir,
 und ich zu heftig so erfüllt
 von hoher, widersprech'nder Freud'. 30

KÖNIGIN:

Ach, wie du süß redst, holdes Kind.

KÖNIG:

Nimm diesen Kuß, und alles sei
5 heut königlicher Freude Fest.

Prinz, Ihr tut besser, wenn Ihr Euch
der allgemeinen Wonne schmiegt.

Ihr wollt doch nicht ein Fremdling sein
und fremd tun so vertrauensvoll
10 sich hingebender Herzensfreud'.

Wie? Blickt Ihr böse noch?

PRINZ:

Nicht böse, und doch auch nicht lieb.

Ich weiß nicht, was ich sagen soll.

15 *Ab.*

KÖNIGIN (*zu Schneewittchen*):

Und bist du nun nicht müde mehr,
magst wieder lachen, lustig sein
und Heiterkeit wie Samen streun?

20 SCHNEEWITTCHEN:

Nie, nie mehr müd. Wie? Läuft der Prinz
von unsrem Jubel furchtsam weg?
Schickt das sich für so edlen Mann?

KÖNIGIN:

25 Ei ja, es schickt sich, ist er feig!

SCHNEEWITTCHEN:

Ich weiß nicht, ob er feige ist.
Doch dies Gebarn war schlecht von ihm.
Geh, Jäger, bring ihn wieder her.

30 *Jäger geht ab.*

8 Fremdling sein] *Seitenende Ms. „Freiburg“, fol. 2v*

28 Gebarn] Gebahren *Ins*

Ich will ihn schelten, wenn er kommt,
 und er kommt sicher; er will nur,
 daß man sich bang um ihn bemüht.

KÖNIGIN:

Dann wird er sicher noch dein Schatz. 5
 Und dann – dann sag' ich, muß ja wohl
 daran erinnert werden, sag' –
 Was sage ich? Ach ja, sag' dann,
 so wie der Zufall etwa sagt:
 „Du feuertest mit Küssen ihn 10
 zu dem“ – – –

SCHNEEWITTCHEN:

Schweigt doch, o schweigt. Das Märchen nur
 sagt so, nicht Ihr und niemals ich.
 Ich sagte einmal, einmal so – 15
 das ist vorüber. Vater kommt.
 Begleitet alle uns hinein.
Alle gehen gegen das Schloß.

Editorisches Nachwort

Der vorliegende Band dokumentiert die Textgestalt der Sammlung *Komödie*, die 1919 im Verlag Bruno Cassirer in Berlin erschienen ist.¹ Sie enthält die vier Dramolette, die zwischen 1900 und 1902 in der Zeitschrift *Die Insel* erstmals gedruckt worden waren.

1. Die Textzeugen

1.1 *Der Druck von 1919*² (D)³

Verlag: Bruno Cassirer, Berlin

Druckerei: Spamersche Buchdruckerei, Leipzig

Format: Kl. 8°; Einband: ca. 10,6 × 16,4 cm; Seitenformat: ca. 10,4 × 15,9 cm;

Satzspiegel: 6,8 × 10,8 cm

Bogenzahl: 10 (von Bogen 10 nur ein Viertel genutzt), Bogensignatur 2–10; 6 Seiten (Titel-, Inhaltsverzeichnis, Vorbemerkung, unpag.), pag. 7–145, nachfolgend 3 Seiten unpag. (davon 2 Seiten Verlagsanzeigen)

1 Zur Zitierweise: Robert Walsers Buchpublikationen werden mit Kurztitel und Erscheinungsjahr der Erstausgabe zitiert; die Kurztitel sind im *Verzeichnis der Editorischen Zeichen und Kürzel* aufgelöst. Abgekürzt zitiert werden: SW = Robert Walser, *Sämtliche Werke in Einzelausgaben*, hrsg. v. Jochen Greven, Zürich, Frankfurt am Main 1985–1986; AdB = Robert Walser, *Aus dem Bleistiftgebiet*, hrsg. v. Bernhard Echte und Werner Morlang, 6 Bde., Frankfurt am Main 1985–2000; BA = Robert Walser, *Werke. Berner Ausgabe*. Bd. 1–3: *Briefe*, hrsg. v. Peter Stocker, Bernhard Echte, Berlin 2018; RWHb = Lucas Marco Gisi (Hrsg.), *Robert Walser Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart 2015. Die im *Dokumentarischen Anhang* zusammengestellten Zeugnisse werden mit der entsprechenden Nummer (Dok Nr.) zitiert.

2 Das Impressum trägt das Erscheinungsjahr 1919, als erschienen angezeigt wurde *Komödie* erst im Dezember 1920 (vgl. Anm. 5); im *Bücherverzeichnis*, eingebunden in: *Almanach 1920 des Verlages Bruno Cassirer Berlin. Mit einem Verzeichnis aller bisher erschienenen Bücher und graphischen Werke*, Berlin 1920, S. 39 ist *Komödie* nicht verzeichnet; vgl. Abschnitt 3. Entstehung und Publikation.

3 Vgl. auch Jörg Schäfer, *Beschreibung der von Robert Walser herausgegebenen Bücher*, in: *Robert und Karl Walser*. Katalog zur Ausstellung im Helmhaus Zürich, 16. April bis 4. Juni 1978, S. 20–25, hier S. 24.

Satz: Breitkopf-Fraktur

Ausstattung und Preis: mehrfarbige Einbandzeichnung von Emil Rudolf Weiß; Pappband, fadengeheftet; Fr. 2.90; M. 2.–⁴

Auflage: unbekannt

Auslieferung: vor dem 10.12.1920.⁵

1.2 Manuskripte

Das Druckmanuskript zu *Komödie* ist nicht überliefert. Lediglich zu *Schneewittchen* haben sich zwei nicht zusammenhängende Manuskriptseiten erhalten und zwar als Rückseiten des Druckmanuskripts für das Prosastück *Freiburg*. Dieses Prosastück hat Walser auf zwei ursprünglich freie Rückseiten des *Schneewittchen*-Manuskripts geschrieben und am 15. April 1919 an Hermann Hesse zur Veröffentlichung in der von diesem herausgegebenen Sammlung *Alemannenbuch* geschickt.⁶ (Vgl. Dok 94 und Abb. 5) Die so erhaltenen Abschnitte des *Schneewittchen*-Textes⁷ sind mit Bleistift und nochmals mit Lineal und Tinte gestrichen. Es handelt sich dabei, wie der Textvergleich zeigt, um eine überarbeitete Abschrift des Erstdrucks in der *Insel*, und da die Änderungen sich allesamt auch im Buchtext finden, können diese Fragmente als Teile des verlorenen Druckmanuskripts gelten.⁸ In seinem Begleitbrief wies Walser Hesse ausdrücklich auf die beiden Fragmente hin und kündigte die neue Veröffentlichung bei Bruno Cassirer an.

4 Fr.-Angabe gemäß *Bibliographisches Bulletin der schweizerischen Landesbibliothek*, Jg. 20, Nr. 12, 10.12.1920, S. 366; M.-Angabe gemäß *Verzeichnis aller lieferbaren Bücher des Verlages Bruno Cassirer*, eingebunden in: *Almanach auf das Jahr 1926*, Bruno Cassirer Verlag Berlin, 1926, S. 178.

5 Angezeigt in: *Bibliographisches Bulletin der schweizerischen Landesbibliothek* (wie Anm. 4), S. 366.

6 Robert Walser, *Freiburg*: Ms. DLA Marbach, Sig. D: Hesse, Hermann/Alemannenbuch (Beilage zum Brief Robert Walsers an Hermann Hesse, 15.4.1919) [KWA V 3], gedruckt in: *Alemannenbuch*, Bern 1919, S. 76–77 [KWA II 4].

7 Es handelt sich um zwei Abschnitte aus dem Anfangs- und dem Schlussteil des Dramoletts: hier S. 88, Z. 7–S. 89, Z. 21 und S. 123, Z. 24–S. 125, Z. 8, vgl. dazu die Beschreibung in KWA V 3.

8 In die Buchausgabe hat auch ein vermutlicher Abschreibebefehler Eingang gefunden, der sich im Erstdruck nicht findet: „meisten“ (Ms, D) versus „am meisten“ (Ins), vgl. S. 124, Z. 9.

Auch für die übrigen Dramolette dürften überarbeitete Abschriften der Erstdrucke die Druckvorlage des Buches gebildet haben. Dies entspricht der Praxis der Manuskripterstellung in der Bieler Zeit, wie sie auch für *Poetenleben* und *Seeland* zu beobachten ist.⁹ Während Walser für seine früheren Prosasammlungen eine Zusammenstellung von Erstdrucken als Satzvorlage eingereicht hatte und die wenigen Textänderungen wohl entweder direkt in den Druckbeleg eintrug oder während des Korrekturlesens vornahm, begann er nun, seine Texte für die Wiederveröffentlichung als Buch neu zu schreiben und dabei mehr oder minder stark zu verändern.¹⁰

Im Fall von *Die Knaben* ist sogar von mehreren Abschriften auszugehen. Walser hatte das Belegexemplar des *Insel*-Heftes mit dem Erstdruck nämlich nicht mehr zur Verfügung, als er an die Zusammenstellung des Buchmanuskripts ging und bemühte sich vergeblich um Ersatz. (Dok 78, 79, 85) Auch eine früher von ihm erstellte Abschrift war verloren.¹¹ (Dok 27) Schließlich erhielt er im Mai 1918 eine vom Insel Verlag besorgte Abschrift (Dok 86), die er als Grundlage für sein Buchmanuskript verwendete, indem er sie seinerseits nochmals abschrieb und überarbeitete, wie der Textvergleich mit dem Erstdruck zeigt. Von *Die Knaben* erschien dann im September 1918 in der Zeitschrift *Die Rheinlande* ein weiterer Druck, der allerdings sowohl vom Erstdruck als auch von der Buchfassung abweicht. Walser muss also die vom Insel Verlag angefertigte Abschrift zweimal abgeschrieben haben: eine etwas weniger variante Abschrift wurde Teil des Druckmanuskripts zu *Komödie*, eine weitere, nochmals revidierte Fassung ging an die Redaktion der *Rheinlande* (vgl. Abschnitt 1.3 *Erstdrucke in Zeitschriften*).

9 Vgl. das *Editorische Nachwort* zu KWA I 9, S. 137f. und zu KWA IV 3, S. 183f.

10 Vgl. Angela Thut, Christian Walt, „Das muß besser gesagt sein“. *Techniken der Überarbeitung in Robert Walsers Mikrographie*, in: Lucas Marco Gisi, Hubert Thüring, Irmgard M. Wirtz (Hrsg.), *Schreiben und Streichen. Zu einem Moment produktiver Negativität*, Göttingen, Zürich 2011, S. 247–263, hier S. 252f.

11 Bereits kurz nach Erscheinen hatte er den Verlag um ein Belegexemplar gebeten (Dok 16), aber da die Zeitschrift sich damals in Auflösung befand, hat er möglicherweise nie eines erhalten.

Auch im Fall von *Dichter* lässt sich aus den zahlreichen Differenzen zwischen Buchfassung und Erstdruck auf eine überarbeitete Abschrift als Satzvorlage schließen und für *Aschenbrödel* ist dies ebenfalls anzunehmen, auch wenn hier die Abweichungen weniger umfangreich sind.

Walser hat, so ist zu vermuten, aus seinen Abschriften der *Insel*-Erstdrucke ein zusammenhängendes Manuskript für *Komödie* erstellt und an den Verlag geschickt. Der Cassirer Verlag hat dieses Manuskript für die Fahnenkorrektur an Walser zurückgesandt. Abgesehen von der teilweisen Wiederverwendung als Makulatur für das Manuskript *Freiburg* ist über den Verbleib nichts bekannt.

Bevor Bruno Cassirer das Buchprojekt übernommen hat, dürfte Walser eine Zusammenstellung von Erstdruck-Abzügen als Manuskript verwendet haben. Dieses ‚Manuskript‘ befand sich zeitweise bei Karl Walser als Vorlage für die geplanten, aber später nicht realisierten Illustrationen. 1912 schrieb Walser in seinem Brief an den Rowohlt Verlag, das „gesammte Szenen-Manuscript liegt beim Künstler“ (Dok 74) und noch 1915 glaubte er es dort. (Dok 77) 1916, als Karl Walser sich länger in der Schweiz aufhielt und die Brüder gemeinsam an dem Buchprojekt arbeiten wollten, war der Erstdruck von *Die Knaben* nicht mehr vorhanden. Im Lauf des ersten Halbjahres 1918 muss der Plan einer illustrierten Ausgabe aufgegeben worden sein. Im Januar 1918 erwähnte Walser die geplanten Illustrationen noch gegenüber Emil Wiedmer (Dok 84), in den Verlagsinitiativen, die er im Mai 1918 unternahm (Dok 85, 87, 88), war der Buchschmuck jedoch kein Thema mehr. Vermutlich hat er etwa in dieser Zeit aus Abschriften der Erstdrucke das Buchmanuskript „zusammengebaut“ (Dok 88), das dann an Bruno Cassirer gegangen ist.

1.3 Erstdrucke in Zeitschriften

Die in *Komödie* versammelten Dramolette wurden allesamt in der Zeitschrift *Die Insel* erstmals gedruckt: *Dichter* (Juni 1900), *Aschenbrödel* (Juli 1901), *Schneewitchen* (September 1901), *Die Knaben* (Juni 1902).

Der Vergleich der Buchausgabe mit den *Insel*-Drucken weist für die Prosadialoge *Die Knaben* und *Dichter* zahlreiche Änderungen (Wortersetzungen,

Umstellungen, Kürzungen) auf. Bei den „Verskomödien“ *Aschenbrödel* und *Schneewittchen* (Schreibung *Schneewittchen* im *Insel*-Druck) sind nur wenige Änderungen auf der Wortebene zu bemerken. In der Regel betreffen sie die rhythmisch relevante Verwendung langer oder kurzer Wortformen. Diese Abweichungen werden sämtlich im philologischen Apparat angegeben.

Außerdem weist der Buchdruck bei allen vier Dramoletten eine große Zahl von Unterschieden in der Interpunktion auf, die vielleicht ganz oder teilweise durch das Verlagslektorat veranlasst wurden. Es handelt sich dabei überwiegend um Vereinheitlichungen und um Vereindeutigungen der Satzgliederung durch die Setzung von Semikolon oder Punkt statt Komma (und auch umgekehrt) oder um die Vereindeutigung von Fragesätzen oder Ausrufen, die im Erstdruck oft durch Komma oder Punkt abgeschlossen waren. Diese Unterschiede werden im Apparat nicht verzeichnet, können aber in der Elektronischen Edition (KWA^e) angezeigt werden.

Nicht verzeichnet werden auch rein orthographische Varianten. Dabei handelt es sich um Unterschiede in der Zusammen- und Getrennschreibung (*soviel* [D] statt *so viel*; *zuzeiten* [D] statt *zu Zeiten*), in der Groß- und Kleinschreibung (*das erste* [D] statt *das Erste*), um die in D angewendete Vokalkürzung (*gibt* [D] statt *giebt*), um die Verwendung des Dativ-e bei stark flektierten Substantiven (*Tode* [D] statt *Tod*), die regelhaft gewordene Schreibung von t statt th (*tu* [D] statt *thu*) oder um die Schreibung von Doppel-s (*ß* [D] statt *ss*), um das Ausschreiben des Umlauts am Wortanfang (*Übermut* [D] statt *Uebermuth*) sowie die (Nicht-)Verwendung des Apostrophs (*Fraun* [D] statt *Frau'n*).

Abweichungen, die auf Layoutentscheidungen der Zeitschrift zurückzuführen sind (z. B. bei der Gestaltung der Szenenanweisungen oder der Absatzgliederung, vgl. *Die Knaben*), wurden im Apparat ebenfalls nicht verzeichnet.

Die Knaben ist im September 1918 nochmals in der Zeitschrift *Die Rheinlande* gedruckt worden. Dieser Druck ist unabhängig von der Buchfassung (vgl. Abschnitt 1.2 *Manuskripte*) und wird hier textkritisch nicht ausgewertet. Er wird in KWA II 2 integral ediert.

1.4 Nachdrucke

In Zeitschriften, Almanachen oder Anthologien sind keine Nachdrucke der Dramolette zu Lebzeiten Walsers bekannt. Carl Seelig hat in seine Auswahlausgabe *Große kleine Welt* (1937)¹² einen kurzen Auszug aus dem Dramolett *Dichter* aufgenommen.

2. Grundsätze der Textwiedergabe

2.1 Der Text

Textvorlage dieser Edition ist die Erstausgabe von 1919 (D).¹³ Der Text wurde emendiert in Fällen offenkundiger Druckfehler (fehlende oder falsche Buchstaben, fehlende Wörter, fehlende satzschließende Interpunktion) sowie sinnentstellender Textfehler.

2.2 Die Marginalie

Als Marginalien werden die Seitenzahlen der Erstausgabe angezeigt. Die Position des zugehörigen Seitenwechsels wird im Text durch einen hochgestellten Strich | markiert.

2.3 Der Apparat

Der Apparat gibt die Erstdrucke an, verzeichnet die als stilistisch und semantisch relevant erachteten Varianten (vgl. Abschnitt 1.3 *Erstdrucke in Zeitschriften*) und weist sämtliche Emendationen nach.

2.4 Die Elektronische Edition (KWA^e)

In der KWA^e (online) stehen die edierten Texte für die Volltextsuche zur Verfügung. Sie sind mit den digitalen Bildern der Textträger verknüpft. Eine Textvergleichsfunktion erlaubt den elektronischen Vergleich der Buchfassung mit den Erstdrucken in der *Insel*.

12 Walsers hat für diesen Auswahlband einen Verlagsvertrag unterzeichnet, auf die Textgestalt jedoch wohl keinen Einfluss genommen, vgl. BA Nr. D11. Vgl. hierzu auch das *Editorische Nachwort* zu KWA III 3, S. 295f.

13 Autopsiertes Exemplar: RWZ, WB 14.2.

Zusätzlich ist in der KWA⁶ ein elektronisches Werkverzeichnis zugänglich, das *Findbuch*. Es bietet ein nach Titeln oder, wo solche nicht überliefert sind, nach Textanfängen geordnetes Register aller bekannten Texte Robert Walsers und verzeichnet zu jedem Titel sämtliche bekannten Textzeugen sowie die Nachweise in den bisherigen Werkausgaben.

3. Entstehung und Publikation

3.1 Entstehung

Als Entstehungszeit der in *Komödie* versammelten Dramolette¹⁴ hat Walser in der Vorbemerkung zum Buch das Jahr 1899 „und bald hernach“ angegeben:

Als blutjunger Mensch, d. h. 1899, hatte ich im Sinn, die Schlacht bei Sem-pach zu dramatisieren. Ein Literat, dem ich die Absicht mitteilte, riet mir ab davon, indem er mir vorschlug, lieber etwas aus dem Inwendigen zu dichten. Daraufhin schrieb ich die „Knaben“ und bald hernach auch die übrigen Stücke. (D, S. [6])

Die Knaben hat Walser, nach seiner in dem Prosastück *München* festgehaltenen Erinnerung, bei einem seiner ersten München-Besuche, im Sommer 1899 oder in der Zeit zwischen November 1900 und Januar 1901,¹⁵ dem Ehepaar Dauthendey aus dem Manuskript vorgelesen:

Vor zwanzig Jahren reiste ich nach München und lernte Dauthendeys kennen, die mich sehr herzlich aufnahmen. Ich las ihnen ein Manuskript vor; es waren „Die Knaben“, ein Dialogstück, das nun mit drei andern Dichtungen aus jenen Tagen in Buchform bei Bruno Cassirer in Berlin herauskommt.¹⁶

In den Jahren 1900 bis 1902 wurden die Dramolette in der Zeitschrift *Die*

14 Die Bezeichnung „Dramolette“ hat sich in der Forschung etabliert und wird hier übernommen; Walser hat sie nicht verwendet (vgl. dazu Abschnitt 3.7 *Eine unbestimmte Gattung*).

15 Zu den Unsicherheiten der Datierung von Walsers Aufenthalt in München vgl. Kurt Ifkovits, Artikel *Der Kreis um „Die Insel“*, in: RWHB, S. 21–24, hier S. 21f.

16 Robert Walser, *München*, in: *Der Bücherwurm*, Jg. 5, 1919/20, H. 7/8, Mai 1920, S. 249 [KWA II 4]; vgl. SW 16, S. 269f.

Insel gedruckt, in der Walser sich, empfohlen durch Franz Blei, bereits mit Gedichten präsentiert hatte¹⁷ und mit deren Herausgeberkreis er gute Kontakte pflegte. Rudolf Alexander Schröder schätzte ihn hoch, wie aus dem Brief vom 17. Juli 1900 an Otto Julius Bierbaum hervorgeht, der sich vermutlich auf die in der *Insel* veröffentlichten Gedichte bezieht. (Dok 9)¹⁸

Als erstes war im Juni 1900 der szenische Prosa-Dialog *Dichter* in der *Insel* erschienen, gefolgt von den beiden „Verskomödien“ *Aschenbrödel* (Juli 1901), *Schneewitchen* (September 1901) und zuletzt von dem wiederum in Prosa verfassten Dialogstück *Die Knaben* (Juni 1902).

„Ich will sehr stark und sehr viel und sehr bald wieder dramatisieren“, hatte Walser am 22. September 1900 an den Bruder Karl geschrieben. (Dok 10) Von dieser dramatischen Produktion ist, sollte Walser seinen Vorsatz realisiert haben, nichts erhalten geblieben – abgesehen von dem unveröffentlichten Mundart-Stück *Der Teich*, das nicht sicher zu datieren, aber wohl 1902 entstanden ist,¹⁹ und dem an die Redaktion der *Insel* eingesandten, aber ebenfalls unveröffentlicht gebliebenen Dramolett *Der Schuß. Eine Pantomime*.²⁰

Walser hat sich anhaltend darum bemüht, die in der *Insel* veröffentlichten Dramolette in Buchform zu fassen. Die Gespräche mit seinen verschiedenen Verlegern führten jedoch erst knapp zwanzig Jahre später zum Erfolg, als

17 Vgl. hierzu das *Editorische Nachwort* zu KWA I 10.1, S. 161 f., 164 f.; zu Robert Walsers Beziehung zur Zeitschrift *Die Insel* vgl. ausführlich KWA II 4.

18 Vgl. Dok 107 als Zeugnis seiner anhaltenden Wertschätzung.

19 Ms. RWZ, Slg. Robert Walser, Sig. MS 66 [KWA V 3]; das Manuskript stammt aus dem Nachlass von Fanny Hegi-Walser, vgl. dazu Bernhard Echte, *Die Datierung des Mundartstücks „Der Teich“*. Zu Robert Walsers schriftstellerischen Anfängen, in: Paolo Chiarini, Hans Dieter Zimmermann (Hrsg.), *„Immer dicht vor dem Sturze ...“*. Zum Werk Robert Walsers, Frankfurt am Main 1987, S. 297–320 und das Nachwort von Reto Sorg zu: Robert Walser, *Der Teich. Szenen*. Zweisprachige Ausgabe, Berlin 2014, S. 63–76 sowie Bernhard Echte, Reto Sorg, Artikel *Der Teich*, in: RWHb, S. 76–78.

20 Ms. Münchner Stadtbibliothek, Monacensia, Sig. OJB B 243 [KWA V 3], vgl. Robert Walser, *Feuer. Unbekannte Prosa und Gedichte*, hrsg. v. Bernhard Echte, Frankfurt am Main 2005, S. 11–16.

Bruno Cassirer 1919, zusammen mit einer Neuausgabe der *Gedichte*, auch das Bändchen *Komödie* veröffentlichte.

3.2 Veröffentlichungsversuche im Insel Verlag

Walsers Gedanken an eine Buchausgabe der Dramolette waren zunächst Teil seiner Pläne für eine Werkausgabe im Insel Verlag, die er in den Jahren 1902 bis 1908 in immer wieder neuen Initiativen zu realisieren versuchte und in die auch Gedichte und Prosastücke einbezogen waren. Die Dramolette sollten dabei teils für sich veröffentlicht, teils mit Lyrik und Prosa in einem Sammelband gemischt, teils – da sie an beiden Gattungen Teil hatten – dem Prosa- oder dem Lyrikband zugeordnet werden.²¹

Am 6. Januar 1902 wandte Walser sich erstmals an den Insel Verlag und schlug dem Geschäftsführer Rudolf von Poellnitz gegen „eine kleinere Summe Geld (M. 200.–)“ die Herausgabe seiner „sämtlichen, bisherigen schriftstellerischen Arbeiten (Dramen, Prosa, Gedichte)“ vor. (Dok 13) Doch dieser Gedanke ließ sich nicht realisieren.

Im November 1903 schickte Walser erneut eine Aufstellung ein, diesmal für einen Auswahlband, der auf Vorschlag von Franz Blei die „schönsten Gedichte, Prosastücke und die beiden Versdramen“ enthalten sollte (Dok 18); Walser setzte nicht nur die beiden Versdramen, sondern alle vier Dramolette auf seine Liste, und zwar in der Abfolge, wie sie dann später in der Buchausgabe bei Cassirer realisiert wurde. *Schneewitchen* war hier allerdings mit Fragezeichen versehen. (Dok 19)

Rudolf von Poellnitz erklärte sich zur „Herausgabe vielleicht eines Prosabuches“ bereit. (Dok 20) Walser war damit einverstanden, schlug aber vor, auch *Aschenbrödel* mit aufzunehmen. (Dok 21) Von Seiten des Verlags konkretisierte sich nun das Projekt. Am 17. Mai 1904 bedankte Walser sich für Druckmuster und schickte eine neue Inhaltsaufstellung, in der nun nur noch drei Dramolette enthalten waren, *Schneewitchen* war herausgenom-

21 Vgl. zu diesen wechselnden Ausgaben-Plänen und den Verhandlungen mit dem Insel Verlag ausführlich das *Editorische Nachwort* zu KWA I 1, S. 108–117, 131–133 und mit Bezug auf *Gedichte* das *Editorische Nachwort* zu KWA I 10.1, S. 164–168.

men. (Dok 24) Es ging, was den Umfang und den Inhalt der geplanten ein- bis dreibändigen Ausgabe betraf, noch hin und her (Dok 25, 26), bis von Poellnitz schließlich eine dreibändige kleine Werkausgabe vorschlug: „Am liebsten wäre es mir, wenn der erste Band nur Prosasachen enthielte, alsdann könnte man ein Bändchen Dramatisches folgen lassen und zuletzt die Gedichte nehmen.“ (Dok 28)

Als Prosaband entstand nun zunächst das Buch *Fritz Kocher's Aufsätze*. Es erschien Ende November / Anfang Dezember 1904. Bereits während der Drucklegung fragte Walser im September 1904 beim Verlag an, ob man nicht „mit dem Druck des zweiten Buches (Dramen) jetzt schon beginnen“ könne. (Dok 31) Der Band sollte „Das Aschenbrödel“ betitelt werden und *Aschenbrödel*, *Die Knaben* und *Dichter* enthalten – wiederum fehlte *Schneewitchen*. Am 16. Januar 1905 wiederholte er seine Anfrage (Dok 32), doch ohne Erfolg, da Rudolf von Poellnitz überraschend erkrankt war. (Dok 33)

Vor Ende März fragte Walser nochmals nach, „wie es denn jetzt eigentlich mit der Weiter-Herausgabe meiner Sachen bei Ihnen“ stehe. (Dok 34) Rudolf von Poellnitz war am 14. Februar verstorben und Carl Poeschel, der interimistisch die Geschäftsführung übernommen hatte, suchte ihn auf das kommende Jahr zu vertrösten. (Dok 35) Ende Mai 1905 fragte Walser an, ob nicht auf Weihnachten hin entweder „kleine Geschichten und Märchen“ oder die Gedichte „in einem kleinen billigen (1 Mark) Band“ (Dok 36) erscheinen könnten. Der Verlag lehnte jedoch ab. (Dok 37)

Im November 1906 wandte Walser sich an Alfred Walter Heymel, den ihm aus dem Münchner *Insel*-Kreis bekannten Miteigentümer des *Insel* Verlags. Dieser schlug Anton Kippenberg, der als Nachfolger Poeschels die Führung des Verlags übernommen hatte, nochmals „drei kleine billige Bände Walser vor. Gedichte. Dramen. Prosa.“

Er ist ein sehr merkwürdiges Talent und wird sich durchfressen. Ganz einfach auf billigem netten Papier kann die Sache doch nicht viel kosten und Walser gehört nun mal zum Inselkreis und man sollte ihn nicht abfallen lassen. (Dok 43)

Kippenberg schrieb daraufhin am 27. November an Walser und bat um Ein-sendung der Gedichte, ohne die Dramolette und die Prosa zu erwähnen. (Dok 44) Am 25. Januar 1907 erneuerte Heymel gegenüber Kippenberg nochmals nachdrücklich seine Empfehlung einer dreibändigen Ausgabe und äußerte zugleich sein Bedauern darüber, dass der Ende 1906 erschienene Roman *Geschwister Tanner* nicht im *Insel* Verlag erschienen sei.²² (Dok 46)

Walser rechnete seinerseits fest mit der Publikation der Dramolette wie auch der Gedichte und eines weiteren Prosabandes. Als er im Januar 1907 erstmals mit Siegfried Jacobsohn Kontakt aufnahm, um sich der *Schaubühne* mit Beiträgen zu empfehlen, kündigte er neben *Geschwister Tanner* die baldige Veröffentlichung seiner Dramolette an: „Ich bin zur Zeit mit einem Roman bei B. Cassirer heraus. Kleine Dramen folgen im Inselverlag.“ (Dok 45)

An Hugo von Hofmannsthal schrieb er in der zweiten Februarhälfte 1907:

Meine Gedichte und kleinen Komödien will nun der Inselverlag herausgeben, auch die kleine Prosa, über die Sie liebenswürdig genug sind, mir Worte der Anerkennung zu sagen, [...]. (Dok 54)

Wie umstritten diese Bände zwischen Kippenberg und Heymel waren, konnte er nicht ahnen. Kippenberg hatte zunächst entschieden ablehnend auf Walsers Gedichte reagiert (Dok 49),²³ doch Heymel schlug als Kompromiss die Publikation der Dramolette verbunden mit einer Auswahl der Gedichte vor. (Dok 50). Diesem Gedanken konnte Kippenberg sich anschließen. (Dok 51) Heymel teilte Walser den neuen Plan mit und fragte an, ob er noch mehr „Vers-Dramen“ druckfertig habe. (Dok 53) Das musste dieser verneinen: „Weitere Arbeiten als die seinerzeit in der Insel erschienen sind nun aber nicht mehr vorhanden. Teils verloren gegangen, teils vernichtet.“ (Dok 55)

Die endgültige Entscheidung von Seiten des Verlags zog sich weiter hin. Im November 1907 schrieb Kippenberg wiederum an Walser und bat um die Einsendung des Manuskripts „der beiden Bücher, die wir in diesem Sommer verabredet hatten“. (Dok 62) Walser antwortete am 25. November und

22 Vgl. hierzu das *Editorische Nachwort* zu KWA I 2, S. 314f.

23 Vgl. hierzu das *Editorische Nachwort* zu KWA I 10.1, S. 167f.

schlug eine Aufteilung der Dramolette auf zwei Bände vor, einen Band mit *Aschenbrödel* und *Schneewitchen* und einen zweiten, in dem neben *Die Knaben* und *Dichter* „sechs bis acht kleine Geschichten“ aus der *Insel* enthalten sein sollten. Ergänzend sandte er „einige Prosasachen zur Auswahl“. (Dok 63)²⁴

Kippenberg antwortete am 1. Februar 1908 und lehnte Walsers Vorschlag nun entschieden ab: der Umfang sei zu gering und die Qualität „zu ungleichwertig“, insbesondere die „kleinen Skizzen“ teils „zu leichte Ware“. Die eingesandten „Abschnitte“, worunter wohl Druckbelege der Erstdrucke zu verstehen sind, sandte er mit gleicher Post an Walser zurück. (Dok 66) Damit endeten zunächst Walsers Versuche, den Insel Verlag für die Publikation der vier Dramolette zu gewinnen. Erst zehn Jahre später sollte er nochmals darauf zurückkommen.

3.3 Weitere Publikationsinitiativen

Im Herbst 1912 knüpfte Walser einen neuen Verlagskontakt mit dem Ernst Rowohlt Verlag, der kurz darauf zum Kurt Wolff Verlag werden sollte.²⁵ Am 10. Oktober 1912 machte er Rowohlt eine „Zweibücher-Offerte“, und zwar zum einen die spätere Sammlung *Geschichten*, zum anderen „Aschenbrödel und Schneewitchen“, „zwei Verskomödien“, beide Bücher mit Ausstattung von Karl Walser. (Dok 70, 72) Rowohlt zeigte sich interessiert, wollte aber offenbar – die Verlagskorrespondenz ist nur lückenhaft überliefert²⁶ – zu den Dramoletten, die Walser nicht als Manuskript eingesandt hatte, nähere Informationen. Am 12. Dezember 1912 bat Walser Max Brod um eine Empfehlung zuhänden des Verlegers, der wissen wolle, „was das für zwei Verskomödien seien, ob für Kinder oder ob für Erwachsene, ob für die Bühne oder ob für zum bloßen Lesen.“ (Dok 71) Er selbst schrieb gleichentags an den Verlag:

24 Vgl. Peter Stocker, *In zwölf Jahren vom Konzept zur „Komödie“*, in: *Mitteilungen der Robert Walser-Gesellschaft* 19, 2012, S. 23f., online unter: www.robertwalser.ch.

25 Vgl. zu dieser Verlagsbeziehung ausführlich das *Editorische Nachwort* zu KWA I 5 *Aufsätze*, S. 168–170, 180–182.

26 Vgl. das *Editorische Nachwort* zu KWA I 6 *Geschichten*, S. 133f.

Nun zu „Aschenbrödel und Schneewitchen“. Diese beiden Verskomödien, zu denen mein Bruder die Ornamentierung, wie ich glaube, farbige, machen will, [...] sind ganz Poesie, und durchaus nur für künstlerisch genießende Erwachsene. [...] R. A. Schröder und Bierbaum sind es, die sie in der „Insel“ gebracht haben. (Dok 72)

Der „Zweibücher-Vertrag“ wurde am 14. Dezember 1912 vom Rowohlt Verlag²⁷ und am 15. Dezember von Walser unterzeichnet. (Dok 73, 74) Am 16. Dezember – inzwischen müssen auch die beiden anderen Dramolette, *Die Knaben* und *Dichter*, ins Spiel gekommen sein – präzierte er: „Selbstverständlich kommen die ‚Knaben‘ und die ‚Dichter‘ mit zur Herausgabe, entweder in das Dramenbuch oder in das andere. Im gleichen Brief kam er noch auf das „Versfragment ‚Tobold‘“ zu sprechen, das für das zur gleichen Zeit von Max Brod im Rowohlt / Kurt Wolff Verlag vorbereitete Jahrbuch *Arkadia* bestimmt war. Der Verlag hatte wohl den Vorschlag gemacht, es ebenfalls in den Band mit den Dramoletten aufzunehmen. Doch Walser wollte es „bis auf eine kommende Gelegenheit“ aufbewahren und versicherte, er werde „auch weiterhin noch szenisch arbeiten“ und der Verlag habe jedenfalls das „Erstanspruchsrecht“. (Dok 74)

Zwischenzeitlich wurde offenbar auch eine Kombination der Dramolette mit Gedichten erwogen. Walser sprach sich am 18. Dezember jedoch entschieden dagegen aus:

Ich möchte die Komödien, die eine Neuerscheinung sind, und im Uebrigen etwas ganz Anderes sind als die Gedichte, nicht mit Letzteren vereinigen. Das Buch soll nur Szenisches enthalten. (Dok 75)

Die Publikation der Dramolette kam auch bei Rowohlt / Kurt Wolff nicht voran. Im März 1913 rechnete Walser damit, wie er an Max Brod schrieb, dass der Band nach *Aufsätze* und *Geschichten* folgen werde (Dok 76), doch hat sich diese Planung nicht realisiert. Im Februar 1915 fragte Walser beim Verlag nach und schlug vor, nun mit dem Druck zu beginnen: „Es sind vier

27 Der Rowohlt Verlag war inzwischen von Kurt Wolff übernommen worden, es ist jedoch unklar, wann Walser davon wußte, vgl. hierzu das *Editorische Nachwort* zu KWA I 5, S. 177–179.

Stücke, die s. Zt. in der ‚Insel‘ erschienen sind, [...]: ‚Die Knaben‘, ‚Dichter‘, ‚Aschenbrödel‘ und ‚Schneewittchen‘. Dies ist auch die natürliche Reihenfolge.“ Noch immer sollte sein Bruder Karl die Buchgestaltung übernehmen. Er solle „die Wahl des Drucksatzes“ entscheiden, „da ja er das Buch mit einigen Zeichnungen schmücken wird“. „Bevorzugt“, schrieb Walser, „soll wohl ein deutscher Buchstabe sein.“ (Dok 77) Das Manuskript lag offenbar während der gesamten Zeit bei Karl Walser: „Das gesammte Szenen-Manuscript liegt beim Künstler“ hatte Robert am 16. Dezember 1912 dem Verlag geschrieben (Dok 74), und ging noch in diesem Brief davon aus: „ich glaube, sie [scil. „die vier Stücke, die s. Zt. in der ‚Insel‘ erschienen sind“] liegen bei meinem Bruder“. Die Publikation der Dramolette kam jedoch aus unbekanntem Gründen bei Rowohlt / Kurt Wolff nicht zustande.

Im Herbst 1916 nahmen die Brüder Walser den Plan einer Ausgabe der Dramolette wieder auf. Karl hielt sich am Bieler See in der Schweiz auf und wollte zu den „kleinen dramatischen Bildern“ seines Bruders Lithographien zeichnen. Damals fehlte ihnen das *Insel*-Heft, in dem *Die Knaben* erschienen war. Robert Walser bemühte sich Anfang Oktober bei Hermann Hesse und beim Lesezirkel Hottingen um ein Exemplar (Dok 78, 79), doch ohne Erfolg.

Am 23. Oktober fragte er „beiläufig“ beim Rascher Verlag an, ob dieser interessiert sei, „ein Buch *dramatische Studien* von mir vom Jahr 1900 mit *Lithographien von Karl Walser*“ herauszugeben. (Dok 80) Der Verlag, mit dem bereits die Publikation von *Prosastücke* vereinbart war, bekundete sein Interesse umgehend (Dok 81), worauf Walser antwortete, er wolle „gelegentlich“ mit seinem Bruder darüber reden. (Dok 82)

Andere Buchpublikationen schoben sich dazwischen: 1917 erschienen bei Rascher *Prosastücke*, bei Alexander Francke *Kleine Prosa*, bei Huber *Der Spaziergang* und *Poetenleben*. Im Winter 1917/18 arbeitete Walser am *Seeland*-Manuskript.

Der Plan einer von Karl Walser illustrierten Ausgabe der Dramolette wurde jedoch nicht aufgegeben. Im Januar 1918 teilte Walser Emil Wiedmer in einer Briefpostkarte mit, er „denke langsam an die Buchform“ für die Dramolette. „Vielleicht zeichnet mein Bruder dazu etwas.“ (Dok 84)

Im Frühjahr 1918 beendete Walser zunächst das Manuskript für *Seeland* und kurz darauf dasjenige für die Sammlung *Kammernmusik*, die er vergeblich bei den Verlagen Kurt Wolff, Rascher und Huber zu veröffentlichen suchte.²⁸ Während sich die Publikation von *Seeland* hinzog,²⁹ wandte Walser sich im Mai 1918 nochmals an den Insel Verlag, immer noch auf der Suche nach dem Erstdruck des Dramoletts *Die Knaben*, das er bearbeiten wolle und fragte gleichzeitig an, ob der Verlag sich „für eine Buchausgabe der vier einstmals in der ‚Insel‘ erschienenen Vers- und Prosaspiele“ interessieren würde. (Dok 85) Katharina Kippenberg übermittelte ihm am 22. Mai eine Abschrift von *Die Knaben* und wollte die Anfrage weiterleiten. „Vorderhand ist allerdings gar keine Aussicht, Papier dafür zu bekommen.“ (Dok 86)

Mit Walsers Überlegungen zur Bearbeitung von *Die Knaben* steht offensichtlich das Prosastück gleichen Titels in Zusammenhang, das am 19. Mai 1918 in der *Neuen Zürcher Zeitung* zu lesen war.³⁰ Den Anfang dieses Textes, in dem Walser paraphrasierend und ironisch kommentierend über seine „Jugendarbeit“ zu „plaudern“ unternahm, hat er als einleitende Bemerkung wörtlich in die Buchausgabe übernommen, verkürzt um die Information, durch die er das Dramolett für die Leser der Zeitung historisch kontextualisierte: Das „klein[e] Prosastück in Dialogform“ sei seinerzeit, nämlich kurz nach der Jahrhundertwende, „von Wedekind, dem Dichter von ‚Frühlings Erwachen‘, in der damaligen Münchner Zeitschrift ‚Die Insel‘ veröffentlicht“ worden. Am Ende seines Feuilletons wechselte Walser die Tonart und stellte den Schluss des Dramoletts, wonach drei der vier Knaben glaubten, „den Weg aus dem Jünglingszustand in die Männlichkeit dadurch beschritten zu haben, daß sie Soldaten werden“, in die aktuelle Perspektive des Kriegsjahrs 1918:

Ob sie richtig handeln, sei dem Leser zu beurteilen überlassen. Derlei Fragen sind ja heute auf den Lippen von uns allen. Ich für mich finde, daß es nach-

28 Die Sammlung *Kammernmusik* wurde nicht realisiert, das Manuskript ist verschollen, vgl. BA Nr. 386, 406 und 466.

29 Vgl. das *Editorische Nachwort* zu KWA I 11, S. 203–213.

30 Vgl. KWA III 3, S. 91–94.

gerade weder auf Männlichkeit noch auf Weiblichkeit noch auf sonst etwas so stark ankomme wie auf etwas ganz Einfaches, nämlich sozusagen auf Menschlichkeit.

Es sind wohl viele der Meinung, daß es unter Umständen für junge Leute einen schönern Lebensweg geben könnte als den militärischen; wobei niemand geschwornen Gegner des Kriegshandwerks zu sein braucht. Es gilt als mißlich, auf irgend etwas zu schwören. Auch ich würde mich nie allzu eng an ein Bestimmtes anklammern.

Unter dem Feuilleton-Strich hat Walser so eine ironisch-nachdenkliche Lesart seines frühen Dramoletts formuliert, die weder in die Buchausgabe noch in die Version, die er im September 1918 in der Zeitschrift *Die Rheinlande* drucken ließ, Eingang fand. Hier wie dort war die Bearbeitung rein sprachlicher Art. Ihren „jugendlichen“ Charakter wollte Walser den Dramoletten unverändert bewahren und warb damit bei seinen Versuchen, einen Verlag für eine Buchausgabe zu interessieren. Am 14. Juni 1918 gelangte er in dieser Absicht nochmals an den Rascher Verlag. Er habe, teilte er mit, „diese Woche übrigens ein Buch aus vier teatralisch-phantasiehaften Stücken zusammengestellt“, die er als Zwanzigjähriger geschrieben habe.

Das Buch hat Kraft und Rasse und ist betitelt:

„Komödie“

Inhalt: „Die Knaben“, „Dichter“, „Aschenbrödel“ und „Schneewitchen“.

Es dürfte ungefähr 150 Druckseiten stark werden. Es sind kühne freie jugendliche tänzerische Prosa- und Versspiele, Bühnenvorgänge. Sie interessieren sich vielleicht dafür. So en passant, wollte ich Sie drauf aufmerksam machen. „Komödie“ liest sich gut und steht in mehr als einer Hinsicht zu all dem heutigen Geschehen in einem originellen, durchaus unbeabsichtigten Zusammenhang; entstanden ist es um 1900. (Dok 87)

Am gleichen Tag fragte er nahezu gleichlautend auch beim Huber Verlag an, ob dieser sich für die „vier teatralisch phantasiehafte[n] Spiele“ interessieren könne und fügte hinzu, „Bierbaum, A. W. Heymel, R. A. Schröder, Doktor Blei und Wedekind hatten eine gute Meinung von diesen Arbeiten“. Er habe sie

„soeben zu einem Buche zusammengebaut“, betitelt „Komödie“ und „mit kurzem Vorwort“ versehen.

Das Buch hat Poesie, Kunst und Rasse; sein Inhalt steht in einem Zusammenhang mit allem, was heute rund um uns vorgeht. Es ist ein originelles, zum Teil freches, kühnes, weil eben jugendliches Buch. Vor allem hat es Schwung und Stil und ist „aus dem Inwendigen“ hervorgegangen. (Dok 88)

Sowohl Rascher (Dok 89) als auch Huber (Dok 91) interessierten sich für den Vorschlag, doch Walser hatte sich offenbar unterdessen mit Bruno Cassirer geeinigt, der auch *Gedichte* neu herausbringen wollte. Er teilte Rascher und Huber am 2. und am 3. Juli 1918 mit, dass er „bereits anderswo engagiert“ sei. (Dok 90, vgl. 92)

3.4 Die Publikation im Verlag Bruno Cassirer

Komödie ist nach *Gedichte* [1919] das sechste und letzte Buch von Walser, das im Verlag Bruno Cassirer erschienen ist.³¹ Da die Verlagskorrespondenz nicht erhalten ist, ist die direkte Publikationsgeschichte nicht mehr nachzuvollziehen. Es gibt keine Informationen darüber, wer das Buch lektoriert hat und ebenso fehlen Quellen, um sein Erscheinen genau zu datieren. Zwar ist im Impressum das Erscheinungsjahr 1919 eingedruckt, doch ist *Komödie* offenbar erst Ende 1920 ausgeliefert worden.³²

Am 17. März 1919 kündigte Walser Efraim Frisch das baldige Erscheinen an. (Dok 93) Am 28. April 1919 ließ er den Huber Verlag wissen, er habe „einen Roman“ verfasst,³³ fragte, ob der Verlag sich dafür interessiere, und teilte nebenbei mit, so als habe es darüber noch keinen Austausch gegeben: „Ein Buch genannt ‚Komödie‘, das vier Jugendliteraturen enthält, erscheint

31 Zu Walsers Verlagsbeziehung zu Bruno Cassirer vgl. das *Editorische Nachwort* zu KWA I 2, S. 315f. und Bernhard Echte, „Wer mehrere Verleger hat, hat überhaupt keinen.“ *Untersuchungen zu Robert Walsers Verlagsbeziehungen*, in: Rätus Luck (Hrsg.), *Gehrter Herr – lieber Freund. Schweizer Autoren und ihre deutschen Verleger. Mit einer Umkehrung und drei Exkursionen*, Basel, Frankfurt am Main 1998, S. 201–244, hier S. 212–223.

32 Vgl. Anm. 2.

33 Gemeint ist der verschollene Roman *Tobold*.

jetzt im Bruno Cassirer Verlag, Berlin.“ (Dok 95) Doch hat es noch länger als anderthalb Jahre gedauert, bis der kleine Band auf den Markt kam. Spätestens im November 1920 waren die Rezensionsexemplare verschickt,³⁴ am 10. Dezember 1920 wurde *Komödie* im *Bibliographischen Bulletin der schweizerischen Landesbibliothek* angezeigt.³⁵ Am 13. Dezember schrieb Walser an Frieda Mermet, dass „endlich“ zwei Bücher erschienen seien, „die schon längst fertig im Verlagshaus lagen“. (Dok 103) Gemeint waren *Seeland* und *Komödie*. Mit dem Brief an Efraim Frisch vom 21. Dezember 1920 (Dok 104) enden die Zeugnisse zur Publikationsgeschichte: „Ich sandte Ihnen neulich mein Komödienbuch, und Sie Unliebenswürdiger danken mir gar nicht mal dafür. Na, so etwas!“

3.5 Widmungsexemplare

Von *Komödie* ist ein Widmungsexemplar nachgewiesen: für Max Rychner³⁶; aus dem erhaltenen Begleitbrief an Efraim Frisch ist zu entnehmen, dass Walser ihm ein Exemplar persönlich gesendet hat.³⁷ (Dok 104)

3.6 Spätere Dramolette

Walser hat nach den *Insel*-Dramoletten immer wieder szenisch-dialogische Texte in Prosa verfasst und veröffentlicht, wie etwa in den Feuilletons der Berliner Zeit, für die *Schaubühne*, die *Neue Rundschau* und andere Zeitschriften und Zeitungen. In Versform ist aus der Berliner Zeit nur das Fragment *Tobold* erhalten, das 1913 in dem von Max Brod herausgegebenen Jahrbuch *Arkadia* gedruckt worden war und 1914 in *Kleine Dichtungen* übernommen wurde.

34 Die erste Rezension erschien am 20.11.1920, vgl. Abschnitt 4. Aufnahme bei der zeitgenössischen Literaturkritik, Nr. 2.

35 Vgl. Anm. 5.

36 DLA Marbach, Sig. G: Rychner, Max (Autorenbibliothek) (Widmung: „Für Herrn Rychner / Bern / Neujahr 1923/4.“), vgl. den Begleitbrief (Dok 105).

37 Dieses Exemplar ist im Nachlass Efraim Frisch im Leo Baeck Institute (New York) nicht erhalten.

Zeitgleich mit und kurz nach der Publikation von *Komödie* hat Walser weitere Dramolette in Versen veröffentlicht: *Das Liebespaar*³⁸, *Dornröschen*³⁹, *Das Christkind*⁴⁰, *Der Taugenichts*⁴¹.

In der Berner Zeit hat er sich dann in vielen Variationen mit szenischen Textformen in Prosa und in Versen beschäftigt.⁴² Einiges fand in die Sammlung *Die Rose* Eingang, anderes konnte er in Zeitschriften und Zeitungen veröffentlichen.⁴³ Im gesamten Konvolut der Mikrogramme findet sich eine Vielzahl unveröffentlicht gebliebener szenischer Texte,⁴⁴ darunter die „Felix“-Aufzeichnungen, an denen Walser 1925 gearbeitet hat.⁴⁵

3.7 Eine unbestimmte Gattung

Walsers szenische Arbeiten bilden in ihren vielfältigen Formen durch die Verwendung von Sprecherrollen und Szenenbeschreibungen oder -anweisungen eine an den Rändern offene Gruppe.⁴⁶ Sie bewegen sich zwischen Monolog-Narrationen (*Tell in Prosa*) und teils szenisch situierten (*Katzen-theater*), teils unbestimmt belassenen Gesprächsauftritten mehrerer Personen (*Table d'Hôte*), geschrieben in Versen oder in Prosa. Die Gattungszugehörigkeit war für Walser so wenig verbindlich, dass die frühen Dramolette in den mit dem Insel Verlag und später mit Rowohlt verhandelten Konzepten für eine Buchausgabe sowohl mit den Gedichten kombiniert wie auch der

38 *Der Neue Merkur*, Jg. IV, H. 6, September 1920, S. 365–385 [KWA II 5].

39 *Pro Helvetia*, Jg. II, H. 12, Dezember 1920, S. 450–454 [KWA II 5].

40 *Die neue Rundschau*, Jg. XXXI, H. 12, Dezember 1920, S. 1405–1412 [KWA II 1, S. 140–150].

41 *Pro Helvetia*, Jg. IV, H. 2, Februar 1922, S. 37–39 [KWA II 5].

42 Vgl. den Überblick bei Valerie Heffernan, Artikel *Versstücke, Szenen und Dialoge der Berner Zeit*, in: RWHb, S. 214–216.

43 Vgl. die unter der Überschrift *Kleines Theater des Lebens* in SW 17, S. 370–485 zusammengestellten Texte.

44 Vgl. die Zusammenstellung der mikrographisch notierten „Dramatischen Szenen“ in AdB 2, S. 403–472 und AdB 6, S. 511–521.

45 Vgl. hierzu das *Editorische Nachwort* zu KWA VI 2, S. 381f.

46 Diese Offenheit ist darin begründet, dass – über die formal-dramatischen Elemente hinaus – Theatralität auf verschiedenen Ebenen als ein poetischer Grundzug von Walsers Texten zu bestimmen ist, vgl. Marion Gees, Artikel *Theater und Theatralität*, in: RWHb, S. 301–304.

Prosasammlung zugeschlagen werden konnten. Als „teatralisch phantasiahafte Spiele“ (Dok 88), als „kühne freie jugendliche tänzerische Prosa- und Versspiele, Bühnenvorgänge“ (Dok 87) hat er die in *Komödie* vereinigten Dramolette benannt und charakterisiert und mit Bezug auf die beiden „Verskomödien“ *Aschenbrödel* und *Schneewitchen* schrieb er im Dezember 1912 an den Rowohlt Verlag, sie seien nicht zur Aufführung, sondern zum Lesen bestimmt: „der Genuß des *Buches* ist daran die Hauptsache. Ob sie je aufgeführt werden könnten, etwa mit Musik, ist ganz und gar fraglich und erscheint vorläufig völlig nebensächlich. Sie sind auf Rede und Sprache gestimmt, auf Takt und rythmischen Genuß.“ (Dok 72)

Auch die Dialogstücke in Prosa, *Die Knaben* und *Dichter*, waren kaum zur Aufführung bestimmt. Sie reflektieren jedoch den Theaterbezug und spielen mit ihm, so in *Die Knaben* die Berichte von Franz und Hermann über ihre erfolglose Schauspiel- bzw. Konzertprobe (D 15–17, hier S. 16–18) oder in der zwischen Vers und Prosa wechselnden Binnenszene, in der Heinrich einen in Jamben gesetzten Dialog mit einer Dame führt, der von Franz und Hermann voyeuristisch belauscht und in Prosa bespöttelt wird (D 17–19, hier S. 18–20). Im Erstdruck in der *Insel* ist diese formale Ambiguität im Druckbild nicht erkenntlich, indem auch die Verse fortlaufend und ohne Zeilenumbruch als Prosa gesetzt sind, wodurch der komische Effekt verstärkt wird. Im Buch hingegen ist der jambische Dialog in Verszeilen umbrochen. In vergleichbarer Weise thematisiert und ironisiert das Dramolett *Dichter* die Fragilität poetischer Ambitionen in unterschiedlichen Manifestationen von der Grabrede bis zum lyrischen Monolog.⁴⁷

4. Aufnahme bei der zeitgenössischen Literaturkritik

Komödie erhielt kurz nach Erscheinen einige, vorwiegend positive Besprechungen.⁴⁸ Sowohl die lyrische Qualität der Vers-Dramen als auch das Er-

47 In allen vier Dramoletten lässt sich ein sprachreflexiver Grundzug verfolgen, der in Walsers späteren poetologischen Überlegungen zentral wird, vgl. Jens Hobus, Artikel *Komödie*, in: RWHb, S. 82–90.

48 Die bis 1933 erschienenen Dokumente zur Rezeptionsgeschichte von *Komödie* finden sich

scheinungsbild des Buches wurden lobend hervorgehoben. Ende der Zwanziger Jahre machte Walter Benjamin *Schneewittchen* zu einem Schlüsseltext seiner Walser-Interpretation (Nr. 9), die später sehr einflussreich werden sollte.⁴⁹ Benjamin hat kurz vor der Veröffentlichung seines Essays auch einen Radio-Vortrag über Walser gehalten, verbunden mit einer Lesung ausgewählter Texte.⁵⁰ Von den Erstdrucken in der *Insel* wurde nur *Aschenbrödel* rezensiert (Nr. 1).

1 –n. [Otto Hinrichsen], *Aschenbrödel von Robert Walser*, in: *Allgemeine Schweizer Zeitung*, Jg. 6, Nr. 31, 4.8.1901, Sonntagsbeilage, S. 124 [KWA Suppl. 1, Nr. 3].

Als „feine kleine Arbeit“ stellte Otto Hinrichsen den *Insel*-Druck von Walsers *Aschenbrödel* vor. Zwar lasse sich über eine eigentlich dramatische Begabung des Verfassers streiten, doch die lyrische sei unbezweifelbar, „ein nicht gewöhnliches Talent“, das „sich in ungemein zarten, stillen Versen ausspricht“.

2 C. A., *Das Märchenbuch*, in: *Karlsruher Zeitung. Badischer Staatsanzeiger*, Jg. 163, Nr. 268, 20.11.1920, S. 2, Rubrik *Buchkritik* [KWA Suppl. 1, Nr. 363].

Der Rezensent nahm in seine Sammelbesprechung von Märchenbüchern auch *Komödie* auf und lobte den Bruno Cassirer Verlag, der es verstanden habe, unter den Bedingungen des Krieges wie auch in der Nachkriegszeit einen hohen verlegerischen und buchgestalterischen Standard aufrecht zu erhalten. „Auch kleine Bücher oder Bücher wissenschaftlichen bzw. essayistischen Inhalts“ wiesen in diesem Verlag eine Ausstattung auf, „wie sie

in KWA Supplement 1. Auf sie wird mit der Band-Sigle und der Nummer des Rezeptionsdokuments verwiesen (KWA Suppl. 1, Nr.).

49 Vgl. hierzu kritisch Jochen Greven, *Walter Benjamin und Robert Walser. Kritische Anmerkungen zu einer „Flaschenpost“*, in: *Mitteilungen der Robert Walser-Gesellschaft* 16, 2009, S. 17–21, online unter: www.robertwalser.ch.

50 Vgl. Gregor Ackermann, *Walter Benjamin liest Robert Walser*, in: *Mitteilungen der Robert Walser-Gesellschaft* 14, 2007, S. 7–10, online unter: www.robertwalser.ch und KWA Suppl. 1, Nr. 537–539 (Ankündigung der Radiosendung und Berichterstattung darüber).

vornehmer und anmutiger kaum gedacht werden“ könne. Beleg dafür war ihm *Komödie*. Er stellte insbesondere den „hübschen Pappeinband“ heraus, für dessen Gestaltung der Verlag Emil Rudolf Weiß gewonnen hatte. „Und Schrift und Druck sind dieses Einbandes würdig.“ Inhaltlich ging er auf die Dramolette nicht ein.

3 Hans Kyser, *Robert Walser: Komödie*, in: *Deutsche Allgemeine Zeitung. Norddeutsche Allgemeine Zeitung*, Jg. 60, Nr. 133, 20.3.1921, Morgenausgabe, *Unterhaltungsblatt*, Nr. 67, S. [2], *Literarische Rundschau*, Rubrik *Romane und Novellen* [KWA Suppl. 1, Nr. 381].

Hans Kyser fühlte sich durch *Komödie* als Frühwerk Walsers, „dieses Meisters dichterischer Miniaturen“, an Jens Peter Jacobsen erinnert. In den vier „Seelenspiele[n]“ dieses „letzte[n] Idylliker[s]“ erhalte das Geschehen „seine Modellierung durch einen Hauch wie bei gläsernen Kunstwerken. Durch ihr ein wenig melancholisches Licht zittert immer ein versteckter Strahl von schlemihlscher Freudigkeit.“

4 Hugo Bieber, [*Robert Walser, Komödie*], in: *Der Tag* (Berlin), Jg. 21, Nr. 78, 5.4.1921, Ausgabe B, Rubrik *Literarische Chronik* [KWA Suppl. 1, Nr. 382].

Die in *Komödie* versammelten „dramatischen Skizzen“ hatten für Hugo Bieber keinen Bestand in sich. Sie seien alle als Bruchstück einer kleinen Konfession aufzufassen, deren Inhalt „Gefühle ohne Gegenständlichkeit“ bildeten. Walser sei „auch nicht mit den äußeren Schwierigkeiten der von ihm gewählten Versform fertig geworden“. Er habe „richtig empfunden, daß der Blankvers mit seiner pathetischen Tradition zu der Grundstimmung seiner Stücke ebensowenig paßt wie die strophischen Muster der Romantik“. Er habe „einen viertaktigen Vers von tänzelndem Rhythmus“ gewählt, der „das Eigenste von Walsers Fühlweise in sich aufnimmt und Zukunft hat“, doch oft „noch recht unbeholfen“ gehandhabt worden sei.

5 E. E. S., *Robert Walser, Komödien, 1920*, in: *Beiblatt der Zeitschrift für Bücherfreunde (N.F.)*, Jg. 13, H. 4, Juli/August 1921, Sp. 181 [KWA Suppl. 1, Nr. 384].

Die „vier dramatischen Novellen“ besaßen für E. E. S. durch „die ungekünstelte Naivität des Auges und der Sprache“ das, was „der zeitgenössischen Dichtergeneration verloren ging“, „jene Poesie, die ohne Umwege über das Gehirn unmittelbar aus dem Herzen strömt.“ So auch nur konnte Walser es wagen, „S(ch)neewittchen und Aschenbrödel zu paraphrasieren, ohne ihren Märchenschmelz zu verletzen.“

6 E. W. [Emil Wiedmer] *Amalthea – Walser – Tundalus*, in: *Solothurner Zeitung*, Jg. 15, Nr. 151, 1.7.1921, Erstes Blatt, S. [2], Rubrik *Literarische Chronik* [KWA Suppl. 1, Nr. 385].

Emil Wiedmer konnte, obwohl ein Bewunderer Robert Walsers, den Dramoletten nicht viel abgewinnen: für ihn trugen sie zu deutlich das „Gepräge des literarischen Anfängertums“. Von „dramatischem Geschick“ und „einigermaßen Bühnenwirksamkeit“ könne man darin „herzlich wenig“ bemerken. Alle vier Stücke seien „episch und lyrisch“ verfasst und ließen den Dramatiker vermissen, der „leidenschaftlich aufbaut, berechnend in Szene setzt, wirksam auf Gegensätze arbeitet und das Moment der Spannung und Steigerung klug verwertet“. Der „literarische Wert dieser Stücke“ lag für ihn darin, dass sie „stille, zarte, sanfte Proben der Muse Walsers“ seien. In den beiden Märchenstücken begegne man „dem typischen Vers Walsers: er ist unmusikalisch, mutet durchwegs sehr prosaisch an in seiner Holperigkeit, verfügt über wenig Glätte und erlaubt sich sprachliche Leistungen, die wohl der Prosaist, niemals der Versdichter aber verantworten darf.“

7 Hans Franck, *Dramen und Komödien. 2. Komödien*, in: *Das literarische Echo. Halbmonatsschrift für Literaturfreunde*, Jg. 23, H. 19, 1.7.1921, Sp. 1169–1174, hier Sp. 1170–1174 [KWA Suppl. 1, Nr. 386].

Komödien „im herkömmlichen Sinn“ seien „diese Stücklein“ nicht, urteilte Hans Franck. „Nirgends drängt sich die Heiterkeit, die Komik vor.“ Und doch,

wieviel „zarteste, behutsam eingefangene Komik“ sei beispielsweise in dem ersten dieser Stücke, „Die Knaben“, zu finden.

8 [Fanny Johnson?], *Komödie*. Von Robert Walser, in: *The Times Literary Supplement*, Jg. XX, Nr. 1025, 8.9.1921, S. 581, Rubrik *New foreign books* [KWA Suppl. 1, Nr. 388].

Es war vermutlich Fanny Johnson, die *Komödie* in der Rubrik *New foreign books* besprach. Sie konnte in den Versdramen ungeachtet ihrer „poetical beauty“ keine „marked aptitude for the stage“ erkennen.

9 Walter Benjamin, *Robert Walser*, in: *Das Tage-Buch*, Jg. 10, H. 39, 28.9.1929, S. 1606–1611 [KWA Suppl. 1, Nr. 540].

Für Benjamin kamen alle Figuren Walsers „aus der Nacht, wo sie am schwärzesten ist, einer venezianischen, wenn man will, von dürrtigen Lampions der Hoffnung erhellten, mit etwas Festganz im Auge, aber verstört und zum Weinen traurig. [...] Denn das Schluchzen ist die Melodie von Walsers Geschwätzigkeit. Es verrät uns, woher seine Lieben kommen. Aus dem Wahnsinn nämlich und nirgendher sonst. Es sind Figuren, die den Wahnsinn hinter sich haben und darum von einer so zerreißenen, so ganz unmenschlichen, unbeirraren Oberflächlichkeit bleiben. Will man das Beglückende und Unheimliche, das an ihnen ist, mit einem Worte nennen, so darf man sagen: *sie sind alle geheilt*. Den Prozeß dieser Heilung erfahren wir freilich nie, es sei denn, wir wagen uns an sein ‚Schneewittchen‘ – eines der tiefsinnigsten Gebilde der neueren Dichtung –, das allein hinreichen würde, verständlich zu machen, warum dieser scheinbar verspielteste aller Dichter ein Lieblingsautor des unerbittlichen Franz Kafka gewesen ist. [...] Walser setzt ein, wo die Märchen aufhören. ‚Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie heute noch‘. Walser zeigt, *wie* sie leben.“

Basel, im Dezember 2020

Wolfram Groddeck, Barbara von Reibnitz, Matthias Sprünglin

Dokumentarischer Anhang zu Band I 10.1 und I 10.2

Vorbemerkung

Die Dokumentation versammelt auszugsweise und in chronologischer Folge Briefe und weitere Zeugnisse, die über Entstehung und Publikation von *Gedichte* [1909 und 1919], *Die Gedichte* und *Komödie* Aufschluss geben können. Die in den Dokumenten erwähnten Texte von Robert Walser werden nur dann bibliographisch kommentiert, wenn sie im *Alphabetischen Verzeichnis der Textzeugen* zu diesem Band oder im *Findbuch* der KWA nicht zu identifizieren sind.

Zur Textgestalt

Im Kopf eines jeden Dokuments werden ein Kurztitel und die Textvorlage angegeben. Die Texte folgen den jeweils angegebenen Vorlagen; wo die Vorlage geändert werden musste, wird dies durch spitze Klammern (< >) kenntlich gemacht. Auszeichnungen wurden einheitlich kursiv wiedergegeben. Die verwendeten Schreibmaterialien wurden nicht vermerkt.

1 Robert Walser an *Arbeiterstimme* (Robert Seidel), 10.6.1897
BA Nr. 4

[...] Können Sie vielleicht das umstehende Gedicht von mir in Ihre „Arbeiterstimme“ abdrucken lassen. Es würde mich freuen, wenn Sie es brauchen könnten. [...]

*Zukunft!*¹

Es kommt die wunderschöne Zeit
Da in den Königshallen
Der Freiheit neuer Glaube wird
Am Marmor wiederschallen.

Wo sich in Lieb' ein Volk ergeht
Allein auf und nieder;
Wo ungebundner Fortschritt blüht –
Und blühen tausend Lieder!

Wo Menschen nur noch Menschen sind
Und sich unendlich lieben,
Und wo die Arbeit, die jetzt weint
Zur höchsten Lust getrieben. –

Wo Leidenschaft und edles Thun
Sind inniglich verbunden.
Es wird der freien Zeiten Glück
Ein frei Geschlecht bekunden!

1 Ms. ZB Zh, Nl. Robert Seidel 128.31, fol. 3 [KWA V 3], zu Lebzeiten Walsers ungedruckt; hier wiedergegeben nach BA, vgl. SW 13, S. 48.

Es kommt die wunderschöne Zeit
Wovon wir Lieder singen. – –
Den Königsadler „Geist“ hör ich
Schon kühn die Flügel schwingen.

1898

2 Robert Walser an Lisa Walser, 5.5.1898
BA Nr. 7

[...] Ja, ich bin es, der Widman die Gedichte geschickt hat und es sind meine Gedichte, die nächstens im Sonntagsblatt des Bund zum Dessert aufgetragen werden.² Werd ich wohl viel Schmeichelhaftes zu hören bekommen über die Feinheit meiner priklischen Kochkunst? [...]

3 Redaktionelle Anmerkung zum Abdruck *Lyrische Erstlinge*
Sonntagsblatt des „Bund“, Nr. 19, 8.5.1898, S. 149 [KWA Suppl. 1, Nr. 1]

[...] Ein zwanzigjähriger Handelsbessener in Zürich, R.W., der schon mit vierzehn Jahren aus der Schule ins Comptoir gekommen war und also durchaus keinen regelmäßigen, höhern Bildungsgang durchmachen durfte, sandte dem Herausgeber dieses Blattes unlängst ein Heft mit etwa vierzig lyrischen Gedichten, seinen „Erstlingen“. [...]

4 Franz Blei an Otto Julius Bierbaum, 30.7.1898
Münchener Stadtbibliothek, Monacensia, Sig. OJB B 18

[...] Es war mir nicht mehr möglich, Ihnen das Heft mit Walser's Gedichten in München zu geben; so schicke ich es Ihnen jetzt

2 *Sonntagsblatt des „Bund“*, Nr. 19, 8.5.1898, S. 149–150: *Lyrische Erstlinge*, mit den Gedichten *Helle*, *Vor Schlafengehen*, *Ein Landschaftchen*, *Kein Ausweg*, *Immer am Fenster* (in *Gedichte* unter dem Titel *Am Fenster*) und *Trüber Nachbar*.

zugleich mit dem Galiani und den Gedichten des Novalis, an welchen Sie wohl manches Schöne erleben, ich meine, wiedererleben werden. – Das Heft von Walser bitte ich an meine Adresse retour. [...]

5 Franz Blei an Otto Julius Bierbaum, 6.8.1898
Münchener Stadtbibliothek, Monacensia, Sig. OJB B 18

[...] Walser, der erst heute zu mir kam, ist – mit mir, – mit Ihren Änderungen einverstanden, bis auf eine, der auch ich nicht bestimmen kann. In „Helle“: „scheu zurückzog“ für „hat gebärdet“. Abgesehen davon, dass sich „sch. z. z.“ schwer ausspricht, ist das Bild auch zu determiniert; hat gebärdet dünkt mich weiter, scheu zurückzog darum auch nicht, weil sie das nur gut einmal thun kann, aber von „grauen Tagen“ die Rede ist. Und ist sie zurückgezogen, so unsichtbar, also auch nicht wie eine blasse Nonne. Gerade in das „hat gebärdet“ bin ich verliebt. – Von einigen, die mir W. noch brachte, schreibe ich Ihnen dieses ab:

Feierabend.³

Ich bin nachdem ich den Tag
verbracht, im Fieber heimgegangen.
Auf dem ganzen Heimweg lag
die Sonne auf meinen Wangen.

Die seeligste Abendglut
lag breit auf allen Wiesen
und ich nannte diesen
Schein mein verströmtes Blut.

3 Das unveröffentlicht gebliebene Gedicht *Feierabend* [KWA V 3] wurde aus dem Nachlass von Otto Julius Bierbaum zuerst publiziert durch Erich Unglaub, *Robert Walser: „Feierabend“ und „Brentano. Eine Phantasie“*. *Texte aus dem Umkreis der „Insel“*, in: *Recherches Germaniques* 10, 1980, S. 239–254, hier S. 241; vgl. SW 13, S. 50f.

Mein heisses brennendes Blut
lag tröstend über aller Welt.
So gieng ich im Übermuth –
Jetzt war ja Alles bestellt.

Ich wusste nicht, wie mir geschah
ich lehnte mich an einen Hag,
in mein Blut, das nah
und weit auf den Wiesen lag.

Ich wollte, Sie kennten ihn. Und die Lyrik Goethes hat er jetzt erst gelesen, da ich ihm Otto Erichs Brevier⁴ gab. Er wusste gar nichts davon, hatte nur die Idee davon, die man mit 15 Jahren für eine hält. – [...]

1899

6 Franz Blei an Otto Julius Bierbaum, 20.3.1899
Münchener Stadtbibliothek, Monacensia, Sig. OJB B 18

[...] Walser ist jetzt in Thun⁵ – seine genauere Adresse will ich Ihnen nächstens schreiben. Er hat mir wieder 20 Gedichte geschickt, eines schöner als das andere – Behrens hat einige davon. Sie werden sein Heft von mir bekommen, wenn ich – in 6–8 Wochen – wieder in Amerika bin, dort war ich nämlich den Winter. [...]

4 Otto Erich Hartleben (Hrsg.), *Goethe-Brevier. Goethes Leben in seinen Gedichten*, München 1895.

5 Walser war vom 28.1.1899 bis Herbst 1899 in Thun gemeldet, vgl. Bernhard Echte, Lucas Marco Gisi, Franzisa Zihlmann, Artikel *Wohnadressen*, in: *RWHb*, S. 13–15, hier S. 13.

7 Robert Walser an Peter Altenberg, 15.4.1899

BA Nr.8

[...] Ich erlaube mir, Ihnen ein paar Gedichte von mir einzusenden, was auf die Veranlassung des Herrn Dr Blei in Wien geschieht, welcher Ihnen jedenfalls davon wird gesagt haben.

Indem ich glaube, dass ich Ihnen mit meiner Zusendung nicht überraschend komme, darf ich auch zugleich hoffen, dass keine Störung hierin liegt. Wenn es doch der Fall wäre, so möchte ich um Entschuldigung bitten.

Wollen Sie die Gedichte in der Wiener Rundschau⁶ abdrucken? Ich überlasse alle Anordnung der Angelegenheit Ihrem Wohlwollen, dem ich mich dankbarst und ruhig unterwerfe. [...]

8 Peter Behrens an Otto Julius Bierbaum, 25. 8. 1899

Münchener Stadtbibliothek, Monacensia, Sig. OJB B 12

[...] Franz Blei hat mir schon vor längerer Zeit geschrieben. Walser möchte seine Hefte gern gesandt haben an J. V. Widmann „Bund“ Bern, bitte sei so gut und besorge das. Walsers Adresse weiß ich nicht. [...]

1900

9 Rudolf Alexander Schröder an Otto Julius Bierbaum, 17.7.1900

Münchener Stadtbibliothek, Monacensia, Sig. OJB B 212, zit. nach:

Reinhard Tgahrt, Werner Volke (Hrsg.): *Borchardt, Heymel, Schröder. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum in Marbach am Neckar*, 1978 (Katalog Marbach Nr. 29), S. 88/89

[...] À propos Walser: Die Sache ist doch enorm! Nach meiner

6 Der Abdruck erfolgte in der *Wiener Rundschau*, Jg. III, H. 18, August 1899, S. 422–423; darin: *Helle*, *Zu philosophisch*, *Enttäuschung* (in *Gedichte* unter dem Titel *Bangen*), *Und gieng*, *Leicht gesagt*, *Trug*, *Müdigkeit* und *Spruch* (in *Gedichte* unter dem Titel *Beiseit*) [KWA II 6].

Meinung das Bedeutendste, von Weitem das Bedeutendste, was wir gebracht haben. Der Mensch widerlich, Lilienkron und Sie sind nicht dämonisch und werden es auch nicht sein, Hofmannsthal ist *meistens* zu gebildet – aber hier, hier! O, Donnerwetter noch mal, hier ist was davon, was Dante und Shakespeare groß macht, etwas Dunkles [...] so Raubtiermäßiges, wenn der Mann seine Worte wie Krallen in die Dinge schlägt, die er verkünden will [...] oder wenn er sie in die Herzen der Leser schlägt! Die Poesie – Wo giebt es etwas Knapperes, mehr tragisches, und zugleich etwas süßer wehmutsvolles als diese Scene?! Bien Walser ist von nun an einer von denen, um derentwillen ich gern gelebt habe. Und das macht son Mensch mit 10 Druckseiten, daß ihn große Herzen verehren und edle Leute gern haben. Wenn wirs mal soweit bringen, lieber Bierbaum, daß wir soviel Seele und Größe in ein Gedicht legen so können wir uns freuen. [...]

10 Robert Walser an Karl Walser, 22.9.1900⁸

BA Nr. 14

[...] Frage: Willst du Einsiedler sein???

Antwort: O sehr gern, sobald es mein Geldbeutel erlaubt!!

Frage: (nimmt Antwort beim Kragen) So komm, Schurke!

Antwort (schreiend) Wohin, du Teufel?

Frage: Ohne Frage zum Teufel.

Antwort: Bitte sehr, das erlaube ich nicht.

Frage: Bitte, bitte, bitte. Deine Hand, süße Antwort. Deine süße Hand!

Antwort: Frechheit!

7 Die Lesung „Scene“ ist unsicher, möglicherweise auch „Reime“ – je nachdem ist ein Bezug auf das im Juni 1900 in der *Insel* erschienene Dramalett *Dichter* oder auf die seit 1899 in der *Insel* veröffentlichten Gedichte Robert Walsers möglich.

8 Vgl. dazu Angela Thut, „Thun, am 22. September 1900.“ *Eine Neuerwerbung im Robert Walser-Archiv*, in: *Mitteilungen der Robert Walser-Gesellschaft* 16, 2009, S. 7–11, online unter: www.robertwalser.ch.

In meinen Stücken wird namentlich ein gewisser Herr Einsam eine nicht unbedeutende Rolle spielen!! Das ist eine Sache, die mich sehr aufregt.

Ich will sehr stark und sehr viel und sehr bald wieder dramatisieren.⁹ Die Gagel, die aus dem Arsch meiner Phantasie fallen, gehören dir, wenn du Geschmack an dergleichen Gageln hast.

Lieber Karl.

Laß mich dir sagen, daß meine Phantasie den Scheißer hat, vielleicht sogar den Tripper!! [...]

1901

11 Robert Walser an die Redaktion der *Insel*, 12.9.1901

BA Nr. 17

[...] Ich ersuche Sie, die September-Nummer Ihrer geschätzten Zeitschrift¹⁰ hierher senden zu wollen. [...]

12 Robert Walser an Verlagsbuchhandlung Schuster & Löffler, 9.11.1901

BA Nr. 20

[...] Ich ersuche Sie hierdurch höflichst um gefällige Zusendung der zwei letzten Quartalsbände der „Insel“¹¹ [...]

9 Im Juni 1900 war in der *Insel* das Dramolett *Dichter* erschienen, es folgten *Aschenbrödel*, (Juli 1901), *Schneewitchen* (September 1901) und *Die Knaben* (Juni 1902).

10 Darin: *Schneewitchen*.

11 Im dritten Quartal der *Insel* (April–Juni 1901) war erschienen: *Drei Lieder* (Mai 1901), im 4. Quartal (Juli–September 1901) *Aschenbrödel* (Juli 1901), *Sechs kleine Geschichten* (August 1901) und *Schneewitchen* (September 1901).

13 Robert Walser an Insel Verlag (Rudolf von Poellnitz), 6.1.1902
BA Nr. 22

[...] Ich bestätige höflichst mein Schreiben von gestern, und frage Sie hierdurch in Bezug auf dasselbe an, ob Sie mir gegen Aus-händigung meiner sämtlichen, bisherigen schriftstellerischen Arbeiten (Dramen, Prosa, Gedichte) eine kleinere Summe Geld (M 200.–) geben könnten. Ich bin momentan leider in etwas mißlichen Geldumständen, die gewiß nicht mehr lange andauern werden.

Wenn Sie die Herausgabe meiner Arbeiten zu bewerkstelligen geneigt sind, bitte ich Sie höflichst, mir dies anzuzeigen, und mir, wo immer möglich, gewünschten Betrag schicken zu wollen. [...]

14 Insel Verlag an Robert Walser, 11.1.1902
BA Nr. 24

[...] Auf Ihren weiteren Vorschlag, Ihnen einen Vorschuss in der Höhe von M. 200.– zu zahlen unter zur Verfügungstellung Ihrer bisherigen Arbeiten, kann ich mich momentan nicht äussern. Vom rein geschäftlichen Standpunkt aus müsste ich denselben von vornherein ablehnen, ich will mich jedoch mit Herrn Schröder in Verbindung setzen, um seine Meinung zu hören. So lange bitte ich Sie, sich freundlichst zu gedulden. [...]

15 Robert Walser an Richard Dehmel, 12.5.1902
BA Nr. 31

[...] Ich habe die Ehre, Ihnen für Ihren Buntscheck eine Kleinigkeit zu übersenden, die vielleicht passen wird.¹² Sie werden er-

12 Dem Brief lag die Handschrift des Gedichts *Ein Landschaftchen* bei, das am 8.5.1898 im Berner *Sonntagsblatt des „Bund“* erstveröffentlicht worden war und später in *Gedichte* aufgenommen wurde [KWA I 10.1, S. 92f.].

staunen, Herr Dehmel, daß ich mit so Blut-Wenigem zu kommen wage. Aber sehen Sie, ich bin gegenwärtig in den komischsten Verhältnissen der Welt. Genug, ich finde keine Zeit und Lust, Geschichten für Sie zu schreiben, so gern ich auch wollte. Im Nichtannahmefalle zerreißen Sie einfach das Ding da. Bitte, seien Sie so freundlich. [...]

16 Robert Walser an Insel Verlag, 18.6.1902
BA Nr. 33

[...] Wollen Sie mir, bitte, eine Juni-Insel-Nummer¹³ einsenden. Besten Dank zum Voraus. [...]

17 Robert Walser an Fanny Walser, 5.10.1902
BA Nr. 40

[...] Siehst du Inseln¹⁴ in den Schaufenstern der Buchhandlungen? Ich schreibe gar nichts mehr, denn ich konnte auch nichts mehr drucken. Gegenwärtig lebe ich eigentlich von gar nichts. Das ist wenigstens interessant. [...]

1903

18 Franz Blei an Robert Walser, 3.11.1903
BA Nr. 48

[...] Schicken Sie doch an Insel-Verlag, Leipzig, Lindenstrasse 20 eine Sammlung Ihrer schönsten Gedichte, Prosastücke und die beiden Versdramen, für ein Buch: Kleine Schriften und Gedichte von R.W. so im Ganzen etwa 180 Druckseiten, mit einem Brief an

13 Die erbetene Nummer der *Insel* enthielt *Die Knaben*.

14 Mit dem 4. Quartal des 3. Jahrgangs 1902 stellte *Die Insel* im September 1902 ihr Erscheinen ein. Von Walser wurden zuletzt im Doppelheft August/September 1902, S. 209–213 die beiden Prosastücke *Welt* und *Das Genie* gedruckt.

Herrn von Poellnitz, dass ich Ihnen geschrieben hätte, Sie sollen die Sachen an ihn schicken – ja? [...]

19 Robert Walser an Insel Verlag (Rudolf von Poellnitz), 4.11.1903
BA Nr. 49

[...] Ich gestatte mir, Ihnen unter Hinzugabe einer Karte von Franz Blei, die unten verzeichneten Werke von mir mit der höflichen Anfrage zu unterbreiten, ob Sie event. geneigt wären, ein Buch davon herauszugeben. Ich glaube, daß bei einfacher Ausstattung das Buch seinen Absatz schon finden wird & sehe gern Ihren gefl. Meinungsäußerungen hierüber entgegen. Die betr. Sachen selber werde ich Ihnen, falls Sie eine Herausgabe wünschen, direkt beschaffen. [...]

*Aufstellung der für
eine eventuelle Herausgabe im Inselverlag
für geeignet erachteten Werke:*

<i>Dramen</i>	<i>Gedichte</i>	<i>Prosa:</i>
Die Knaben	Auswahl von	Fritz Kocher's Aufsätze
Dichter	30–40 Stücken	Gräfin Kirke, Eine Phantasie ¹⁵
Aschenbrödel		Brentano,
?Schneewitchen?		Simon, eine Liebesgeschichte
		Der Mehlmann
		Eine sonderbare Stadt
		diverse kleine Geschichten
		(siehe Insel) ¹⁶

15 Nicht überliefert; ursprüngl. Teil des Ms. zu *Geschwister Tanner*, vgl. KWA IV 1, S. 246 und S. 372f.

16 *Eine sonderbare Stadt* erschien unter dem Titel *Seltsame Stadt* in: *Freistatt*, Jg. 7, Nr. 4, 28.1.1905, S. 57 [KWA II 4], wieder in: *Geschichten* [KWA I 6, S. 34–36]; zu „diverse kleine Geschichten“ vgl. Anm. 21.

20 Insel Verlag an Robert Walser, 10.11.1903
BA Nr. 50

[...] Für Ihren Brief danke ich Ihnen und werde mich, so bald es meine Zeit irgend erlaubt, was in den nächsten Wochen der Fall sein wird, hinsetzen und die von Ihnen in der „Insel“ erschienenen Sachen lesen und Ihnen alsdann über die Herausgabe vielleicht eines Prosabuches weiteres schreiben. Dasselbe könnte ungefähr im April auf dem Büchermarkt erscheinen. [...]

21 Robert Walser an Insel Verlag (Rudolf von Poellnitz), 16.11.1903
BA Nr. 51

[...] Von Charlottenburg werden Ihnen „Fritz Kocher's Aufsätze“ und 3 zwei kleinere andere Sachen zugehen, die Sie dann gefl. auch prüfen wollen. [...] Mit der Herausgabe lediglich eines Prosabuches gehe ich einig. Vielleicht könnte man das „Aschenbrödel“, das allerdings in Versen geschrieben ist, noch hinzunehmen: ganz, wie es Ihnen vorteilhaft erscheint. [...]

22 Insel Verlag an Robert Walser, 19.12.1903
BA Nr. 52

[...] Das Manuscript aus Charlottenburg habe ich erhalten und werde gleich nach Neujahr eine Entscheidung treffen. Vielleicht können wir einen kleinen gut ausgestatteten Band in numerirter Auflage drucken. Haben Sie Freundlichkeit sich so lange noch zu gedulden. [...]

23 Robert Walser an Fanny Walser, undatiert [zwischen Februar 1904 und dem 11.4.1904]
BA Nr. 59

[...] Ich bin gegenwärtig mit einem Gedicht beschäftigt, das so lang ist wie das Pasquart. Es wird, wenn es fertig ist, Widmännli an die Schnure geworfen. [...]

24 Robert Walser an Insel Verlag (Rudolf von Poellnitz), 17.5.1904
BA Nr. 66

[...] Ihren Brief & Druckmuster habe ich erhalten, es freut mich, dass nun die Sache vorwärtsgeht. Die Druckprobe sende ich heute meinem Bruder mit der Weisung, dass er sich in Sachen des äusseren Buches direkt an Sie wenden soll. *Seine* Meinung in solchen Dingen hat Gewicht, nicht die meinige. Der deutsche Buchstabe gefällt mir & ich wünsche ihn angewendet beim Druck des Buches. Das Format müsste natürl. grösser sein.

Wollen auch Sie, bitte, in Dingen der Ausstattung direkt mit Karl Walser verkehren! Ich bitte darum!

Aufgenommen möchte im Buche haben:

1. Die Knaben (Insel)
2. Dichter (Insel)
3. Aschenbrödel (Insel)
4. Simon (gedruckt in der Freistatt) Die betreffende Nummer werde ich Ihnen bald einsenden können.
- 4a Brentano (bei Ihnen)¹⁷
5. Die kleinen Geschichten (Insel) 8 Stück

17 Bei dem hier erwähnten Text *Brentano* dürfte es sich um das in der Redaktion der *Insel* verbliebene, im Nachlass von Otto Julius Bierbaum wieder aufgefundene Prosastück *Brentano. Eine Phantasie* handeln, vgl. Unglaub, *Robert Walser* (wie Anm. 3), S. 246–249.

6. Mehlmann & Seltsame Stadt, 2 Geschichten
(ungedruckt, in Manuscript bei Ihnen)

Ich bitte Sie, diese Sachen lesen zu wollen & mir Ihre gefl. Meinung kundzugeben.

Gedichte in den Band hineinzupropfen erscheint mir wenig ratsam.

Ueber Format etc wird Ihnen mein Bruder, wie gesagt, schreiben.

Ich empfehle mich Ihnen einstweilen aufs Beste & sehe gerne Ihren ferneren Nachrichten entgegen. [...]

25 Robert Walser an Insel Verlag (Rudolf von Poellnitz), 21.5.1904
BA Nr. 70

[...] Hier sende ich Ihnen den Simon¹⁸ mit Correcturen! –

Ich bin mit Zusammenstellen einer *definitiven* Reihenfolge der einzelnen Stücke beschäftigt, die Ihnen in der allernächsten Zeit zugeht.

Gedichte wünsche ich *mit* in den Band aufgenommen; sie werden mit Prosa in freier schöner Weise vermischt, was dem Buch viel Lebendigkeit geben muß. Blei schreibt mir, das Buch habe 300 Seiten. Hat Ihnen mein Bruder geschrieben? [...]

26 Robert Walser an Insel Verlag (Rudolf von Poellnitz), 22.5.1904
BA Nr. 71

[...] Hierdurch übermache ich Ihnen eine neue Reihenfolge der Stücke, die ich in das Buch aufzunehmen wünsche & bitte Sie, mir, nachdem Sie alles gelesen haben, Ihre Meinung zu sagen.

Die meinige ist kurz folgende:

Das Buch ist Sammelband, und muss nach meinem Gefühl alles, oder von allem etwas enthalten, was ich bis dahin geschrieben habe.

18 Es handelt sich um den Beleg des Drucks in der *Freistatt*, Jg. 6, Nr. 14, 2.4.1904, S. 266f. [KWA II 4].

Abteilungen wünsche ich keine, sondern ich denke es mir am besten und schönsten, alles hintereinander zu drucken, als ein Ganzes, Einziges, zusammengehöriges, denn so ist es in der Tat.

Das Buch, hochgeehrter Herr v. Poellnitz, muss nun so gross, als irgend angeht, gemacht werden, d. h. in Bezug auf die Aufnahmezahl von Stücken.

Das Format muss entsprechend den Gedichten, damit sie jeweils auf eine Buchseite kommen (die meisten wenigstens!), grösser sein. Bitte, besprechen Sie das mit Karl Walser.

Teilen Sie mir bitte, wenn Sie die Sachen gelesen haben, dann umgehend mit, bis zu welchem Umfang Sie gehen können. Als dann streichen wir eben einiges von der Liste der Stücke weg.

Der „Commis“, den ich sehr, wegen seines einleitenden Inhaltes, an die Spitze des Buches wünsche, wird Ihnen morgen oder übermorgen zugehen.

Fritz Kochers Aufsätze haben Sie wohl noch Dort, und kennen sie bereits. Franz Blei ist es, der mir ratet, Gedichte und den „Commis“ aufzunehmen, und ich finde, er hat Recht.

Ich finde überdies, je umfangreicher, und in Folge dessen auch, je reicher das Buch auf dem Markt der Welt erscheint, desto mehr Erfolg wird es haben.

Lesen Sie also, bitte, die Stücke, berechnen Sie einen äusserstmöglichen Umfang, lassen Sie die Stücke darnach abschätzen (nach Format sowohl, das etwas grösser wird, als nach Umfang) und dann teilen Sie mir, bitte, das Erforderliche mit. [...]

27 Karl Walser an Insel Verlag (Rudolf von Poellnitz), 2.6.1904
BA D54

[...] Von meinem Bruder sende ich Ihnen beiliegend die Abschrift der „Knaben“ und „Wenn ich nur einen Grund wüsste.“¹⁹ [...]

19 Weder ein Manuskript noch ein Druck mit diesem Titel sind erhalten.

28 Insel Verlag an Robert Walser, 8.6.1904

BA Nr. 72

[...] Ich halte es zunächst für richtig, einen Band von ca. 15 Druckbogen herauszubringen, der zu einem Preise von 3–4 Mk. verkauft werden könnte. Gedichte würden zunächst besser auszuschliessen sein. Man könnte später einen kleinen Gedichtband für Mk. 1.– vielleicht arparter herausbringen. Am liebsten wäre es mir, wenn der erste Band nur Prosasachen enthielte, alsdann könnte man ein Bändchen Dramatisches folgen lassen und zuletzt die Gedichte nehmen. Ich bitte Sie, das Vorstehende einer Erwägung zu unterziehen und mir darüber zu schreiben. Mit dem Satz könnte alsdann sogleich begonnen werden. [...]

29 Robert Walser an Insel Verlag (Rudolf von Poellnitz), undatiert [vmtl.

8.6.1904, BA Nr. 73 (Dok 28) u. Nr. 72 (Dok 29) haben sich vmtl. gekreuzt]

BA Nr. 73

[...] Mein Bruder, der für ca 14 Tage hier auf Besuch ist, wünscht, Sie möchten die Güte haben, Ihre gefl Meinungsäusserung wegen des Buches möglichst umgehend hierher, an obige Adresse, abzusenden, damit wir die Sache hier noch zusammen endgültig besprechen können.

Er ist der Ansicht, dass sich ein kleiner (nicht so dicker) Band in dem beiliegenden Format, bei dem er bleiben möchte, hübscher ausnehmen würde als der von mir jüngst proponierte grosse Sammelband.

Er fragt folgendes an:

Es ist es praktisch für Sie günstig, 2 *kleine*, event. 3 Bändchen auszugeben

1. Die Verse in der Antika

2. Die erzählende und beschreibende Prosa in der kleinen

Fractur

beides in 2 kleinen getrennten Bändchen?

Das Format verträgt vielleicht einen zu dicken Band nicht gut.
Die kleinere Type würde sich meint er, gut ausnehmen.

Mein Bruder möchte die Sache bald an die Hand nehmen können, weil er später, da sehr viele andere Aufträge seiner harren, kaum noch Zeit haben wird.

Den Mehlmann & die Seltsame Stadt bittet er Sie höflichst an seine Adresse nach *Charlottenburg* absenden zu wollen. Diese Stücke will er als Begleitungen zu großen Zeichnungen verwenden, für die ein Berliner-Verlag ihn engagiert hat.

Wollen Sie überhaupt Gedichte mitdrucken?

Was sagen Sie zu dem Vorschlag, der Ihnen vorletzt zugeht?

Was zu dem vorliegenden?

Ihre recht baldige Meinung zu hören wird uns sehr freuen und ist eben durchaus notwendig.

Könnten Sie nicht schon jetzt, da wir das Format haben, mit Herstellen von Druckabzügen der einzelnen Stücke *beginnen*, damit mein Bruder *darnach* vorerst *zeichnen* kann? z.B. Fritz Kocher's Aufsätze?

Wenn Sie irgendwelche Bedenken tragen nach irgend einer Richtung hin bitten wir um gütigen Aufschluss & Mitteilung.

[...]

Wünschen Sie, dass mein Bruder auf seiner Rückreise in Leipzig bei Ihnen vorspricht, um mit Ihnen über die Sache zu reden?

[...]

30 Robert Walser an Insel Verlag (Rudolf von Poellnitz), 12.6.1904
BA Nr. 75

[...] Wir gehen nun also bezüglich der Ausgabe meiner Schriften vollkommen einig. Ihre Idee, die Gedichte in einem billigen Band herauszugeben, ist sehr gut.

Nun der Prosaband: Ich machte heute meinem Bruder, der auf einige Tage in der französischen Schweiz ist, und mache auch Ihnen hierdurch den Vorschlag, nur die *Aufsatz-Prosa* in den Band

aufzunehmen, denn dadurch bekommen wir einen schönen einheitlicheren Band.

Die kleine *lyrische* Prosa, wie „Laute“, „Klavier“ etc²⁰ könnte man ja ganz gut der Lyrik begeben.

Der Stil der Aufsätze ist eben ein ganz abgeschlossener, rein für sich. [...]

31 Robert Walser an Insel Verlag (Rudolf von Poellnitz), 22.9.1904
BA Nr. 87

[...] Könnte man nicht auch mit dem Druck des zweiten Buches (Dramen) jetzt schon beginnen? Der Titel des zweiten Bandes soll heißen: „Das Aschenbrödel“ und soll enthalten: Aschenbrödel, Knaben & Dichter & die kleinen Prosastücke²¹ unter dem Sammeltitle: „Prosa“. [...]

1905

32 Robert Walser an Insel Verlag (Rudolf von Poellnitz), 16.1.1905
BA Nr. 103

[...] Ohne irgend einen Druck meinerseits machen zu wollen, frage ich Sie hierdurch höfl. an, ob Sie daran denken, mit dem Druck des zweiten (Dramen-)Bandes zu beginnen. Derselbe würde vorläufig „Knaben“, „Dichter“, „Aschenbrödel“ enthalten, welche Werke alle in der Insel erschienen sind. Franz Blei schreibt, er

20 Es ist unklar, was Walser mit „*lyrische Prosa*“ meint; die genannten Titel stammen aus der Textgruppe *Sechs kleine Geschichten*, erschienen in: *Die Insel*, Jg. II/4, Nr. 11, August 1901, S. 217–223 [KWA II 4].

21 Gemeint sind vermutlich die *Sechs kleinen Geschichten* (vgl. Anm. 20) sowie die Textgruppe *Zwei Geschichten*, erschienen in: *Die Insel*, Jg. III/4, Nr. 11/12, August/September 1902, S. 209–213 [KWA II 4].

hoffe, daß bald die „Verse“ erscheinen, dann werde er in der „Zeit“ Wien einen längeren Aufsatz²² bringen.

Ich bin gerne einer geneigten Erwiderung von Ihnen gewärtig, die diese Sache betrifft, [...]

33 Insel Verlag an Robert Walser, 19.1.1905
BA Nr. 104

[...] Wir empfangen Ihren geschätzten Brief vom 16 cr. und müssen Ihnen leider mitteilen, dass unser Herr von Poellnitz seit einigen Wochen ernstlich erkrankt ist, weshalb wir Sie bitten, sich wegen des zweiten Bandes Ihrer Arbeit gütigst noch einige Zeit gedulden zu wollen. [...]

34 Robert Walser an Insel Verlag, undatiert [vor dem 30.3.1905]
BA Nr. 109

[...] Ich gestatte mir die höfl. Anfrage, wie es denn jetzt eigentlich mit der Weiter-Herausgabe meiner Sachen bei Ihnen steht, und bitte Sie, mir eine möglichst rasche Antwort, diese Angelegenheit betreffend, zukommen lassen zu wollen.

Es handelt sich um *zwei billige Bände: Dramen und lyr. Verse*, wie Sie aus der mit dem Inselverlag im letzten Jahre geführten Correspondenz werden erschen können.

Ich ersuche nochmals höfl. *um umgebenden Bescheid*, da mir eine Hinausschiebung nicht mehr dienlich wäre. [...]

35 Insel Verlag (Carl Ernst Poeschel) an Robert Walser, 30.3.1905
BA Nr. 110

[...] Es tut mir unendlich leid, Ihnen mitteilen zu müssen, dass wir in diesem Jahre keinesfalls in der Lage sein werden, irgend eine Ihrer Arbeiten in unserem Verlage zu bringen, denn wir sind

22 Franz Blei besprach stattdessen *Fritz Kocher's Aufsätze*: Franz Blei, *Fritz Kochers Aufsätze. Von Robert Walser*, in: *Die Zeit*, Jg. 4, Nr. 814, 1.1.1905, Morgenblatt, S. 25 [KWA Suppl. 1, Nr. 9].

derartig mit der Aufarbeitung noch hier liegender Manuskripte überlastet, dass es ein Unrecht Ihnen gegenüber wäre, wenn wir irgend eine Ihrer Arbeiten jetzt annehmen würden.

Wir stellen es Ihnen anheim, im nächsten Jahre bei Gelegenheit sich nochmals an uns zu wenden [...].

36 Robert Walser an Insel Verlag, undatiert [vor dem 19.9.1905]
BA Nr. 119

[...] Ich gestatte mir, Sie anzufragen, ob Sie in der Lage sind, kleine Geschichten und Märchen von mir herauszugeben, oder ob Sie sich dazu entschließen könnten, meine Gedichte in einem kleinen billigen (1 Mark) Band zu verlegen. Weihnachten erschiene mir als die passendste Herausgabezeit. Meine Gedichte befinden sich zum Teil in Abschrift noch bei Ihnen und ich bin überzeugt, daß wir mit dem Bändchen Erfolg machen würden. Ich bitte Sie, mir Ihren Entschluß bald mitteilen zu wollen. [...]

37 Insel Verlag (Carl Ernst Poeschel) an Robert Walser, 19.9.1905
BA Nr. 120

[...] Auf Ihren geschätzten Brief beehren wir uns zu erwidern, dass sich eine Abschrift Ihrer Gedichte, wie wir nach sorgfältigen Nachforschungen festgestellt haben, nicht in unseren Händen befindet. Haben Sie die Güte, uns das Manuskript der sämtlichen Gedichte, die Sie in einem Bändchen zu vereinigen gedenken, zu übersenden. Wir werden uns dann darüber entscheiden, ob wir deren Verlag übernehmen. Die Geschichten und Märchen, die Sie uns gleichfalls freundlichst zum Verlage anbieten, würden wir vor der Hand nicht herausgeben können, da wir durch andere Unternehmungen zur Zeit allzu sehr überhäuft sind. [...]

38 Robert Walser an Insel Verlag (Ernst Poeschel), 8.10.1905
BA Nr. 122

[...] In höfl. Beantwortung Ihres geschätzten Briefes sende ich Ihnen unter eingeschriebenem Couvert 34 Gedichte auf 35 Blättern, die Sie gefl. durchlesen wollen.

5 Gedichte, und eventuell kleine, rein lyrische Prosa würden noch hinzukommen, falls Ihnen das Ganze paßt.

Es würde mich sehr freuen, wenn Sie mir Ihren Entschluß recht bald mitteilen wollten. *Wäre eine Herausgabe des Bändchens (event. mit Titelzeichnung von Karl Walser) bis Weihnachten noch möglich?* Ein ganz einfaches, *billiges* Buch müsste es jedenfalls werden. [...]

39 Insel Verlag an Robert Walser, 10.10.1905
BA Nr. 123

[...] Wir danken Ihnen bestens für Ihren geschätzten Brief vom 8. ds. und für die uns übersandten Gedichte. Leider müssen wir darauf verzichten, das Manuskript für unseren Verlag zu erwerben, da wir nicht die Hoffnung haben, genügend Exemplare zu verkaufen, um auf unsere Kosten zu kommen; darauf aber müssen wir, nachdem wir schon für so manche Bücher Opfer gebracht haben, nun doch sehen.

Indem wir Ihnen das Manuskript anbei zurückgeben, zeichnen wir [...]

1906

40 Robert Walser an Alfred Schaer, 7.8.1906
BA Nr. 131

[...] Ich gestatte Ihnen gerne, das erwähnte Gedicht abzdrukken,²³ und danke Ihnen für Ihr liebenswürdiges Schreiben. [...]

23 Robert Walser, *Glück*, von Alfred Schaer aufgenommen in die Anthologie *Deutsch-schwei-*

41 Robert Walser an Christian Morgenstern, undatiert [vmtl. nach dem
20.9.1906]
BA Nr. 135

[...] Ich habe Ihre Gedichte²⁴ erhalten, sowie Ihren Brief, und danke Ihnen für beides herzlich. Ihre Gedichte sind sehr schön und ich lese mit großer Freude in dem Buch. Ein Gedichtbuch ist so ganz anders als ein Roman, und ich finde, daß die Lyrik im Allgemeinen keinen gerade sehr erhebenden Schwung bei uns in Deutschland besitzt. Den Menschen von heute fehlen die Schicksale. Meinen Sie nicht auch? Ich erwähnte einmal früher dieses Wort „Schicksal“ einem Dichter, es ist Dauthendey, gegenüber. Der lachte, wurde beinahe böse und fand den Ausdruck übertrieben. Warum eigentlich? Aber dieses Dichten „von oben herab“, ich möchte es ein hochnäsiges Dichten nennen, liegt wohl in der Zeit. Es ist namentlich, glaube ich, den deutschen Artisten eigen, und ich habe keinen einzelnen Namen im Sinne, wenn ich daran denke. Was will ein Dichter zu sagen haben, wenn er nicht einmal in seinem Leben die „Hand des Todes“ gespürt hat? [...]

42 Robert Walser an Insel Verlag (Alfred Walter Heymel), 22.11.1906
BA Nr. 138

[...] Ich möchte Sie mit gegenwärtigem anfragen, ob Sie Lust hätten, meine Gedichte, die ich endlich gerne einmal zu einem Buch vereinigt sähe, herauszugeben. Ich habe heute mit meinem Bruder Karl darüber gesprochen, und es würde ihm Vergnügen machen, ein paar Zeichnungen dazu zu liefern. Vielleicht wäre es das Vorteilhafteste, einen kleinen, verhältnismässig billigen Band erscheinen zu lassen. Ich würde mit grosser Freude ein paar Zeilen über diese Angelegenheit von Ihnen hören mögen [...].

zerische Lyrik der neueren Zeit, Zürich 1907, S. 191 (in *Gedichte* unter dem Titel *Welt*).

24 Christian Morgenstern, *Melancholie. Neue Gedichte*, Berlin, Bruno Cassirer 1906.

43 Alfred Walter Heymel an Anton Kippenberg, 25.11.1906

BA Nr. D69

[...] Anliegende Zeilen²⁵ möchte ich dringend befürworten bitte lasse(n) Sie dem Absender, wenns irgend geht eine bejaende Antwort zukommen. Schlage allen Ernstes drei kleine billige Bände Walser vor. Gedichte. Dramen. Prosa. Er ist ein sehr merkwürdiges Talent und wird sich durchfressen. Ganz einfach auf billigem netten Papier kann die Sache doch nicht viel kosten und Walser gehört nun mal zum Inselkreis und man sollte ihn nicht abfallen lassen. Seine Prosa ist wohl das anziehendste an ihm. [...]

44 Insel Verlag an Robert Walser, 27.11.1906

BA Nr. 139

[...] Herr Heymel hatte die Freundlichkeit, Ihren an ihn gerichteten Brief vom 22. ds. Mts. an die Leitung des Insel-Verlages weiter zu senden. Wir erlauben uns, Ihnen mitzuteilen, dass wir das Manuskript des Gedichtbandes, den Sie herauszugeben beabsichtigen, gern einmal einsehen würden und bitten Sie daher um dessen freundliche Zusendung. Nach Eingang des Manuskriptes werden Sie bald weiteres von uns hören. [...]

1907

45 Robert Walser an *Die Schaubühne* (Siegfried Jacobsohn), undatiert

[vor dem 31.1.1907]²⁶

BA Nr. 142

[...] Ich habe da etwas geschrieben. Können Sie's drucken in der Schaubühne? Würden Sie mir sagen wollen, woran es fehlt, wenn

25 Vgl. Dok 42.

26 Am 31.1.1907 erschien *Was ist Bühnentalent?*, Walsers erster Beitrag in der *Schaubühne* [KWA II 3, S. 6–9].

die Arbeit unbrauchbar? Ich bin Ihnen dankbar, wenn Sie mir einen kleinen Wink geben. Ich möchte sehr gern für Sie einmal etwas Richtiges, Passendes schreiben. Man ist gern tätig. Ich bin zur Zeit mit einem Roman bei B. Cassirer²⁷ heraus. Kleine Dramen folgen im Inselverlag. Ich bin Schriftsteller und versuche, ob ich „etwas leisten“ kann. [...]

Beilage

21 Seiten Prosa.

46 Alfred Walter Heymel an Anton Kippenberg, 25.1.1907
BA Nr. D70

[...] Der neue Roman von Robert Walser „Geschwister Tanner“²⁸ ist allerersten Ranges und es ist direkt ein Jammer, dass wir ihn nicht haben. Bitte, lassen Sie doch Walser, der sehr Schwierig und schwerfällig und über alle Massen empfindlich ist, ja nicht aus, und schreiben ihm lieber noch einmal, dass er uns das Material für die geplanten drei kleinen Bände schickt. Er ist vielleicht der feinste Stilist, den die Insel creiert hat. [...]

47 Insel Verlag an Robert Walser, 28.1.1907
BA Nr. 143

[...] Am 26. November v. Js. schrieb ich Ihnen, dass ich grundsätzlich gern bereit sei, Ihre Gedichte im Insel-Verlage erscheinen zu lassen und Sie um freundliche Uebersendung des Manuskriptes bäte. Da dieses bisher noch nicht eingetroffen ist, so erlaube ich mir, für den Fall, dass Ihnen am Erscheinen noch im Frühjahr gelegen ist, meine Bitte zu wiederholen. [...]

27 Gemeint: *Geschwister Tanner* [KWA I 2], vgl. Anm. 28.

28 *Geschwister Tanner* [KWA I 2] war zu Weihnachten 1906 im Verlag Bruno Cassirer erschienen.

48 Robert Walser an Insel Verlag (Alfred Walter Heymel), undatiert [vor dem 31.1.1907]
BA Nr. 144

[...] Ich habe Herrn Kippenberg meine Gedichte herangeschickt, etwa 40 Stück, die besten. Doktor Blei bringt in den Opalen von dieser Woche 7 Gedichte.²⁹ Ich fabrizire kleine Sachen für Zeitungen und Zeitschriften. Solches tut man ja eigentlich nur, um Luft zu gewinnen, die nötig ist, größeres anzufangen. [...]

49 Anton Kippenberg an Alfred Walter Heymel, 2.2.1907
BA Nr. D71

[...] Die Gedichte von Walser sind gekommen. Ich habe sie gelesen, bin aber, offen gesagt, entsetzt über den Inhalt. Ich finde die Gedanken in den Gedichten ausserordentlich dürftig und oft sogar banal und die Form sehr ungewandt und dilettantisch. Ich schicke Ihnen das Manuskript hier zu und bitte Sie, mir zu sagen, ob Sie diesem Urteil zustimmen. Ich finde kaum ein Gedicht darin, das das Mittelmaß überschritte; die meisten bleiben weit darunter. Stefan Zweig ist Gold dagegen!

Dem Insel-Verlage würde es, glaube ich, nicht gut tun, wenn er diese Gedichte brächte, aber nun ist es natürlich schwer, eine Form der Ablehnung zu finden, ohne Walser zu verletzen. Denn ablehnen müssen wir sie; das meinen Sie doch auch?

Bemerken möchte ich noch, dass hier nur das künstlerische, nicht aber das materielle Interesse in Frage kommt, da der Druck des Bändchens eine Lappalie ist. [...]

29 In *Die Opale*, Bd. I/1, Januar 1907, S. 6–9, erschienen die Gedichte *Wintersonne*, *Im Mondschein*, *Im Bureau*, *Immer am Fenster*, *Warum auch*, *Kein Halt*, *Schäferstunde*, *Enttäuschung*.

50 Alfred Walter Heymel an Anton Kippenberg, 6.2.1907
BA Nr. D72

[...] Ihre Meinung über die Walserschen Gedichte kann ich nicht ganz teilen. Ich habe sie noch einmal genau durchgelesen, und finde einen Teil sehr merkwürdig und reizvoll. Eine tüchtige Auswahl müsste man entschieden machen. Ich möchte folgenden Ausweg vorschlagen: Da wir sie unmöglich ganz ablehnen können, lassen Sie uns doch erst die kleinen Prosaskizzen und die Märchenspiele bringen. An einen dieser Bände hängen wir dann 12–20 Gedichte dran.

Rudi Schröder kommt Ende dieser Woche, her. Ist es Ihnen recht, wenn er die Gedichte noch mal liest und auch sein Urteil noch mal abgibt? Können Sie sich dann immer noch nicht zu einem Druck in irgend einer Form entschliessen, so möchte ich Hofmannsthal als Unparteiischen proponieren. Er würde dieses Amt sehr gern annehmen und es mit der grössten Gewissenhaftigkeit ausüben. Selbstverständlich schreibe ich ihm in dieser Angelegenheit kein Wort, um ihn nicht zu beeinflussen. [...]

51 Anton Kippenberg an Alfred Walter Heymel, 7.2.1907
BA Nr. D73

[...] Gewiss ist ein kleiner Teil der Walserschen Gedichte wohl acceptable, aber das ganze Häuflein ist ja so winzig, dass bei einer tüchtigen Auswahl überhaupt nichts herauskommt, keinesfalls aber ein Buch. Ihr anderer Vorschlag, eine Anzahl von Gedichten an die kleinen Prosa-Skizzen und Märchen-Spiele anzuhängen, ist natürlich viel eher zu erwägen, aber von diesen Skizzen und Spielen weiss ich nichts. Herr Walser hat nie darüber geschrieben, vielleicht haben Sie die Güte, zu veranlassen, dass er sie mir einmal zusendet. Ich möchte ausdrücklich bemerken, dass ich nicht das allergeringste gegen Herrn Walser habe, im Gegenteil, ihn trotz des absoluten Misserfolges von „Fritz Kocher“ wieder annehmen

würde, aber die Gedichte, die er uns gesandt hat, scheinen mir in ihrer Gesamtheit des Insel-Verlages wirklich nicht würdig zu sein. [...]

52 Hugo von Hofmannsthal an Oscar Bie, 17.2.1907
Hugo von Hofmannsthal, Briefwechsel mit S. Fischer und seinen Mitarbeitern 1891–1929, hrsg. v. Knut Beck, J. Hellmut Freund, in: *S. Fischer Verlag. Almanach. Das siebenundachtzigste Jahr*, Frankfurt am Main 1973, S. 43–181, hier S. 106f.

[...] Ich habe irgendwelche Form, mich an der Herausgabe [scil. der geplanten Zeitschrift *Morgen. Wochenschrift für deutsche Kultur*, die von 1907–1909 unter Mitwirkung von H. v. H. erschienen ist] formal zu beteiligen, abgelehnt, aus mehr als einem Grund; dagegen habe ich mich (neben der *gelegentlichen* rein journalistischen Mitarbeit) bereit finden lassen, einen sehr spärlich zu exhibierenden „lyrischen Teil“ zu beaufsichtigen, d. h. die Beiträge der wenigen Männer, deren lyrische Produktion mir interessant erscheint: Rilke, Schröder, Dehmel (bedingungsweise), Borchardt, Walser, soweit sie einlaufen, durchzusehen und einzuordnen und die Aufnahme irgendwelcher anderer „Lyriker“ zu verhindern. [...]

53 Insel Verlag (Alfred Walter Heymel) an Robert Walser, 19.2.1907
BA Nr. 145

[...] Vielen Dank für Ihre freundlichen Zeilen. Ich habe Ihre Gedichte hier in Leipzig vorgefunden und möchte Ihnen noch einmal meine besondere Freude darüber aussprechen, dass wir endlich einmal wieder von Ihnen etwas drucken können. Es hat Herrn Dr. Kippenberg ebenso sehr wie mir leid getan, dass Sie seiner Zeit nicht die „Geschwister Tanner“ uns angeboten haben, denn schliesslich sind Sie doch gewissermassen auch ein wenig mit der „Insel“ und dem „Insel-Verlag“ verschwistert und verschwägert.

Nun tragen Dr. Kippenberg und ich alle beide ein Bedenken, die Gedichte als Einzelband erscheinen zu lassen. Wir möchten

sie vielmehr in einer Auswahl dem Bande der Vers-Dramen anfügen, und wir fragen daher an, ob die im Insel-Verlage erschienenen Vers-Dramen die einzigen sind, die Sie gemacht haben, oder ob Sie noch mehr druckfertige besitzen. Sollte dies der Fall sein, so bitten wir um umgehende Einsendung. Das Gleiche gilt von Ihren Prosa-Skizzen, die den zweiten Band unserer Walser-Ausgabe bilden soll(en). [...]

54 Robert Walser an Hugo von Hofmannsthal, undatiert [nach dem 19.2.1907]
BA Nr. 146

[...] Meine Gedichte und kleinen Komödien will nun der Inselverlag herausgeben, auch die kleine Prosa, über die Sie liebenswürdig genug sind, mir Worte der Anerkennung zu sagen,³⁰ wofür ich Ihnen herzlich danke. [...]

55 Robert Walser an Insel Verlag (Alfred Walter Heymel), 22.2.1907
BA Nr. 147

[...] ich danke Ihnen für Ihr Schreiben vor einigen Tagen. Leider komme ich heute nicht dazu, Sie persönlich aufzusuchen und teile Ihnen schriftlich mit, daß ich mit allem dem, was Sie mir vorschlagen, einig gehe. Weitere Arbeiten als die seinerzeit in der Insel erschienen sind nun aber nicht mehr vorhanden. Teils verloren gegangen, teils vernichtet. Ich denke aber, Ihnen zu dem Proband neue hübsche Sachen geben zu können. Herrn Schröder habe ich neulich bei S. Fischers getroffen. Ihr Schreiben, lieber Herr Heymel, hat mich sehr gefreut. [...]

30 Ein entsprechendes Schreiben von Hofmannsthal ist nicht erhalten.

56 Robert Walser an Zeitler Verlag, 6.3.1907

BA Nr. 149

[...] Würden Sie mir freundlicherweise ein Heft Opale,³¹ wo meine Gedichte darin sind, zuschicken. Herr Franz Blei hat mich er sucht, Sie darum zu bitten. [...]

57 Robert Walser an Insel Verlag (Alfred Walter Heymel), undatiert

[zwischen dem 19.2.1907 (BA Nr. 145) und dem 20.4.1907 (BA Nr. 152)]

BA Nr. 150

[...] Ich habe gestern bei S. Fischer's solche reizende kleine ältere Almanache gesehen. Könnte man nicht meine Gedichte und vielleicht die lyrische Prosa zusammen in dieser Art herausgeben? Ich meine natürlich das nur so. Vielleicht ist eine derartige Ausgabe vom geschäftlichen Standpunkt aus zu verwerfen. Wie gedenken Sie die Sache nun zu machen? Ich habe Ihnen schon geschrieben, daß ich mit Ihrem Vorschlage, die Verse alle zu vereinigen, im Uebrigen einig gehe. Ich habe Ihnen das in's Hotel Bristol geschrieben, weil ich Sie nicht habe persönlich aufsuchen können. [...]

58 Insel Verlag (Alfred Walter Heymel) an Robert Walser, 20.4.1907

BA Nr. 152

[...] Bitte entschuldigen Sie mich, wenn ich Ihnen heute erst auf Ihre letzten Zeilen antworte und auch dieses mit einem gewissen Vorbehalt. Ich hätte Ihnen gern gleich unsere volle Zustimmung zu Ihrem Plane betreffs der Ausstattung Ihrer Büchlein mitgeteilt, kann dies aber deswegen nicht, weil mein Geschäftsführer, Herr Doktor Kippenberg, immer noch auf einer Erholungsreise in England ist, und ich noch nicht mit ihm sprechen konnte. Glaube aber nicht, dass er Bedenken gegen die Almanachsform haben wird; allerdings könnte man auch eine gleiche Ausstattung

31 *Die Opale*, Bd. I/1, Januar 1907, vgl. Dok 48 mit Anm. 29.

für Prosa und Versdichtungen befürworten, evtl. sogar auf die alte Form von Fritz Koch(er)'s Aufsätzen zurückgreifen. Jedenfalls werde ich alles auf das Eingehendste bei der nächsten Inselsitzung zur Besprechung bringen.

Ihre wundervollen Geschwister Tanner sind ein rechtes Seelenlabal und bin ich nun schon zum zweiten Male mit ihnen durch all die lieben, heimatlichen Landschaften gewandert und weiss Ihnen nichts über Ihr schönes Buch zu schreiben, als Dank, tausend Dank! [...]

59 Robert Walser an Insel Verlag (Alfred Walter Heymel), undatiert [nach dem 20.4.1907]

BA Nr. 153

[...] Sie haben mir eine recht große Freude gemacht mit Ihrem Brief und ich danke Ihnen herzlich für das, was Sie mir über das Buch Geschwister T sagen. [...] Werden Sie mir im Laufe dieses Sommers noch Entscheidendes bezüglich einer Gedichtausgabe mitteilen können? Vor allen Dingen bitte ich Sie, von mir die Versicherung anzunehmen, daß es mich jederzeit recht sehr freuen wird, wenn wir geschäftlich zusammen wieder einmal etwas unternehmen können. [...]

60 Robert Walser an Insel Verlag, 4.10.1907

BA Nr. 158

[...] Ich bitte Sie höfl um gefl umgehende Uebersendung der ihnen dieses Frühjahr zugeschickten Gedicht-Manuscripte. Ich brauche dieselben notwendig. [...]

61 Insel Verlag an Robert Walser, 10.10.1907

BA Nr. 159

[...] Im Besitz Ihrer geschätzten Zeilen vom 4. ds. Mts. beehren wir uns, Ihnen die Handschrift Ihrer Gedichte anbei zurückzusenden

und werden uns erlauben, auf die Angelegenheit in kurzer Zeit zurück zu kommen. [...]

62 Insel Verlag an Robert Walser, 14.11.1907
BA Nr. 160

[...] Wir haben nunmehr an die Bücher, die in diesem Jahre neu erschienen sind und erscheinen werden, die letzte Hand gelegt und kommen nun dazu, uns mit den Büchern für das nächste Jahr näher zu befassen. Wir wären Ihnen nun sehr dankbar, wenn Sie uns freundlichst das Manuskript der beiden Bücher, die wir in diesem Sommer verabredet hatten, senden, bezw. uns die aus der „Insel“ abzudruckenden Stücke bezeichnen würden. Wir werden uns dann erlauben, Ihnen an der Hand des Manuskriptes und Ihrer Angaben Vorschläge für den Verlag zu unterbreiten. [...]

63 Robert Walser an Insel Verlag (Anton Kippenberg), 25.11.1907
BA Nr. 162

[...] Ich bin sehr erfreut, daß Sie die Sachen von mir heraus geben wollen. Es handelt sich um die in der „Insel“ erschienenen Verstücker „Aschenbrödel“ und „Schneewitchen“. Es dürfte gut sein, die Verse in einem Bändchen unterzubringen. Die Prosa dann in einem zweiten. Hier sind zu nennen, „Die Knaben“, die „Dichter“ in der Insel erschienen ebenso sechs bis acht kleine Geschichten.³²

Mit gleicher Post sende ich einige Prosasachen zur Auswahl für den Prosaband.

Ich danke Ihnen für Ihr Schreiben und bin Ihre weitem Nachrichten, bezw. Angabe von Vorschlägen mit Vergnügen gewärtig. [...]

32 Vgl. Anm. 21.

64 Insel Verlag an Robert Walser, undatiert [nach dem 25.11.1907]
BA Nr. 163

[...] Bestätigen wir den Eingang Ihrer Sendung vom 25. XI. enthaltend Probesachen etc. [...]

65 Karl Walser an Fanny Walser, 21.12.1907
RWZ, Slg. Fanny Walser

[...] Robert wohnt in Charlottenburg Wilmersdorferstrasse 141. Er wohnt dort mit der Katze, ich hier mit dem Hund. Alle Woche sehen wir uns 1 mal. Er geht ganz in der Arbeit auf und lässt sich durch niemand verführen. Ich beneide ihn und bewundere ihn darum. [...]

Die Radierungen zu den Gedichten von Röbi schicke (ich) dir, sobald sie fertig sind.

1908

66 Insel Verlag (Anton Kippenberg) an Robert Walser, 1.2.1908
BA Nr. 165

[...] Eine ungewöhnliche Inanspruchnahme hat mich erst jetzt dazu kommen lassen, mich den Vorschlägen, die Sie über die Zusammenstellung einiger Bändchen von Ihnen gemacht hatten, zu widmen. Leider aber muss ich Ihnen sagen, dass ich mich doch nicht entschliessen kann, den Verlag dieser beiden Bändchen zu übernehmen, einmal, weil der Umfang so gering ist, dass kaum ein Buch heraus kommt, und ferner, weil nicht, wie ich annahm, die Sachen zum grössten Teil noch ungedruckt sind. Es ist vielmehr alles, was in dem Bändchen stehen würde, schon einmal erschienen und nichts neues darin. Dann aber halte ich die Sache auch für zu ungleichwertig, als dass ich Ihnen selbst raten möchte, sie gesammelt in Buchform herauszugeben. Insbesondere die

kleinen Skizzen, sowohl die, die in der Insel enthalten gewesen waren, wie auch die neuen, sind doch zum Teil zu leichte Ware, als dass man sie in Buchform verewigen sollte, während sie in Zeitschriften einen Platz beanspruchen durften.

Ich bin überzeugt, dass Sie bei ruhiger Ueberlegung mir Recht geben und mir nicht zürnen werden, wenn ich von dem Verlag der beiden Bändchen absehe. Die übersandten Abschnitte gebe ich Ihnen anbei mit bestem Dank zurück [...]

67 Karl Walser an Fanny Walser, 3.4.1908
RWZ, Slg. Fanny Walser (Postkarte)

[...] Ich bin hier gut angekommen, die Reise verlief glatt(,) Wenn du die Karte hast wirst du unterdessen von Robert auch die Gedichte und Don Quixote³³ mit m. Radi(er)ungen bekommen haben. [...]

1909

68 Anzeige des Bruno Cassirer Verlags für *Gedichte*
Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Jg. 76, Nr. 45, 24.2.1909,
S. 2419 [KWA Suppl. 1, Nr. 69]³⁴

Gedichte / von / Robert Walser / mit 16 Originalradierungen von Karl Walser

Einmalige Auflage in 300 nummerierten und signierten Exemplaren. Gedruckt auf echtem Bütten. Die Radierungen sind in den Text gedruckt. Farbiger Deckel von Karl Walser.

Preis M. 30.– ord., M. 22.50 bar.

33 Saavedra Miguel de Cervantes, *Leben und Thaten des scharfsinnigen Edlen Don Quixote de la Mancha*. Übersetzt von Ludwig Tieck. Neu herausgegeben mit 16 Originalradierungen von Karl Walser, Berlin, Bruno Cassirer 1909, vgl. Claire Badorrek-Hoguth, *Der Buchkünstler Karl Walser. Eine Bibliographie*, Bad Kissingen 1983, A 6, S. 3f.

34 Vgl. KWA Suppl. 1, Abb. 6.

Robert Walser ist ein Sänger der Bäume, die mit ihren nackten Zweigen traurig zum Himmel starren, der schmelzenden Schneeflocken am Wiesenhang, der Wege zwischen Gärten, der Kornfeld-übergoldeten Hügel mit ihren geheimnisvoll auftauchenden und verschwindenden Chausseen, des Winters, der schauerstillen Nächte, der Abende, der Dämmerstunden der Natur draußen wie drinnen.

Die Radierungen zeigen Karl Walser auf einer bisher noch nicht erreichten Höhe. Die Form des Buches, das an Stelle der – durch die Entwicklung der Reproduktionsverfahren so überhäufigen – mechanischen Wiedergaben von künstlerischen Originalen die Originale selbst, in den Text eingedruckt, und so Radierungen und Text als ein Ganzes gibt, ist neu – und sehr alt. Denn fast bis auf Chodowieckis Zeit muß man zurückgehen, um ein Buch, wie das vorliegende zu finden, in dem sich nicht nur der Dichter, sondern auch der Maler in seiner Originalhandschrift ausspricht. – Jeder Bibliophile weiß, wie hoch alte Bücher mit Kupferstichen, selbst von Künstlern geringeren Namens, heute im Preise stehen.

Da das erste Buch, für das Karl Walser Originalradierungen arbeitete – die Briefe der Ninon de Lenclos – vor Erscheinen vergriffen war, so darf auch die vorliegende Publikation des Erfolges sicher sein.

Felix Poppenberg schrieb:³⁵

Voll nachdenklicher Anmut und sehr rein eingestimmt wirken Karl Walsers Radierungen zu den Gedichten seines Bruders. Ziervolle Bildchen sind es, mit sicherem Taktgefühl in die Textseite komponiert, mit ihrem schlanken Plattenrand

35 Auszug aus der Besprechung von Felix Poppenberg in der *Neuen badischen Landeszeitung*, wieder in: *Kunst und Kunsthandwerk*, Monatsschrift, hrsg. vom Österreichischen Museum für Kunst und Industrie, Wien, Jg. 12, 1909, S. 118, vgl. KWA Suppl. 1, Nr. 69.

zu Häupten der Lieder stehend, in der Art guter Drucke des XVIII. Jahrhunderts. In einer stillen im guten Sinne eigensinnigen Innerlichkeit und ganz echter Einklang zu den Poesien.

Bestellzettel liegt bei, ich liefere nur bar. Ein zweifarbiges Prospekt steht in beschränkter Anzahl zur Verfügung.

69 Bücher von Robert Walser, *Gedichte; Jacob von Gunten; Der Gehülfe; Geschwister Tanner*. Vierseitiger Prospekt des Bruno Cassirer Verlags, Berlin [1909], mit Zeichnung von Karl Walser, S. [2]
RWZ, Slg. Robert Walser³⁶

[...] Die Gedichte Robert Walsers mit Originalradierungen von Karl Walser zeigen dies rasch berühmt gewordene Künstler-Brüderpaar in einzigartigem Verbände. Bilder und Verse sind so ineinander eingestimmt, als wären sie zusammen geboren worden; als wären sie von Anfang an als notwendige Ergänzungen zueinander entstanden, sie sind ein untrennbar Ganzes; und diese Ganzheit grade gibt dem Werke seinen phänomenal-persönlichen Charakter [...]³⁷

1912

70 Robert Walser an Rowohlt Verlag, 10.12.1912
BA Nr. 178

[...] Heute erlaube ich mir, Ihnen folgende Offerte zu unterbreiten: ich habe noch zwei Bücher zu vergeben:
„Kleine Geschichten“ mit Illustrationen von Karl Walser

36 Vgl. KWA I 10.1, Abb. 5.

37 Es folgt ein wortgleicher Auszug aus der in der Verlagsanzeige (Dok 68) zitierten Besprechung von Felix Poppenberg.

„Aschenbrödel und Schneewitchen“ Ausstattung von " " "
(Zwei Verskomödien)

Bedingungen: für beide Bücher zusammen:

M 1500.–. Honorar meinem Bruder.

M 600.–. Vorschuß an den Autor [...].

71 Robert Walser an Max Brod, 12.12.1912

BA Nr. 179

Lieber, sehr verehrter Herr Brod, sagen Sie, kennen Sie mein „Aschenbrödel und Schneewitchen“ aus der ehemaligen „Insel“? Wenn ja, würden Sie mir den freundlichen Dienst leisten und Rowohlt, Leipzig, bei dem es herausgegeben werden soll, etwas darüber sagen? Wenn Sie das tun, danke ich Ihnen herzlich. Er fragt nämlich an, was das für zwei Verskomödien seien, ob für Kinder oder ob für Erwachsene, ob für die Bühne oder ob für zum bloßen Lesen. Und er will etwas Näheres darüber wissen. Auch ich werde ihm natürlich schreiben, aber vielleicht freut es ihn, wenn auch ein Anderer es noch tut. [...]

72 Robert Walser an Rowohlt Verlag, 12.12.1912

BA Nr. 180

[...] Ebenso stark bin ich erfreut, daß Sie die Ihnen gemachte Zweibücher-Offerte annehmen, und ich bitte Sie, mir die Verträge, oder einen zusammenfassenden Vertrag auf Grund der Ihnen unterbreiteten Konditionen zur Unterschrift zugehen lassen zu wollen. Ebenso bitte ich Sie, meinem Bruder das Nötige mitzuteilen, wie: Bestätigung seines Honorars. [...]

Nun zu „Aschenbrödel und Schneewitchen“. Diese beiden Verskomödien, zu denen mein Bruder die Ornamentierung, wie ich glaube, farbige, machen will, sind ehemals in der Zeitschrift „Insel“ erschienen, und auch sie liegen bereits gedruckt vor. Sie sind ganz Poesie, und durchaus nur für künstlerisch genießende Erwachsene. Ich bitte heute Franz Blei, Ihnen einige Worte dar-

über zu sagen. R. A. Schröder und Bierbaum sind es, die sie in der „Insel“ gebracht haben. Sie sind auf den Stil und auf die Schönheit angelegt, und der Genuß des *Buches* ist daran die Hauptsache. Ob sie je aufgeführt werden könnten, etwa mit Musik, ist ganz und gar fraglich und erscheint vorläufig völlig nebensächlich. Sie sind auf Rede und Sprache gestimmt, auf Takt und rythmischen Genuß.

Vielleicht wollen Sie aus verlegerischen Gründen die Verse zuerst herausgeben, weil jetzt die Prosaaufsätze erscheinen. Dies zu entscheiden überlasse ich Ihnen. [...]

73 Verlagsvertrag *Kleine Geschichten* und *Ein Buch Komödien*
(14./15. 12. 1912)³⁸

Typoskript, DLA Marbach, Sig. A: Wolff, Kurt 93.65.95

Verlagsvertrag!

Zwischen $\langle H \rangle$ errn Robert Walser zu Berlin und der Firma Ernst Rowohlt Verlag zu Leipzig wurde heute folgender Verlagsvertrag abgeschlossen und von beiden Contrahenten zum Zeichen ihres Einverständnisses eigenhändig unterschrieben:

§ 1

Herr Robert Walser überträgt das Verlags- und Urheberrecht der von ihm verfassten Bücher

„Kleine Geschichten“ und „Ein Buch Komödien“
der Firma Ernst Rowohlt Verlag für alle Auflagen und Ausgaben.

§ 2

Die druckfertigen Manuskripte dieser Werke sind an die Firma Ernst Rowohlt Verlag bis zum 25. XII. 1912 abzuliefern.

§ 3

Von den durch die nachträglichen Korrekturen, Autor-Korrekturen, entstandenen Kosten trägt Herr Robert Walser die Hälfte.

38 Vgl. KWA I 6, Abb. 37a und b.

§ 4

Die Festsetzung der Auflagehöhe und des Ladenpreises bleibt der Firma Ernst Rowohlt Verlag vorbehalten.

§ 5

Herr Robert Walser erhält für die erste Auflage von 1000 Exemplaren, excl. der Frei- und Rezensions-Exemplare, resp. Gratis- und Partie-Exemplare für den Buchhandel in der Höhe von 200 Exemplaren, 20% vom Ladenpreis des verkauften broschierten Exemplares (die gebundenen werden als geheftete verrechnet). Jede weitere Auflage enthält wieder 1000 Exemplare, excl. der Frei- und Rezensions-, Gratis- und Partie-Exemplare. Es bleibt der Firma Ernst Rowohlt Verlag überlassen gleichzeitig mehrere Auflagen zu drucken. Die Abrechnung über die verkauften Exemplare findet einmal im Jahre und zwar am 1. Oktober statt.

§ 6

Auf sein Honoraranteil an der ersten Auflage der beiden Werke erhält Herr Robert Walser nach Unterzeichnung dieses Vertrages und Einsendung der Manuskripte einen Vorschuss von Mk. 300.– (Dreihundert Mark). Gleichzeitig geht ferner ein weiterer Vorschuss von Mk. 300.– (Dreihundert Mark) für Rechnung des Herrn Robert Walser an die Firma Georg Müller Verlag, München zur Ablösung einer Forderung des Herrn Müller an Herrn Walser.

§ 7

Erfüllungsort dieses Vertrages ist Leipzig.

§ 8

In allen übrigen Punkten wurden die Bestimmungen des Verlagsrechtes vom 19. Juni 1901 anerkannt.

Leipzig, den 14. Dezember 1912
Ernst Rowohlt Verlag

Berlin, den 15. Dezember 1912.
Robert Walser.

[...] Heute sende ich Ihnen den Rest der Korrekturbogen des Aufsatzbuches sowie inliegend den Zweibücher-Vertrag unterzeichnet. Ebenso finden Sie hier noch ein kleines Gedicht,³⁹ das ich gern, da wir noch 8 Seiten zu füllen haben, an den Anfang der Aufsätze stellen möchte, [...].

Für den Inhalt Ihres letzten Gehrten danke ich Ihnen, es freut mich, daß Sie selber in der „Insel“ sich informiert haben. Selbstverständlich kommen die „Knaben“ und die „Dichter“ mit zur Herausgabe, entweder in das Dramenbuch oder in das andere. Das gesammte Szenen-Manuscript liegt beim Künstler. Wie ist es nun? Welches von beiden Büchern möchten Sie zunächst auf die „Aufsätze“ folgen lassen? So ganz dicht aufeinander sollen sie wohl nicht erscheinen. Ueberdies wird die Arbeit meines Bruders ja einige Zeit in Anspruch nehmen. Vielleicht ist es das Beste, er geht an die Illustration des Geschichtenbuches, wozu Sie nach und nach anfangen könnten, die Fahnenabzüge zu liefern. Was das Versfragment „Tobold“ betrifft, so möchte ich damit noch warten bis auf eine kommende Gelegenheit. Jedenfalls besitzen Sie das Erstanspruchsrecht darauf. Ich werde auch weiterhin noch szenisch arbeiten. – [...]

[...] Ich möchte die Komödien, die eine Neuerscheinung sind, und im Uebrigen etwas ganz Anderes sind als die Gedichte, nicht mit Letzteren vereinigen. Das Buch soll nur Szenisches enthalten. Für die Gedichte schwebt mir für später ein ganz kleines und ganz billiges Buch vor.

39 Es handelt sich bei der erwähnten Beilage vermutlich um das Gedicht *Handharfe am Tag*, das jedoch nicht in *Aufsätze* gedruckt wurde, vgl. *Editorisches Nachwort* zu KWA I 5, S. 171f.

Das kleine Gedicht*, das ich Ihnen für den Anfang der Aufsätze einsandte, eignet sich, glaube ich jetzt, doch nicht recht dazu; es könnte übel wirken, und ich bitte Sie, es wegzuerwerfen. [...]

* Wenn Platz da ist, kann man es nehmen, und zwar in der kleinen Schrift. [...]

1913

76 Robert Walser an Max Brod, 23.3.1913
BA Nr. 188

[...] Es kommt jetzt ein Buch „Aufsätze“ von mir. Ich hoffe, daß es bald kommt. Später die Geschichten mit Bildern meines Bruders. Noch später die Komödien. [...]

1915

77 Robert Walser an Kurt Wolff Verlag, 14.2.1915
BA Nr. 227

[...] Was hört man von Herrn Dr Wolff? Ich hoffe Gutes. Was mein nächstes Buch anbelangt, die Dramen, so schlage ich vor, einen Schritt weiter zu gehen und mit dem Druck derselben zu beginnen. Es sind vier Stücke, die s. Zt. in der „Insel“ erschienen sind, ich glaube, sie liegen bei meinem Bruder: „Die Knaben“, „Dichter“, „Aschenbrödel“ und „Schneewittchen“. Dies ist auch die natürliche Reihenfolge. Mein Bruder wird über die Wahl des Drucksatzes entscheiden, da ja er das Buch mit einigen Zeichnungen schmücken wird. Senden Sie ihm in erster Linie, ich bitte recht sehr, Proben. Bevorzugt soll wohl ein deutscher Buchstabe sein. Alsdann werde ich die Sachen korrigieren.

192

Allzu langes Zögern hat wohl jetzt keinen rechten Sinn, und ich denke, daß Sie einig mit mir sind, wenn ich meine, daß vorwärtsgemacht werden muß. Meinem Bruder, der sehr ernst krank war, geht es glücklicherweise wieder besser. [...]

1916

78 Robert Walser an Hermann Hesse, 8.10.1916
BA Nr. 267

[...] Darf ich Ihnen zumuten, mir, falls Sie in der Lage sind, dies zu tun, einen kleinen Dienst zu erweisen? Und wollen Sie gütig die Mühe entschuldigen? Die Sache ist folgende:

Mein Bruder Karl ist jetzt dabei, zu meinen im Jahre 1900 verfaßten kleinen dramatischen Bildern Litographien zu zeichnen, um ein Buch herzustellen. Ein ehemals in der *Zeitschrift „Insel“* erschienenen Stück *„Die Knaben“* vermag ich momentan nicht aufzutreiben. Da mir nun der Gedanke aufgestiegen ist, daß möglicherweise Sie eine umfangreiche Bücher- und Zeitschriftensammlung haben, worin vielleicht das „Insel“-Heft mit den „Knaben“ sich befindet, so trete ich, in der augenblicklichen Verlegenheit und im angenehmen Vertrauen auf Ihre Güte, mit der Bitte an Ihre werte Persönlichkeit heran, das betreffende Heft, falls Sie es besitzen, für eine Zeit lang mir und meinem Bruder zu überlassen. Selbstverständlich wird für Zurückerstattung *peinlich* Sorge getragen werden. Sie könnten das Heft entweder *mir* nach *Biel* oder auch *direkt an die Adresse Karl Walser, Maler, St. Petersinsel, Bielersee*, senden.

Ich wäre sehr froh und Ihnen sehr dankbar, wenn Sie das tun könnten, und indem ich hoffe, daß es sich machen lassen wird, grüße ich Sie sehr freundlich und sehr ergeben [...]

[...] Ich bitte Sie, mir gütig zu verzeihen, wenn ich Ihnen zumute, mir, falls Sie in der Lage sein sollten, einen kleinen Dienst zu erweisen. Die Sache ist folgende:

Ich und mein Bruder sind gegenwärtig dabei, meine im Jahre 1900 verfaßten kleinen dramatischen Studien mit Litographien von Karl Walser herauszugeben, und da ich nun ein Stück „*Die Knaben*“, das ehemals in der Zeitschrift „*Insel*“ erschienen ist, nicht aufreiben kann, so gelange ich mit der höflichen Bitte an Sie heran, ob vielleicht der Lesezirkel oder irgendwelche Persönlichkeit Ihres Bekanntenkreises *das fragliche „Insel“-Heft* mit den „Knaben“ besitzt und ob Sie Solches *mir für einige Zeit bei Zusicherung peinlicher Sorgfalt und Rückgabe* überlassen könnten. Sie könnten das Heft entweder an mich nach Biel oder direkt an die Adresse *Karl Walser; Maler; St. Petersinsel, Bielersee*, senden. Herr Hermann Hesse, den ich bereits in der Sache anging, der mir aber leider nicht dienen konnte, sagte mir, daß ich bei Ihnen oder bei der Stadtbibliothek Zürich anfragen solle.

Ich wäre sehr froh und sehr dankbar, wenn sich die Sache machen ließe und ich das Heft bekommen könnte, und indem ich Sie bitte, Ihr Mögliches mit der Güte, die ich vorauszusetzen wage, tun zu wollen, grüße ich Sie sehr freundlich, sehr ergeben, [...]

[...] Ich und mein Bruder wollen ein Buch *dramatische Studien* von mir vom Jahr 1900 mit *Litographien von Karl Walser* herausgeben. Könnten Sie sich, beiläufig gefragt, dafür interessieren? [...]

81 Rascher Verlag an Robert Walser, 24.10.1916

BA Nr. 272

[...] Für Ihre illustrierten Dramat. Studien würden wir uns allerdings interessieren und sehen der gelegentlichen Einsendung der Entwürfe gerne entgegen. [...]

82 Robert Walser an Rascher Verlag, 25.10.1916

BA Nr. 273

[...] Es freut mich, zu hören, daß Sie sich für ein Buch dramatische Studien mit Litographien von meinem Bruder interessieren. Ich werde darüber gelegentlich mit meinem Bruder reden. [...]

1917

83 Robert Walser an Emil Wiedmer, 5.10.1917

BA Nr. 353

[...] gebe ich Ihnen hier kurz einige für Sie zweckentsprechende Notizen und Zahlen über meinen bisherigen Lebensgang:

[...] Er fährt mit der Eisenbahn Sonntag nach Baden im Aargau und schreibt im benachbarten Wald sein erstes Gedicht und zwar „Das Landschaftchen“ („Gedichte“ Bruno Cassirer) In Zürich zwischen Stellenbekleidung und Stellenlosigkeit entstehen die „Gedichte“. Hier fallen Wanderungen zeitlich hinein, die in „Geschwister Tanner“ stehen. [...] 1897, also mit 19 Jahren, beginnt sein Dichten. Er ist auf der Schweizerischen Kreditanstalt in Zürich Commis, schickt eines Tages sein Gedichtheft an Karl Henckell, der ihm die Verse mit der Bemerkung retourschickt, daß er sie für hoffnungslos diletantisch halte. Der junge Dichter schickt die Gedichte an Widmann, der einige derselben im Sonntagsblatt des „Bund“ publiziert. Bekanntschaft mit Blei, der die Verse des neuen Dichters Bierbaum gibt. Walser kommt in Verbindung mit der Zeitschrift „Insel“, die Bierbaum, R. A. Schröder

und Walter Heymel zusammen herausgeben. Die „Insel“ publiziert Gedichte, Geschichten und dramatische Gebilde in Vers und Prosa von W. Derselbe versucht einen Sprung aus dem kaufmännischen Leben in die Münchener Dichter-Lebensweise. [...]

1918

84 Robert Walser an Emil Wiedmer, 7.1.1918
BA Nr. 363

[...] die „Gedichte“, für die Walser, wie er kürzlich Korrodi schrieb,⁴⁰ eine Zärtlichkeit hat, sind *sämtlich* 1898, also vor zwanzig Jahren *in Zürich* entstanden, als der Autor Commis war und mit Vorliebe Stellen wechselte. Dies ist nackte Wahrheit und unumstößliche Tatsache. Biographen mögen sich freundlich hierauf verlassen. Gedichte von W. wurden s. Zt. veröffentlicht im *Sonntagsblatt des „Bund“* (Widmann), der sie als Erster erwähnte. Ferner *in der „Insel“*, ferner in der ehemaligen *„Wiener Rundschau“* (Rappapor, oder wie der Herausgeber hieß) Vermittler hiefür war *Blei*. Nach 1898 wurde *kein* Gedicht mehr geschrieben (siehe „Tobold“ in der Kleinen Prosa Francke) der Cassirer'sche Band enthält nicht alles, wohl aber das Beste. *Einige ungedruckte* Gedichte existieren noch im *Manuscript-Heft*, das *Blei* besitzt, der es jedoch sicher nicht hergibt, da er es nicht einmal Walser mehr zurückgeben wollte. Franz Blei hat Launen, und das finde ich ganz nett an ihm. Gedichte in Versform werde ich kaum mehr schreiben, dafür aber wahrscheinlich Gedichte in sehr schlichten, möglich volkstümlich-kraftigen, herben Prosazeilen. Ich fand letzthin hiefür neue gute Anhaltspunkte und ich glaube, daß in dieser Hinsicht noch überhaupt nicht viel geleistet worden ist [am Rand quer,

40 Vgl. Walsers Antwort in der Umfrage der NZZ *Lieblingsbücher unserer Autoren*, in: NZZ, Jg. 138, Nr. 2417, 23.12.1917, 6. Sonntagblatt [KWA III 3, S. 363f.].

mit Einfügelungsline: nur im 18ten Jahrhundert]. Sätze, Zeilen haben hier zu wirken wie Steinfiguren. Äußerste Sparsamkeit mit Worten. Großer Ernst, großer Ausdruck. Dies wäre gelegentlich etwas Kommendes, so neben der erzählenden Schriftstellerei, die man treibt, weil man auch hier vor neuen Anschauungen und Aufgaben steht. – Dicht nach den „Gedichten“ schrieb ich in Thun, Solothurn und Biel (1900) *Verskomödien* (noch nicht als Buch erschienen) die alle in der „Insel“ publiziert wurden: „*Aschenbrödel*“, „*Schneewittchen*“ „*Dichter*“ und „*Die Knaben*“. Ich denke langsam an die Buchform dafür. Vielleicht zeichnet mein Bruder dazu etwas. [...] Ueber die „*Gedichte*“ ist noch folgendes zu sagen: sie blieben etwa *zehn Jahre lang verschollen*. Hinsichtlich der „Gedichte“ hat sich Blei immer durchaus schön und liebevoll benommen. Hofmannsthal, Wedekind, Bierbaum, Schröder und Altenberg fanden die „G.“ schön. Lilienkron, der mich in Berlin (früher) aufsuchte, sagte mir bezüglich der G. äußerst Freundliches. Um die „G.“ wußten nur *wenige Menschen*. *Bie*, dem ich sie später für die Rundschau einmal offerierte, *refüsierte sie*. *Hesse* schrieb einmal in einem Aufsatz im „Tag“, wo er im Allgemeinen über mich referierte: „Die Gedichte sind *nicht gut*“. Da und dort mögen dieselben freilich ein wenig holperig in der Form sein. Doch scheinen sie mir gesättigt von Leben und Schicksal. Für mich besitzen sie durchaus *starke Bedeutung*. Hans Bethge fand und findet sie „entzückend“. Vor Jahren schrieben mir Altenberg Stefan Großmann und eine Dame aus Salzburg eine Karte nach Zürich, worauf sie mir ihre Bewunderung für die „G.“ ausdrückten. Ich sage Ihnen das *zur Orientierung, als Historisches*. Sie werden verstehen, wie es gemeint ist. Ich lobe mich nicht selber sondern teile bloß mit, daß ich ehemals von einigen Leuten gelobt worden bin. *Die wahrhaftige Reihenfolge meiner Bücher* ist somit die: „Gedichte“ „Dramatische Spiele“ (noch nicht in Buchform) „Fritz Kocher“, „Einiges aus den „Geschichten“ und „Aufsätzen“, „Geschw.Tanner“, Der Gehülfe, Jakob v. Gunten“ die Kurt Wolff-Bücher (abgesehen von obigem

„Einigem“) u. s. w. Sie sehen, daß ich mir Mühe gebe, Ihnen Aufschluß zu geben. [...]

[*querstehend*] Die „Gedichte“ sind durch *chinesische Lyrik (Litai Pe)* einigermaßen beeinflusst. *Richard Dehmel*, den ich damals eifrig las, brachte bekanntlich einige *Uebersetzungen von chinesischen Gedichten*. Sie könnten dies sagen! [...]

85 Robert Walser an Insel Verlag, 12.5.1918
BA Nr. 387

[...] Ich schrieb früher einmal ein Prosastück in Dialogform, betitelt „Die Knaben“, das in der Zeitschrift „Insel“ Jahrgang 1902 veröffentlicht wurde. Da nun ich gern das Stück bearbeiten möchte, mir leider aber das betreffende Insel-Heft abhanden kam, so erlaube ich mir, mich mit der Bitte an Sie zu wenden, mir die Nummer gütig einzusenden. Es könnte Nachnahme erhoben werden.

Indem ich denke, daß die einstigen Insel-Hefte sicher recht sehr selten geworden sind, so würde es vielleicht geeignet sein, wenn Sie mir bloß eine Abschrift von den „Knaben“ besorgen und freundlich übermitteln lassen wollten. Denn bei Ihnen oder in Leipziger literarischen Kreisen dürfte das Fragliche doch wohl am ehesten zu finden sein.

Es würde mich freuen und mich Ihnen zu Dank verbinden, wenn Sie sich in der Sache bemühen wollten. Darf ich hoffen, daß ich das Gewünschte erhalte?

Würden Sie sich, nebenbei gefragt, für eine Buchausgabe der vier einstmals in der „Insel“ erschienenen Vers- und Prosaspiele „Aschenbrödel“, „Schneewittchen“, „Dichter“ und obgenannte „Knaben“ interessieren?

Falls es möglich ist, würde ich also für eine Abschrift der „Knaben“ dankbar sein. [...]

86 Insel Verlag (Katharina Kippenberg) an Robert Walser, 22.5.1918
BA Nr. 391

[...] Leider können wir Ihnen die Nummer der „Insel“, die die „Knaben“ enthält, nicht übersenden, da wir selbst nur ein einziges Exemplar im Besitz haben und es antiquarisch sehr schwer aufzutreiben ist. Wir haben uns aber erlaubt, die „Knaben“ für Sie abschreiben zu lassen, und übersenden sie Ihnen heute.

Ihren Vorschlag, die in der „Insel“ erschienenen Verse und Prosastücke in einer Buchausgabe zu veröffentlichen, werden wir Herrn Professor Kippenberg übermitteln. Vorderhand ist allerdings gar keine Aussicht, Papier dafür zu bekommen. [...]

87 Robert Walser an Rascher Verlag, 14.6.1918
BA Nr. 393

[...] Ich habe diese Woche übrigens ein Buch aus vier teatralisch-phantasiehaften Stücken zusammengestellt, die ich als Zwanzigjähriger geschrieben habe. Das Buch hat Kraft und Rasse und ist betitelt:

„Komödie“

Inhalt: „Die Knaben“, „Dichter“, „Aschenbrödel“ und „Schneewitchen“. Es dürfte ungefähr 150 Druckseiten stark werden. Es sind kühne freie jugendliche tänzerische Prosa- und Versspiele, Bühnenvorgänge. Sie interessieren sich vielleicht dafür. So en passant, wollte ich Sie drauf aufmerksam machen. „Komödie“ liest sich gut und steht in mehr als einer Hinsicht zu all dem heutigen Geschehen in einem originellen, durchaus unbeabsichtigten Zusammenhang; entstanden ist es um 1900. [...]

88 Robert Walser an Huber Verlag, 14.6.1918
BA Nr. 394

[...] Ich schrieb um 1900 herum, als Zwanzigjähriger, vier teatralisch phantasiehafte Spiele, teils in Prosa, teils in Versen: „Die Knaben“, „Dichter“, „Aschenbrödel“ und „Schneewitchen“, die

alle in der ehemaligen Münchener Zeitschrift „Die Insel“ erschienen sind. Bierbaum, A.W.Heymel, R.A.Schröder, Doktor Blei und Wedekind hatten eine gute Meinung von diesen Arbeiten, die ich soeben zu einem Buche zusammengebaut habe, betitelt „Komödie“.

mit kurzem Vorwort versehen. Das Buch hat Poesie, Kunst und Rasse; sein Inhalt steht in einem Zusammenhang mit allem, was heute rund um uns vorgeht. Es ist ein originelles, zum Teil freches, kühnes, weil eben jugendliches Buch. Vor allem hat es Schwung und Stil und ist „aus dem Inwendigen“ hervorgegangen.

Interessieren Sie sich eventuell dafür? [...]

89 Rascher Verlag an Robert Walser, 26.6.1918
BA Nr. 395

[...] Indem wir Sie ersuchen, uns auch Ihre „Komödie“ einzusenden, zeichnen [...]

90 Robert Walser an Rascher Verlag, 2.7.1918
BA Nr. 397

[...] N.B.
In Bezug auf „Komödie“ bin ich nun bereits anderswo engagiert.
[...]

91 Huber Verlag (Walther Lohmeyer) an Robert Walser, 3.7.1918
BA Nr. 398

[...] Obwohl unser diesjähriges Verlagsprogramm schon reichlich ausgefüllt ist, möchten wir doch Ihr freundliches Verlagsangebot nicht kurzerhand abweisen und bitten Sie höflichst, uns die Dramen für ein paar Tage zur Durchsicht zuzuschicken. Wir werden uns dann rasch entscheiden. [...]

92 Robert Walser an Huber Verlag, 3.7.1918

BA Nr. 399

[...] Ich danke für Ihre Karte. Leider kann ich auf den Inhalt nun nicht mehr eingehen, da ich mich in fraglicher Sache bereits anderwärts engagiert habe. [...]

1919

93 Robert Walser an *Der Neue Merkur* (Efraim Frisch), 17.3.1919

BA Nr. 453

[...] Zwei neue Bücher von mir werden bald erscheinen: „Seeland“ Prosa bei Rascher Zürich, mit 5 Radierungen von meinem Bruder; „Komödie“, Teater, d. h. Dichtungen in dramatischer Form aus meinen Jünglingsjahren bei Bruno Cassirer. [...]

94 Robert Walser an Hermann Hesse, 15.4.1919

BA Nr. 458

[...] Ich danke Ihnen für Ihre Zuschrift und gebe Ihnen hier für das Alemannenbuch ein kleines Stück betitelt

„Freiburg“

[...] Auf der Manuscript-Rückseite steht ein Teil von dem ehemals in der „Insel“ erschienenen „Schneewittchen“,⁴¹ das nun mit drei andern frühen Dichtungen als Buch bei Bruno Cassirer erscheinen wird. Zwanzig Jahre sind verflossen, seit ich diese Dinge schrieb. Ich habe darum an dem Buch eine besondere Freude. Auf diese Art gibt es Freuden, weil man sich lange gedulden mußte. [...]

41 Ms. DLA Marbach, Sig. D: Hesse, Hermann/Alemannenbuch.

95 Robert Walser an Huber Verlag, 28.4.1919

BA Nr. 460

[...] Bei dieser Gelegenheit gebe ich Ihnen bekannt, daß ich einen Roman geschrieben habe.⁴² Vielleicht interessieren Sie sich dafür. Ein Buch genannt „Komödie“, das vier Jugendliteraturen enthält, erscheint jetzt im Bruno Cassirer Verlag, Berlin. [...]

96 Huber Verlag (Gedeon Karl Sarasin) an Robert Walser, 2.5.1919

BA Nr. 461

[...] Von den in Ihrer Karte erwähnten, zur Veröffentlichung bereitliegenden Manuskripten würden wir gerne den *Roman* kennen lernen; wir bitten um dessen Einsendung zur Prüfung. Nicht unerwähnt möchten wir aber lassen, dass es uns recht unvorteilhaft scheint, wenn mehrere Bücher eines Autors gleichzeitig (dazu noch bei verschiedenen Verlegern) auf dem Markt erscheinen. Auf welches Datum soll wohl „Seeland“ bei Rascher und „Komödie“ bei Bruno Cassirer erscheinen? Es liesse sich wohl einrichten, dass Ihre Bücher in passenden Abständen erschienen. [...]

97 Robert Walser an Lechner Verlag, 4.8.1919

BA Nr. 480

[...] Als Handelsbegriffener lebte ich hauptsächlich in Zürich, wo ich mit zwanzig Jahren „Die Gedichte“ schrieb. Diese sind meine erste literarische Arbeit.

Erschienen sind bis dahin an Büchern

Die Gedichte bei Bruno Cassirer, Berlin

[...]

Im Erscheinen sind begriffen:

Seeland bei Rascher, Zürich

Komödie " Bruno Cassirer, Berlin

[...]

42 Es handelt sich um den nicht erhaltenen Roman *Tobold*.

In der Beilage übersenden wir Ihnen Heft 1 der

Bagatellen

Die Absicht ist, im Laufe eines Jahres zehn bis zwölf solcher graphischer und dichterischer Einfälle einer kleinen Anzahl von Kunstfreunden abzugeben. Die zehn bis zwölf Hefte mit mindestens ebensoviel Original-Radierungen kosten auf gutem

Kupferdruckpapier Fr. 70.–, auf Japan Fr. 120.–.

Mit freundlichem Gruss

Fritz Pauli u. Jakob Bübrer

Weinbergstrasse 944 / Höngg, im Sommer 1919

[...] Erbitten uns zur Einsicht Ihr neu erschienenes Gedichtbuch oder umgehende Postkarte wenn unmöglich [...]

[...] In Beantwortung Ihres gestrigen Telegramms beeile ich mich, Ihnen zu sagen, daß mein neues Gedichtbuch (Neuaufgabe des alten) von mir nicht erhältlich ist, da ich kein Exemplar besitze. So würden Sie die Güte haben, sich direkt an den Verlag Bruno Cassirer, Berlin W., Derfflingerstr. 15 zu wenden. Wenn Sie's wünschen, will ich ihm diesbezüglich schreiben, würde aber bitten, mir den Zweck mitzuteilen. [...]

101 Robert Walser an Fanny Walser, undatiert [Dezember 1919]
BA Nr. 507

[...] Hier gebe ich Dir ein Blatt aus der Presse des Malers Pauli und Schriftsteller Bühler in Zürich.⁴³ Der Druck ist sehr gut, die Raderungen sind von Rabinowitsch: Ich hoffe Dir einiges Vergnügen damit zu machen. [...]

1920

102 Robert Walser an den Lesezirkel Hottingen (Hans Bodmer),
30.10.1920
BA Nr. 532

[...] teile ich Ihnen mit, ich sei gewillt, auf Anraten des Herrn Dr Korrodi, und wie ich hoffe, auch mit Ihrem Einverständnis, aus drei Büchern beziehungsweise drei Schaffensepochen nämlich zuerst aus den Gedichten, sodann aus den bei Kurt Wolff erschienenen Geschichten und zuletzt aus dem „Spaziergang“ vorzulesen, der nunmehr, wie mir soeben der Verlag mitteilt, bald bei Rascher erscheinen wird. [...]

103 Robert Walser an Frieda Mermet, 13.12.1920
BA Nr. 537

[...] Nun sind endlich zwei Bücher⁴⁴ von mir herausgekommen, die schon längst fertig im Verlagshaus lagen. Eines davon habe ich Ihnen vorgestern zugesandt und damit mein Versprechen eingelöst. [...]

43 Es handelt sich um ein Exemplar des Pressendrucks von *Die Gedichte*, erschienen 1919 als Nr. 2 der bibliophilen Reihe *Bagatellen*, hrsg. von Jakob Bühler und Fritz Pauli, vgl. KWA I 10.1, S. 133–138 und das *Editorische Nachwort* zu KWA I 10.1, S. 189.

44 Gemeint sind: *Komödie* und *Seeland* [KWA I 11].

104 Robert Walser an *Der Neue Merkur* (Efraim Frisch), 21.12.1920
BA Nr. 540

[...] Ich sandte Ihnen neulich mein Komödienbuch, und Sie Un-
liebenswürdiger danken mir gar nicht mal dafür. Na, so etwas! [...]

1924

105 Robert Walser an *Wissen und Leben* (Max Rychner), undatiert
[Neujahr 1923/1924]
BA Nr. 607

[...] Darf ich so frei sein, Ihnen mein zuletzt erschienenenes Buch⁴⁵
als ein Zeichen meiner Achtung zu widmen? Ich nehme an, Sie
sagen ja und sende es Ihnen anbei als hätten Sie es bestellt. [...]

1930

106 Franz Blei, *Robert Walser*
Berliner Tageblatt, Jg. 59, Nr. 502, 24.10.1930, Morgenausgabe, Ausgabe
für Berlin, 1. Beiblatt [Suppl. 1, Nr. 552]⁴⁶

[...] Als Walser zum zweitenmal zu mir kam, brachte er ein in
schwarzes Glanzleinen gebundenes hübsch liniertes Schulheft
mit. Darein hatte er mit seiner sauberen Hand, der des Bankkom-
mis, seine Gedichte geschrieben, etwa vierundzwanzig waren es,
keines die Pastiche eines andern; jedes war etwas und stand für
sich, [...].

Diese zwei Dutzend Gedichte hatte Walser als ein Siebzehn-
jähriger aufgeschrieben und von da ab keinen Vers mehr, bis auf

45 *Komödie* (1919), das Widmungsexemplar für Max Rychner ist datiert auf „Neujahr 1923/4“, vgl. Abschnitt 3.5 *Widmungsexemplare*.

46 Vgl. mit leichten Abweichungen KWA Suppl. 1, Nr. 485 und Nr. 516.

einige kleine dramatische Gedichte. Ich lese nach dreissig Jahren wieder dieses Schreibheft in Glanzleinen. Die Gedichte haben in der langen Zeit kein Fältchen bekommen. [...]

1935

107 Rudolf Alexander Schröder, *Aus den Münchner Anfängen des Insel-Verlages*, in: Ders., *Aus Kindheit und Jugend*, Hamburg 1935, S. 164–207, hier 193f.

[...] Wenn das, was Hofmannsthal und Borchardt uns in jenen Jahren geschenkt, einen gesonderten Rang innerhalb der übrigen Beiträge einnimmt und jedenfalls für mich die eigentliche Rechtfertigung meines damaligen Tuns und Treibens darstellt, so will ich an dieser Stelle doch noch eines andern Dichters gedenken, Robert Walsers, der damals – jung wie wir – ein häufiger Gast unsres Kreises und unsrer Zeitschrift war, und der zu meinem Schmerz inzwischen aus der Reihe der Schaffenden in die Schatten zurückgetreten ist, die schon bedrohlich über seiner Jugend hingen. Leider hat sich mein Wunsch, wenigstens das kleine Werk, das wir nach und nach in der Zeitschrift abgedruckt, in ein Büchlein zu sammeln, nie verwirklichen lassen. Und doch wohnt diesen frühen Gedichten, denen dann freilich kaum noch Gleichwertiges gefolgt ist, bei aller pathologischen Voraussetzung und Bedingtheit, eine solche Dichtheit und Dämonie und zugleich eine solche Zartheit und Reinheit der Aussage bei, daß ich ihnen Ähnliches innerhalb unsrer Sprache nicht an die Seite zu setzen wüßte. [...]⁴⁷

47 Es folgt der Abdruck von *Und ging*, zuerst in: *Die Insel*, Jg. II/3, Nr. 8, Mai 1901, S. 112 [KWaII 4].

108 Carl Seelig an Robert Walser, 24.7.1938

BA Nr. 907

[...] ich habe in den letzten Tagen Ihre Gedichte, Komödien und Prosastücke gelesen. [...] Es kam mir dann der Gedanke, ob es Sie nicht ein wenig freuen würde, wenn im Herbst in *kleinem* Auswahlband aus Ihren Büchern erschiene, etwa im Format der „Komödie“ (leicht in die Tasche zu nehmen) oder die Jean Paul Auswahl „Der ewige Frühling“, die ich vor einem Dutzend Jahren für einen Wiener Verlag besorgte u. für welchen Ihr Bruder die Illustrationen⁴⁸ machte? Ich denke es mir so: Umfang ca 200 Seiten, Auswahl von mir (aus den Gedichten, Komödien und Prosastücken) und mit Ihnen zusammen – wenn Sie dazu Lust haben –. Vignetten u. Titelblatt v. Ihrem Bruder. Eventuel die Einleitung v. Hermann Hesse mit dem ich schon früher arbeitete. Ich selbst würde kein Honorar annehmen. Sehr freuen würde es mich aber, wenn Sie mir für die Auswahl etwas ungedrucktes zusenden könnten. Ich sprach mit dem Verleger Herr Rascher über meinen Plan, und er zeigt dafür Interessen. Mit den früheren Verlegern wird man, hoffe ich, keine Schwierigkeiten haben. Ausschlaggebend wird Ihre eigene Stellung sein. Wenn es Ihnen keine Freude macht, einen solchen Band verbreitet zu wissen, so geben wir ihn auf.⁴⁹ [...]

48 Jean Paul, *Der ewige Frühling*. Ausgewählt von Carl Seelig. Vorwort von Hermann Hesse, Wien und Leipzig 1922 (mit fünf ganzseitigen Zeichnungen von Karl Walser), vgl. Badorrek, *Der Buchkünstler Karl Walser* (wie Anm. 33), A 16, S. 12.

49 Der Band ist nicht realisiert worden.

1943

109 Carl Seelig, Aufzeichnung vom 27. Juli 1943

Ders., *Wanderungen mit Robert Walser*, Frankfurt am Main 1977, S. 56

Einige Gesprächsthemen dieses Sonntags:

„Die ersten Gedichte verfertigte ich so, wie sie erschienen sind, als Commis auf dem Zürichberg, oft frierend, hungrig und zurückgezogen lebend wie ein Mönch. Ich habe jedoch auch später noch Gedichte geschrieben, besonders in Biel und Bern. Ja, sogar in der Anstalt Waldau, wo ich fast hundert Gedichte fabriziert habe. Aber die deutschen Zeitungen wollten nichts davon wissen. Meine Abnehmer hatte ich bei der ‚Prager Presse‘ und beim ‚Prager Tagblatt‘, bei Otto Pick und Ihrem Freund Max Brod. Manchmal druckte auch Kurt Wolff einige Verse in seinen Jahrbüchern ab.“

Abbildungen

- 1–2 Buchdeckel von *Komödie*, Berlin, Bruno Cassirer 1919, Einband von Emil Rudolf Weiß, vorne und hinten
- 3 *Die Insel*, Jg. III/2, Nr. 9, Juni 1902, S. 254 (*Die Knaben*)
- 4 *Komödie*, S. 7 (*Die Knaben*)
- 5 Ms. *Freiburg*, DLA Marbach, Sig. D: Hesse, Hermann/Alemannbuch, fol. 1v, gestrichenes Fragment des *Schneewitchen*-Manuskripts

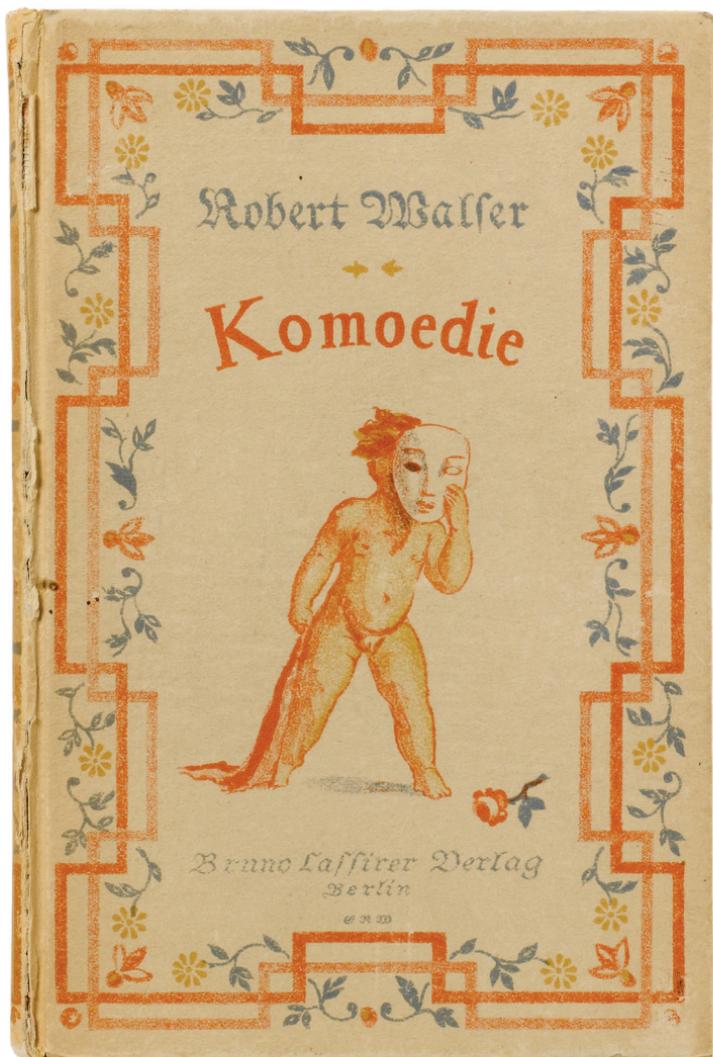


Abb. 1 Buchdeckel von *Komödie*, Berlin, Bruno Cassirer 1919, Einband von Emil Rudolf Weiß, vorne



Abb. 2 Buchdeckel von *Komödie*, Berlin, Bruno Cassirer 1919, Einband von Emil Rudolf Weiß, hinten

DIE KNABEN / EIN AKT / VON ROBERT WALSER.

Eine Bergweide.

Franz, Hermann, Heinrich treten auf. Ganz hinten sieht man Peter, klein wie ein Hase.

Franz: Man denkt nicht mehr ans Sterben, wenn man so steigen muss (*wirft sich auf die Matte*). *Hermann:* Natürlich nicht, denn die Gedanken haben keine Zeit, Aussergewöhnliches auszubrüten. *Franz:* Hast du oft daran gedacht schon? *Hermann:* So oft, dass Sterben mir bald nichts anderes als eine Gemeinheit erscheint. *Heinrich:* Du hast eben noch nie daran gedacht, zu probieren. *Franz:* Heinrich hat Recht. Wie reizend muss so ein Probieren sein, es mit dem Tode aufzunehmen. Versuche über diesen Zaun zu balancieren, und du fühlst es. *Heinrich:* Fühlen? *Franz:* Ja. »Gefühl ist alles.« O mein Goethe! Wann komme ich dazu, deinen Faust auf der Bühne zu geben. Ach, eine Seeligkeit. Alles im grellen Lampenlicht und nun die stille Nacht meines Sprechens. Freilich muss man zuerst sprechen können. *Hermann:* Du gehst also zur Bühne? *Heinrich:* Willst du das wirkliche Leben mit dem Scheine vertauschen, den Körper mit seinem Reflex? *Franz:* Uh — die Philosophen. Ich gehe zur Bühne in der Absicht, mir dort ein lebendiges Leben einzurichten. *Heinrich:* Thu es, thu es, aber es ist schwer. *Franz:* Nicht zu schwer; denn es wird leicht genug sein, dass ich es in meine Macht bekomme. *Hermann:* Macht ist oft nichts als Einbildung. *Franz:* O du bist klug! Einbildung ist selbst die Macht. Bilde dir nur nie etwas ein, und du wirst dir nie etwas unterwerfen. — Ach, wie es hier

254

Die Knaben

Eine Bergweide.

Franz, Hermann, Heinrich treten auf. Ganz hinten Peter, klein wie ein Hase.

Franz: Man denkt nicht mehr ans Sterben, wenn man so steigen muß. (Wirft sich auf die Matte.)

Hermann: Natürlich nicht, denn die Gedanken haben keine Zeit, Außergewöhnliches auszubrüten.

Franz: Hast du schon oft daran gedacht?

Hermann: So oft, daß Sterben mir bald nichts anderes als eine Gemeinheit erscheint.

Heinrich: Du hast eben noch nie daran gedacht, zu probieren.

Franz: Heinrich hat recht. Wie reizend muß ein Probieren sein, es mit dem Tode aufzunehmen. Versuche über diesen Zaun zu balancieren, und du fühlst es.

Heinrich: Fühlen?

Franz: Ja. „Gefühl ist alles.“ O mein Goethe! Wann komme ich dazu, deinen Faust

7

Alphabetisches Verzeichnis der Texte mit ihren Textzeugen

Als blutjunger Mensch ...	10
Neue Zürcher Zeitung, 19.5.1918 (unter dem Titel „Die Knaben“)	
Komödie, 1919, S. [6]	
Aschenbrödel	11
Die Insel, Juli 1901	
Komödie, 1919, S. 39–94	
Dichter	23
Die Insel, Juni 1900	
Komödie, 1919, S. 23–38	
Große kleine Welt, 1937, S. 204–206 [Auszug]	
Die Knaben	37
Die Insel, Juni 1902	
Die Rheinlande, September/Oktober 1918	
Komödie, 1919, S. 7–22	
Schneewittchen	85
Ms. DLA Marbach, Sig. D: Hesse, Hermann/Alemannenbuch [gestr. Rückseiten des Ms. „Freiburg“]	
Die Insel, September 1901 (unter dem Titel „Schneewittchen. Eine Komödie in Versen“)	
Komödie, 1919, S. 95–145	

Verzeichnis der Einzeltexte

Als blutjunger Mensch ...	10
Die Knaben	11
Dichter	23
Aschenbrödel	37
Schneewittchen	85

Dank

Für entgegenkommende Unterstützung danken wir dem Robert Walser-Archiv des Robert Walser-Zentrums in Bern und der Robert Walser-Stiftung Bern, der Robert Walser-Gesellschaft und dem Suhrkamp Verlag.

Von Seiten des Literaturarchivs Monacensia in der Münchner Stadtbibliothek wurden unsere Anfragen zum Nachlass von Otto Julius Bierbaum durch Herrn Nicki Nikolic sehr hilfsbereit beantwortet. Dafür sei ihm herzlich gedankt.

Bei der Herstellung und Korrektur der Texte wie des Nachworts haben uns Frank P. Bestebeurtje und Monika Philippi unterstützt. Für ihre sorgfältige Arbeit sind wir dankbar.

Doris Kern danken wir für Layout und Satz, Harald Liehr (Schwabe Verlag) für die umsichtige Begleitung der Drucklegung.

Die Erarbeitung des Bandes wurde durch finanzielle Beiträge des Schweizerischen Nationalfonds, der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft Basel, der Max Geldner-Stiftung Basel sowie der Universitäten Basel und Zürich gefördert. Für großzügige Unterstützung danken wir ferner der Ars Rhenia Stiftung, der Friedrich und Anita Frey-Bücheler Stiftung, der Metrohm Stiftung, der Steinegg Stiftung, der Bertold-Suhner Stiftung, der Dr. Fred Styger Stiftung sowie der Johannes Waldburger Stiftung.

Editorische Zeichen und Kürzel

normale Type	Text des Referenzdrucks, Fraktur
!Neue Seite	Markierung des Seitenwechsels im Referenzdruck

Siglen der Textzeugen

D	Buchdruck
Ms	Manuskript

Dokumentarischer Anhang

<>	Markierung von Herausgebereingriffen
----	--------------------------------------

Sonstige Siglen und Abkürzungen

DLA	Deutsches Literaturarchiv Marbach
Fr.	Franken
M.	Mark
Nl.	Nachlass
pag.	paginiert
RWZ	Robert Walser-Zentrum, Bern
Sig.	Signatur
Suppl.	Supplement
ZB Zh	Zentralbibliothek Zürich

Mit Kurztiteln erwähnte Buchpublikationen von Robert Walser

<i>Aufsätze</i>	Leipzig, Kurt Wolff Verlag 1913
Fritz Kocher's Aufsätze	Leipzig, Insel 1904
<i>Geschichten</i>	Leipzig, Kurt Wolff Verlag 1914
<i>Geschwister Tanner</i>	Berlin, Bruno Cassirer 1907
<i>Kleine Dichtungen</i>	Leipzig, Kurt Wolff 1914/15
<i>Kleine Prosa</i>	Bern, A. Francke & Co 1917
<i>Poetenleben</i>	Frauenfeld, Leipzig, Huber & Co 1918

<i>Prosastücke</i>	Zürich, Rascher & Cie 1917
<i>Die Rose</i>	Berlin, Ernst Rowohlt 1925
<i>Seeland</i>	Zürich, Rascher 1920
<i>Der Spaziergang</i>	Frauenfeld, Leipzig, Huber & Co 1917

Sonstige mit Kurztitel erwähnte Buchausgaben

<i>Große kleine Welt</i>	Robert Walser, <i>Große kleine Welt. Eine Auswahl</i> , hrsg. v. Carl Seelig, Erlenbach-Zürich, Leipzig 1937
--------------------------	---

Kritische Robert Walser-Ausgabe · Editionsplan

Buchpublikationen

- I 1 Fritz Kocher's Aufsätze (1904)
- I 2 Geschwister Tanner (1907)
- I 3 Der Gehülfe (1908)
- I 4 Jakob von Gunten (1909)
- I 5 Aufsätze (1913)
- I 6 Geschichten (1914)
- I 7 Kleine Dichtungen (1914/15)
- I 8 Prosastücke (1917), Kleine Prosa (1917), Der Spaziergang (1917)
- I 9 Poetenleben (1918)
- I 10 Gedichte (1909/1919); Die Gedichte (1919); Komödie (1919)
- I 11 Seeland (1919)
- I 12 Die Rose (1925)

Drucke in Zeitschriften

- II 1 Die Neue Rundschau
- II 2 Die Rheinlande/Deutsche Monatshefte
- II 3 Die Schaubühne/Die Weltbühne
- II 4 Drucke in verschiedenen Zeitschriften 1
(Die Ähre – Der Morgen)
- II 5 Drucke in verschiedenen Zeitschriften 2
(Nebelspalter – Schweizerland)
- II 6 Drucke in verschiedenen Zeitschriften 3
(Simplicissimus – Die Zukunft)

Drucke in Zeitungen

- III 1 Berliner Tageblatt
- III 2 Der Bund
- III 3 Neue Zürcher Zeitung
- III 4 Prager Presse
- III 5 Prager Tagblatt
- III 6 Drucke in verschiedenen Zeitungen
(Basler Nachrichten – Wiener Tag)

Werkmanuskripte

- IV 1 Geschwister Tanner
- IV 2 Der Gehülfe
- IV 3 Seeland

Manuskripte zu kleineren Formen

- V 1 Berner Manuskripte (3 Bde.)
- V 2 Prager Manuskripte
- V 3 Verstreute Bestände

Mikrogramme

- VI 1 Mikrogramme 1924/25
- VI 2 Mikrogramme 1925 (I)
- VI 3 Mikrogramme 1925 (II)
- VI 4–10 Mikrogramme 1925–33

Supplement 1

Rezeptionsdokumente zum literarischen Schaffen
Robert Walsers 1898–1933

Supplement 2

Rezeptionsdokumente zum literarischen Schaffen
Robert Walsers 1934–1956

Supplement 3

Findbuch (Werk- und Abdruckregister)
(online laufend aktualisiert; Print und E-Book zum Abschluss
der Ausgabe)

Schwabe ISBN 978-3-7965-3998-5